



← 85

Bunad aus der Region West-Telemark

Norwegen, 1945

Diesen Bunad nähte sich Ingebjørg Aasen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Die notwendige Baumwolle hatte sie selbst gewebt. Der Bunad ist eine norwegische Bauerntracht. Obwohl auch die Nasjonal Samling unter Vidkun Quisling diese für ihre Zwecke vereinnahmen wollte, entwickelte sich der Bunad zum Sinnbild des norwegischen Widerstands. Bei den Siegesfeiern trugen viele Norwegerinnen diese Tracht.

86 →

Motorradhelm eines norwegischen Soldaten in Erinnerung an den Einsatz in der Deutschland-Brigade

Norwegen, um 1948

Der Helm aus britischer Produktion wurde nachträglich als Erinnerungsstück beschriftet. Er gehörte Arthur Fjellvik, der von 1948 bis 1950 in einer Transporteinheit der norwegischen Deutschland-Brigade (Tysklandsbrigaden) diente. Sie war Teil der alliierten Besatzungstruppen in Deutschland. An diesem bis heute größten Auslandseinsatz des norwegischen Heeres waren zwischen 1947 und 1953 insgesamt 50 000 Norweger beteiligt.



← 87

Campingkoffer

Norwegen, 1940er/1950er Jahre

Die norwegische Wirtschaft erholte sich nach dem Krieg schnell. Der private Verbrauch erreichte 1946, das Bruttoinlandsprodukt 1947 und die landwirtschaftliche Produktion 1949 das Vorkriegsniveau. Das Wirtschaftswachstum lag bis 1950 durchschnittlich bei rund sechs Prozent. Der gestiegene Wohlstand sollte der Bevölkerung zugutekommen. So führte das norwegische Parlament 1947 als erstes Land den dreiwöchigen Jahresurlaub ein. Dies bot weiten Teilen der Bevölkerung die Möglichkeit, zu verreisen. Campingurlaub war populär und zudem für viele Familien erschwinglich.



8



Luxemburg



8

Loretta Walz

Luxemburg – Befreiung und Rückkehr des Krieges

Das Großherzogtum Luxemburg war nach der Besetzung im Mai 1940 faktisch dem Deutschen Reich angegliedert worden. Die Alliierten befreiten das Land im September 1944. Doch im Zuge der Ardennen-Offensive der deutschen Wehrmacht im Winter 1944/45 wurde der Norden Luxemburgs schwer umkämpftes Kampfgebiet. Erst im Frühjahr 1945 war das Land endgültig frei und gewann seine staatliche Souveränität wieder. Etwa zehn Prozent der Luxemburger Bevölkerung befanden sich zu diesem Zeitpunkt außerhalb der Landesgrenzen. In der Nachkriegszeit drängten die Vertreter des Widerstands darauf, die Politik des Landes als neue moralisch legitimierte Kraft mitzugestalten.



Am 10. September 1944 wurde das Großherzogtum Luxemburg durch amerikanische Truppen nach fast viereinhalbjähriger deutscher Besatzung befreit. Doch nach nur drei Monaten kehrte der Krieg am 16. Dezember mit der Ardennen-Offensive noch einmal mit zerstörerischer Gewalt zurück. Erst am 22. Februar 1945 waren Besatzung und Krieg für die luxemburgische Bevölkerung endgültig vorbei. Der Norden und die Ortschaften an Mosel und Sauer lagen weitgehend in Trümmern, aber auch das übrige Land war wirtschaftlich schwer getroffen. Ein Drittel aller Gebäude war zerstört, 39 Prozent der Bevölkerung waren von Kriegsschäden betroffen.

Die erste Befreiung

Nach der Befreiung von Paris am 25. August 1944 wurden in vielen Ortschaften Luxemburgs bereits heimlich rot-weiß-blaue Landesfahnen genäht. Kinder lernten englische Begrüßungssätze, und Banderolen mit Willkommensgrüßen wurden vorbereitet. Alliierte Einheiten drangen rasch weiter in den Norden vor. In der Nacht vom 31. August zum 1. September 1944 flüchteten der Chef der deutschen Zivilverwaltung im annektierten Luxemburg, Gauleiter Gustav Simon, sowie etwa 3 500 Angehörige der Zivilverwaltung und luxemburgische Kollaborateure. Insgesamt flohen etwa 10 000 Personen nach Deutschland. Die deutsche Zivilverwaltung wurde jedoch auf Betreiben der Wehrmacht nach Luxemburg zurückbeordert. Bis amerikanische Truppen am

9. September die luxemburgische Grenze bei Petingen erreichten, vernichteten die Besatzer Aktenmaterial oder transportierten es nach Deutschland ab. Außerdem ergriffen sie Maßnahmen zur „Lähmung“ der Rüstungsindustrie, Rohstoffe und Vorräte wurden nach Deutschland verbracht.

Die 5. Panzerdivision der 12. US-Armee rückte am 10. September 1944 unter dem Jubel der Bevölkerung in Luxemburg-Stadt ein. Noch am selben Tag kehrten Felix Prinz von Bourbon-Parma, Ehemann der Großherzogin Charlotte von Luxemburg, und der älteste Sohn des Paares, Erbgroßherzog Jean, als Offiziere der britischen Armee aus dem Exil zurück. Zahlreiche Luxemburger empfingen sie begeistert in der Hauptstadt. Zeitgleich brannten in den Straßen Hakenkreuzfahnen, Puppen in NS-Uniformen hingen an Straßenlaternen – die Wut der Bevölkerung entlud sich in der Zerstörung von Symbolen der Besatzer. In den Grenzgebieten im Osten und Norden des Landes kämpften hingegen noch tagelang alliierte gegen deutsche Truppen.

Solange Luxemburg militärisches Operationsgebiet war, lag die höchste Verantwortung und Autorität beim Oberbefehlshaber der alliierten Truppen, genauer bei der Abteilung Civil Affairs der 12. Armeegruppe. Die luxemburgische Regierung im Exil sollte, sobald die militärische Situation dies erlaubte, die Verantwortung für die zivile Verwaltung übernehmen. Die alliierte Militärmission für Luxemburg war im Frühjahr 1944 in London formiert worden und sollte nach der Befreiung die öffentliche Ordnung,



← 89

Luxemburgische Wehrdienstverweigerer besuchen ihr ehemaliges Versteck im Bunker „Honsbësch“

Niederborn, 1945

90 →

Die deutsche Militäroffensive in den Ardennen

Dezember 1944 – Februar 1945

das Transportwesen, die Wirtschaft und die Ernährung der Bevölkerung sowie die Repatriierung von Luxemburgern organisieren. Der SHAEF Mission Luxembourg, die dem Hauptquartier der westalliierten Streitkräfte in Nordwesteuropa unterstand, gehörten neben acht britischen, amerikanischen und kanadischen auch sechs von der Exilregierung bestellte luxemburgische Offiziere an.

Im März 1944 hatten sich Widerstandsgruppen in der „Unioun“ (Union der Luxemburgischen Freiheitsorganisationen) zusammengeschlossen. Bereits nach der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 entwarfen Angehörige des Widerstands eigene Konzepte, wie Ruhe und Ordnung wiederhergestellt und das öffentliche Leben nach dem Ende der Besatzung organisiert werden könnten. Da sich die Regierung noch im Exil befand und fast alle Polizisten im Reichsgebiet dienstverpflichtet waren, bildete die Unioun eigene Milizen und beanspruchte für sich die Regelung ziviler Angelegenheiten sowie die Polizeigewalt. Sie betrachtete sich auch als zuständig für Maßnahmen gegenüber mutmaßlichen Kollaborateuren, wobei Akte von Lynchjustiz eigentlich verhindert werden sollten. In Abstimmung mit der SHAEF Mission Luxembourg sollte umgehend jeder Einfluss von Kollaborateuren im Land beseitigt und für Sicherheit gesorgt werden.

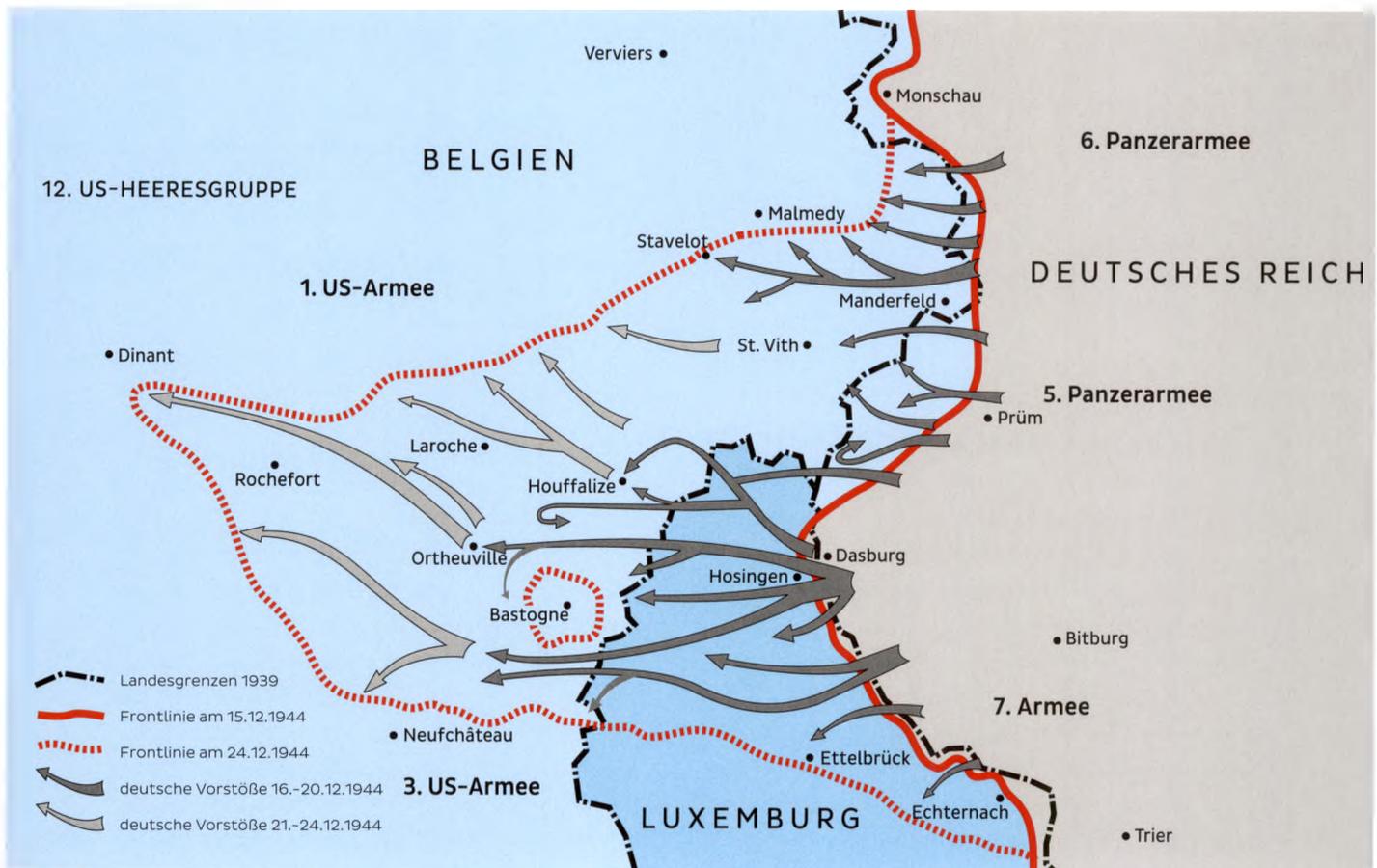
Als die etwa 2500 im Land versteckten Angehörigen des Widerstands, Deserteure und Kriegsdienstverweigerer aus ihren Verstecken auftauchten, wurden viele von ihnen sogleich in die örtlichen Milizen eingebunden. Die Unioun verkündete, dass sie bis zur Rückkehr der Regierung aus dem Exil die alleinige Amtsgewalt innehatte.

Das Machtvakuum nach der Befreiung nutzten viele, häufig junge und selbstbewusst auftretende Milizionäre, um willkürlich gegen vermeintliche

oder tatsächliche Kollaborateure vorzugehen. So wurden Frauen die Haare geschoren, weil sie im Verdacht standen, Beziehungen zu deutschen Männern gehabt zu haben, Männer wurden durch die Straßen getrieben, weil man sie der Kollaboration verdächtigte. Es dauerte einige Tage, bis Mitglieder der alliierten Militärmission den Übergriffen Einhalt gebieten konnten.

Das zweiwöchige Machtvakuum endete, als die luxemburgische Regierung unter Premierminister Pierre Dupong am 23. September aus dem Exil in London zurückkehrte. Diese sah sich selbstverständlich als politisch legitimiert an, die Regierungsgeschäfte weiter auszuüben. Doch die Politiker waren der Kritik ausgesetzt, das Land durch ihre Flucht am 10. Mai 1940 im Stich gelassen zu haben. Dazu kamen Vorwürfe, Luxemburgern sowie in Luxemburg lebenden jüdischen Exilanten bei den Versuchen, das Land zu verlassen, nicht ausreichend geholfen zu haben. Die Mitglieder der Unioun leiteten aus ihrer Tätigkeit im Widerstand eine moralische Legitimation zur Machtausübung ab und beanspruchten vehement, an der Exekutivgewalt beteiligt zu werden. Auch wollten sie maßgeblich an der politischen Säuberung mitwirken, weil sie befürchteten, dass die wieder eingesetzte Polizei und Justiz diese nicht konsequent genug handhaben würde. Doch Wahlen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich. Die Abgeordnetenkammer war nicht beschlussfähig, da von 55 Abgeordneten nur 25 anwesend waren. Einige Angehörige des Vorkriegsparlaments waren verstorben, andere waren zwangsumgesiedelt worden oder noch nicht aus den deutschen Konzentrationslagern zurückgekehrt.

Die Unioun als Sammelbecken unterschiedlichster Gruppierungen aus dem Widerstand fand auch in der Bevölkerung großen Zuspruch als neue



politische Kraft. Sie forderte als Staatsform eine parlamentarische Monarchie mit einer Verfassung nach christlich-sozialen Grundsätzen. Erst als es gelang, Vertreter der Widerstandsbewegungen und Opfer des NS-Regimes an der Regierung zu beteiligen und ihnen gemeinsam mit Politikern der etablierten Parteien in der provisorischen beratenden Versammlung ein Forum zu geben, entspannte sich die innenpolitische Situation. Dieses Gremium sollte die Abgeordnetenkammer bis zu Neuwahlen ersetzen.

Ardennen-Offensive und zweite Befreiung

Als am 16. Dezember 1944 die deutsche Wehrmacht im Zuge der Ardennen-Offensive das Land erneut überfiel und den Norden Luxemburgs wieder besetzte, war der innenpolitische Streit zunächst nebensächlich. Die Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Walter Model griff im unwegsamen Gelände der Ardennen Luxemburg und Belgien zwischen Echternach (Luxemburg) und Monschau (Belgien) auf einer Länge von 135 Kilometern an. Mit rund 240000 Soldaten überrannten sie die etwa 83000 in

Luxemburg stationierten amerikanischen Soldaten. Deutsche Gestapo-Angehörige und luxemburgische Kollaborateure kehrten zurück. Hauptsächlich im nördlichen Teil des Landes gab es erneut Verhaftungen, Verschleppungen und Erschießungen von „Deutschfeindlichen“, Widerständlern oder Deserteuren. Die Alliierten evakuierten 70000 Menschen. Diese mussten mitten im Winter nach Belgien, nach Luxemburg-Stadt oder in den Süden des Landes fliehen, zahlreiche Orte im Grenzgebiet wurden zeitweilig zum Niemandsland.

Erst am 22. Februar 1945 wurde Luxemburg durch alliierte Truppen endgültig befreit. Einige Hundert luxemburgische Zivilisten waren bei den Kampfhandlungen getötet worden.

Viele Gebäude waren bis auf die Grundmauern zerstört, vielerorts gab es weder Strom noch Wasser. Bei ihrem Rückzug hatten die deutschen Truppen systematisch die Infrastruktur zerstört. In den Kampfgebieten mussten zunächst die Toten geborgen und die Trümmer geräumt werden. Zur Minenräumung und zur Beseitigung von Blindgängern setzte die Regierung in Abstimmung mit der Alliierten Militärmission Kollaborateure und deutsche Kriegsgefangene ein.

Rückkehr und Wiederaufbau

Zum Zeitpunkt der endgültigen Befreiung befanden sich fast zehn Prozent der Bevölkerung nicht im Land. Da Luxemburg unter deutscher Besatzung dem Reichsgebiet angegliedert worden war, hatte man Tausende Frauen und Männer zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet. Im August 1942 war für Luxemburger die Wehrpflicht eingeführt worden. Auch die meisten dieser Zwangsverpflichteten waren bei Kriegsende noch nicht wieder nach Luxemburg zurückgekehrt. Andere saßen noch als politische Gegner in Haft, waren als „politisch unzuverlässig“ mit ihren Familien in Lager nach Schlesien umgesiedelt worden oder lebten im Exil. Zahlreiche junge Männer, die der Zwangsrekrutierung zur Wehrmacht hatten entgehen wollen (Refraktäre), waren untergetaucht, zu den alliierten Armeen übergelaufen oder kämpften im französischen und belgischen Widerstand.

Um die Rückkehr der Luxemburger besser koordinieren zu können, wurde bereits im Exil am 11. August 1944 das Kommissariat zur Repatriierung durch großherzogliche Verfügung geschaffen. Für die Rückführung der vermissten Luxemburger und all derer, die ihr Land unfreiwillig verlassen hatten, wurden Listen erstellt, auf denen Ende 1944 schon 23 000 Namen standen.

Erst im August 1945, nachdem sich die Besatzungsmächte in Deutschland etabliert hatten, konnte die alliierte Militärmission in Luxemburg mit der Suche nach Vermissten beginnen. Bis 1948 kehrten insgesamt etwa 26 000 Luxemburger zurück. Bei der Suche nach Vermissten wurden zahlreiche Verbrechen aufgedeckt, die an Luxemburgern begangen worden waren. Dazu zählte die Ermordung von 91 fahnenflüchtigen Luxemburgern im Zuchthaus von Sonnenburg (Ślonsk/Polen) in der Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945. Bis 1948 konnten die sterblichen Überreste von insgesamt etwa 520 Toten exhumiert und nach Luxemburg überführt werden.

Zwar sollte die Rückführung der sich in Deutschland aufhaltenden Luxemburger durch die alliierte Militärmission erfolgen, doch tatsächlich bewältigten viele den beschwerlichen Heimweg auf eigene Faust. Oft waren sie monatelang durch das zerstörte Deutsche Reich unterwegs. Die Repatriierung ehemaliger KZ-Häftlinge verzögerte sich in vielen Fällen, da in den Lagern oftmals Epidemien grassierten und die Befreiten zunächst in Quarantäne bleiben mussten. Im Herbst 1945 kehrten die letzten von mehr als 4 100 zwangsumgesiedelten Luxemburgern aus den Umsiedlungslagern in Schlesien oder aus dem Sudetengebiet zurück.

Die Rückkehr der zur Wehrmacht zwangsrekrutierten Luxemburger, die in Kriegsgefangenschaft geraten waren, war noch lange nach dem Krieg ein Streitthema. Die Elternvereinigung der vermissten Zwangsrekrutierten warf der Regierung mangelnde Initiative bei der Repatriierung der Kriegsgefangenen vor, insbesondere derjenigen in sowjetischer Gefangenschaft. Im Kriegsgefangenenlager 188 bei Tambów, etwa 420 Kilometer südwestlich von Moskau, waren mehr als 900 Luxemburger inhaftiert, von denen 167 in der Haft starben. Die meisten Überlebenden aus Tambów kamen noch 1945 nach Luxemburg zurück, die letzten Ende 1946.

Der durch den Krieg verursachte wirtschaftliche Schaden für das Großherzogtum war immens. Um für die Bevölkerung das Notwendigste für den Lebensunterhalt bereitstellen zu können, mussten viele Waren rationiert werden. Lebensmittel, Kleidung, Schuhe und Heizmaterial waren nur auf Zuteilungskarten erhältlich. Mithilfe der amerikanischen Armee gelang es, der luxemburgischen Bevölkerung eine in Europa vergleichsweise gute Versorgung zu garantieren, auch wenn die letzten Lebensmittelrationierungen erst Ende 1948 aufgehoben wurden.

Insgesamt wurden die materiellen Kriegs- und Besatzungsschäden damals auf 24 Milliarden Lu-



luxemburgische Francs (oder 600 Millionen Dollar) geschätzt (demgegenüber standen dem gesamten Haushalt im Jahr 1945 nur zwei Milliarden Francs zur Verfügung). Mehr als 150 Brücken waren gesprengt, die Bahnlinien außer Betrieb. Ein Drittel aller Häuser und fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Flächen waren zerstört oder nicht nutzbar, das Straßennetz stark beschädigt. Priorität hatte der Aufbau der Schwerindustrie. Die Industriebetriebe wiesen zwar relativ geringe Schäden auf, doch die Eisen- und Stahlwerke, die vor der deutschen Besetzung fast 95 Prozent der Produktionskapazität des Landes ausgemacht hatten, standen praktisch still. Weil die nötigen Brennstoffe fehlten, waren Ende 1945 erst fünf von 31 Hochöfen wieder in Betrieb. Die Arbeiter des Konzerns ARBED wurden jedoch nicht entlassen, sondern vorübergehend beim Wiederaufbau im Nordwesten des Landes eingesetzt. Erst 1948 erreichte die Produktionsleistung der luxemburgischen Schwerindustrie in etwa wieder den Vorkriegsstand.

Die zerstörte Infrastruktur und das Fehlen von Baumaterialien machten den Wiederaufbau zu einer langwierigen und schwierigen Aufgabe, die letztlich fast zehn Jahre dauerte. Die Regierung richtete im Oktober 1945 ein Kriegsschädenamt

und ein Kommissariat für den Wiederaufbau ein. Die Wiederaufnahme der fast zur Hälfte zerstörten landwirtschaftlichen Produktion sollte mit einer gründlichen Modernisierung und Mechanisierung, etwa durch den Erwerb von Traktoren aus den USA und der Schweiz, verbunden werden. Dafür gewährte die Regierung Bauern wie auch Kleinbetrieben günstige Kredite. Etwa 5 000 deutsche Kriegsgefangene, die die Amerikaner der luxemburgischen Regierung überstellten, wurden vor allem als Hilfskräfte in der Landwirtschaft eingesetzt.

Mit einer Verfassungsänderung, die die Freiheit des Handels und der Industrie, die Ausübung freier Berufe und der landwirtschaftlichen Arbeit als Grundrecht in der Verfassung verankerte, schuf die Regierung 1948 die Grundlage für den wirtschaftlichen Aufschwung und für eine Ausweitung der industriellen Produktion. Um nicht allein auf die Stahlproduktion im Süden des Landes angewiesen zu sein, sollten neue Industriezweige im ganzen Land angesiedelt werden. Der amerikanische Reifenhersteller Goodyear machte im Jahr 1949 den Anfang. Großprojekte, wie zum Beispiel der Bau von Staudämmen, die Moselkanalisierung oder der Ausbau des Flughafens, konnten mithilfe des Marshall-Plans verwirklicht



← 92

**Grundsteinlegung zum
Wiederaufbau der
Echternacher Basilika**

Echternach, 29. Mai 1949

werden. Die Einweihung der am 26. Dezember 1944 von den Deutschen gesprengten und im Jahr 1953 wiederaufgebauten Echternacher Basilika wurde als Abschluss des Wiederaufbaus in Luxemburg gefeiert. Die von den Besatzern zerstörten Synagogen in Esch-sur-Alzette und Luxemburg-Stadt konnten 1953 bzw. 1954 wieder eingeweiht werden.

Auch auf sozialer Ebene ergriff die luxemburgische Regierung diverse Maßnahmen, um die Kriegsfolgen für das Land zu lindern. Ende Dezember 1944 führte sie einen Mindestlohn für Arbeitnehmer ein. Das Nationale Hilfswerk der Großherzogin Charlotte wurde im Dezember 1944 gegründet und organisierte Hilfe für Kriegsveteranen und Kriegswaisen. Das Startkapital stammte aus einem Spendenaufruf an die luxemburgische Bevölkerung, bei dem mehr als 4,6 Millionen Luxemburgische Francs gesammelt wurden. Am 27. Juli 1945 wurde durch großherzoglichen Beschluss das Hilfswerk für die Kriegswaisen der Nation gegründet, das die Kinder ermordeter Widerstandskämpfer unterstützen sollte.

Die Regierung der nationalen Einheit

Im März 1945 berief die Regierung eine provisorische beratende Versammlung ein, die die Abgeordnetenkammer vorübergehend ersetzen sollte. Die Mandate von 37 vor dem Krieg gewählten Abgeordneten wurden verlängert und weitere 30 Mitglieder aus den Reihen der Widerstandsorganisationen neu

ernannt. Alle politischen Parteien, die der Chef der deutschen Zivilverwaltung am 23. August 1940 hatte verbieten lassen, nahmen ihre Arbeit wieder auf. Es waren die Regierungsparteien Rechtspartei und die sozialistische Arbeiter Partei, die sich als Lëtzebuerger Sozialistesche Arbeiter Partei (LSAP) neu formierte, sowie die Oppositionsparteien Liberale und Kommunistische Partei. Die Rechtspartei stellte sich unter dem Namen Christlich-Soziale Volkspartei (CSV) neu auf. Die Liberalen gründeten eine neue Partei, die Patriotische und demokratische Sammlung (GPD), eine Sammlungsbewegung der Mitte, die die Ideale des Widerstands in die Politik einbringen wollte.

Die Regierung setzte im März 1945 für den 21. Oktober Neuwahlen an. Bis dahin arbeitete sie ohne Abgeordnetenkammer. Bei den Wahlen blieb die CSV, die 25 von 51 Mandaten erringen konnte, stärkste Partei. Große Verluste verzeichnete die Arbeiterpartei, die nur noch elf Mandate erhielt (vorher 17). Die Kommunisten zogen mit fünf Abgeordneten erstmals ins Parlament ein. Man verständigte sich auf eine Regierung der „nationalen Einheit“ – eine Allparteienregierung, gegen die es praktisch keine parlamentarische Opposition gab – und somit keine tatsächliche Kontrolle der Regierungsgeschäfte. Dennoch fand die Allparteienregierung eine breite Zustimmung in der Bevölkerung. Die CSV stellte mit Pierre Dupong den Premierminister, Joseph Bech wurde Außenminister.

Die Koalitionsparteien stritten über die Finanz- und Wirtschaftspolitik, während die Bevölkerung

kritisierte, dass der Wiederaufbau viel zu zögerlich vorangehe. Im Parlament gab es heftige Debatten um Lohn- und Gehaltsforderungen, aber auch über die Frage des Aufbaus einer luxemburgischen Armee und über die Nationalisierung der Eisenbahn. Die Uneinigkeit der Koalitionspartner und die notwendige Neubesetzung der Position des Arbeitsministers nach dem Tod von Pierre Krier, dessen Partei LSAP mehr und mehr an Popularität verlor, führten schließlich dazu, dass die Regierung der nationalen Einheit am 12. Februar 1947 zurücktrat.

Mit der Verfassungsänderung von 1948 gab Luxemburg auch seine 1867 von den europäischen Großmächten garantierte unbewaffnete Neutralität auf und definierte sich endgültig als parlamentarische Demokratie. Damit wollte sich das Land, das bereits seit 1919 eine demokratische Verfassung hatte, vor allem vor ständestaatlichen und diktatorischen Bestrebungen schützen.

Täter, Mitläufer und Kollaborateure

Während des Krieges war Luxemburg faktisch vom Deutschen Reich annektiert worden. Das zentrale Ziel der nationalsozialistischen Politik in Luxemburg war es, die Bevölkerung des Landes, die als „volksdeutsch“ angesehen wurde, vollständig in die sogenannte deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern. Dies bedeutete gleichzeitig eine systematische Unterdrückung der luxemburgischen Identität. Je größer der Widerstand gegen diese Politik wurde, umso schärfere Maßnahmen ergriff die Zivilverwaltung. Doch gab es auch Luxemburger, die mit der Politik Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten sympathisierten. Andere wollten ihre Posten nicht verlieren, wieder andere hielten dem Druck nicht stand und passten sich den neuen Machthabern an.

Im Zuge der ersten Befreiung waren im September 1944 hunderte „Gielemännecher“ (Träger der braungelben Uniform der NSDAP) von den Milizen der Union ohne rechtliche Grundlage festgenommen und interniert worden. Die Verhaftungen wurden im Nachhinein von der Regierung legalisiert, zahlreiche Personen aber auch aus der Haft entlassen. Am 1. März 1945 wurde ein Ministerium für Inneres und Säuberung eingerichtet. Die Frage der Säuberung in den eigenen Reihen wurde auch innerhalb der Regierung und in den Parteien heftig diskutiert, weil einige Abgeordnete mehr oder weniger offen mit der Besatzungsmacht kollaboriert hatten. Vereinzelt kam es zu Parteiausschlüssen, manche Fälle wurden jedoch zu den Akten gelegt. Am 9. April 1945 begannen die strafrechtlichen Prozesse gegen die der Kollaboration angeklagten Luxemburger. 2 241 Personen wurden verurteilt: Es wurden zwölf Todesurteile verhängt, von denen acht vollstreckt wurden. 863 Personen wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt, davon 23 zu 20–25 Jahren, 246 zu 10–20 Jahren und 594 zu 5–10 Jahren. Von 1 633 verhängten Gefängnisstrafen waren mehr als 90 Prozent zu weniger als 5 Jahren.

Von den 5 101 im Juli 1945 aus politischen Gründen inhaftierten Luxemburgern (weniger als zwei Prozent der Bevölkerung) waren 2 857 Männer und 2 244 Frauen. Ab Mai 1947 wurden alle, die bis dahin die Hälfte ihrer Strafe abgesessen hatten, aus der Haft entlassen. Nach der Verabschiedung eines Amnestiegesetzes im Januar 1955 kamen die restlichen Inhaftierten frei.

Neben der strafrechtlichen Säuberung gab es die administrative Säuberung, die in den Verwaltungen und in den verschiedenen Wirtschaftsbranchen von sechs Spezialkommissionen durchgeführt wurde. Über 20 000 Fälle wurden dabei überprüft, ungefähr 80 Prozent aber nicht weiterverfolgt. Die juristische Ahndung von Kollaboration und Verbrechen von Luxemburgern unter der Besatzung wurde jedoch

auch von manchen missbilligt. Insbesondere aus den Reihen der ehemaligen Widerstandskämpfer gab es Kritik, dass Taten gar nicht oder zu milde verfolgt wurden.

Der frühere Gauleiter und Chef der Zivilverwaltung Simon wurde am 11. Dezember 1945 von Captain Hanns Alexander von der britischen „War crimes group“ verhaftet und in ein Paderborner Gefängnis eingeliefert. Hier hat er sich vermutlich am 18. Dezember 1945 das Leben genommen. Captain Alexander überführte seine Leiche nach Luxemburg, damit sich die Presse von seinem Tod überzeugen konnte. Lange Jahre hielten sich Gerüchte, Simon sei von Luxemburgern ermordet worden, da man seine Aussagen vor Gericht gefürchtet habe, doch spricht heute vieles für die These, er habe Selbstmord begangen.

Gegen 162 Deutsche wurden vor luxemburgischen Gerichten Verfahren wegen Kriegsverbrechen eröffnet. Das erste Urteil wurde 1949 gefällt. In weiteren Prozessen wurden 44 Angeklagte verurteilt, davon 5 zum Tode (3 in Abwesenheit), 15 wurden freigesprochen und in 103 Fällen wurde das Verfahren eingestellt. Keines der Todesurteile wurde vollstreckt. Alle Verurteilten wurden im Laufe der Zeit begnadigt und bis 1957 in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben.

Das neutrale und unbewaffnete Luxemburg war mit etwa 290000 Einwohnern das kleinste Land, das der nationalsozialistischen Expansionspolitik zum Opfer fiel. Mit fast 1,96 Prozent Toten infolge von Krieg und Besatzung hat das Land einen hohen Preis bezahlt. Etwa 5000 Luxemburger kämpften aktiv gegen die nationalsozialistischen Unterdrücker und für die Unabhängigkeit ihres Landes. Dabei konnten sie auf die Hilfe oder zumindest die Billigung einer Mehrheit der Bevölkerung bauen. Dies schuf ein bis heute weitverbreitetes luxemburgisches Identitäts- und Nationalgefühl. Die nach dem Zweiten Weltkrieg gewonnene außenpolitische Handlungsfreiheit und

der Beitritt zu westlichen Bündnissen bildeten die Grundlage für die luxemburgische Sicherheitspolitik sowie für eine erfolgreiche Wirtschafts- und Finanzpolitik.



ESCH-S. ALZETTE

MÉTROPOLE DU FER



EXPOSITION GÉNÉRALE

„Le Luxembourg au Travail“

12-27.8.1950

EXHIBITION: LUXEMBOURG AT WORK | TENTOONSTELLING: LUXEMBURG BIJ DEARBEID
AUSSTELLUNG: DAS SCHAFFENDE LUXEMBURG | ESPOSIZIONE: LUSSEMBURGO AL LAVORO

IMPR. ED. FUSS & C^{ie} LUXBG

LEX WEYER



← 94

Ankunft von Erbgroßherzog Jean in Düdelingen
Düdelingen, September 1944

Der Sohn der luxemburgischen Großherzogin Charlotte war seit 1942 Soldat im britischen Regiment der Irish Guards. Am Tag der Befreiung wurde er nach Luxemburg abkommandiert. Als er und sein Vater Felix Prinz von Bourbon-Parma als Offiziere der alliierten Truppen zurückkamen, wurden sie von der luxemburgischen Bevölkerung begeistert empfangen. Die großherzogliche Familie war am Tag des deutschen Überfalls zusammen mit der Regierung ins Exil gegangen, lebte zuerst in Kanada und ab 1942 in London.

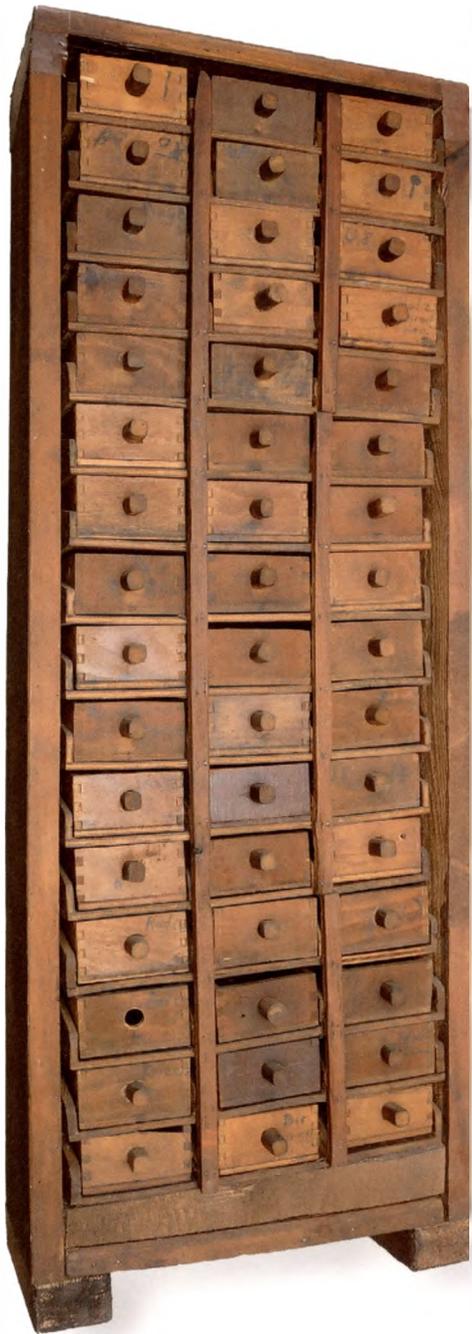
95 →

Fernglas eines deutschen Soldaten

Deutsches Reich

Dieses Fernglas schenkte ein deutscher Soldat der Mutter von Emile Hansen als Dank für ein Butterbrot. Das Wohnhaus der Familie lag nahe der Grenze zu Deutschland im Kampfgebiet. Emile Hansen versteckte sich dort, um der Rekrutierung zur deutschen Wehrmacht zu entgehen. Er lebte in großer Gefahr, entdeckt zu werden. Immer wieder kamen amerikanische oder deutsche Soldaten vorbei. Sie fragten sie oft nach der Lage der gegnerischen Stellungen.





← 96

**Schränkchen mit Schubladen
aus Gehäusen von Minen**

Luxemburg, 1944/45

Während der deutschen Ardennen-Offensive im Winter 1944/45 wurde der Norden Luxemburgs zum Kriegsschauplatz. Viele Zivilisten, die nach den Kampfhandlungen zurückkehrten, hatten alles verloren. Aus Kriegsschrott wurden Gegenstände für den alltäglichen Gebrauch gefertigt, wie dieser Schrank aus Minenhülsen.

97 →

„Schu-Mine 42“ der deutschen Wehrmacht

Deutsches Reich, nach 1942

Nach dem Rückzug der deutschen Truppen blieben in den Kampfgebieten Tausende, zum Teil aus Holz gefertigte Minen zurück. Sie stellten eine große Gefahr dar. Deutsche Kriegsgefangene und Häftlinge, denen Kollaboration vorgeworfen wurde, mussten Minen räumen und Blindgänger beseitigen.



↓ 98

**Erinnerungsstücke an die Umsiedlung nach
Schlesien: Fremdenpass, Fotografien und Meißel
mit eingravierten Initialen**

Schlesien, 1944/45

Die gesamte Familie von Gérard Margue wurde im September 1942 in das Umsiedlungslager Lebus (Schlesien) deportiert, weil sie als „deutschfeindlich“ galt. Bis 1940 war der Vater Nicolas Margue Minister für Unterricht und Handel gewesen. In Lebus, wie auch später im Lager Boberstein, mussten Gérard Margue, sein Bruder und der Vater Zwangsarbeit leisten. Am 12. April 1945 kehrten alle nach Luxemburg zurück.





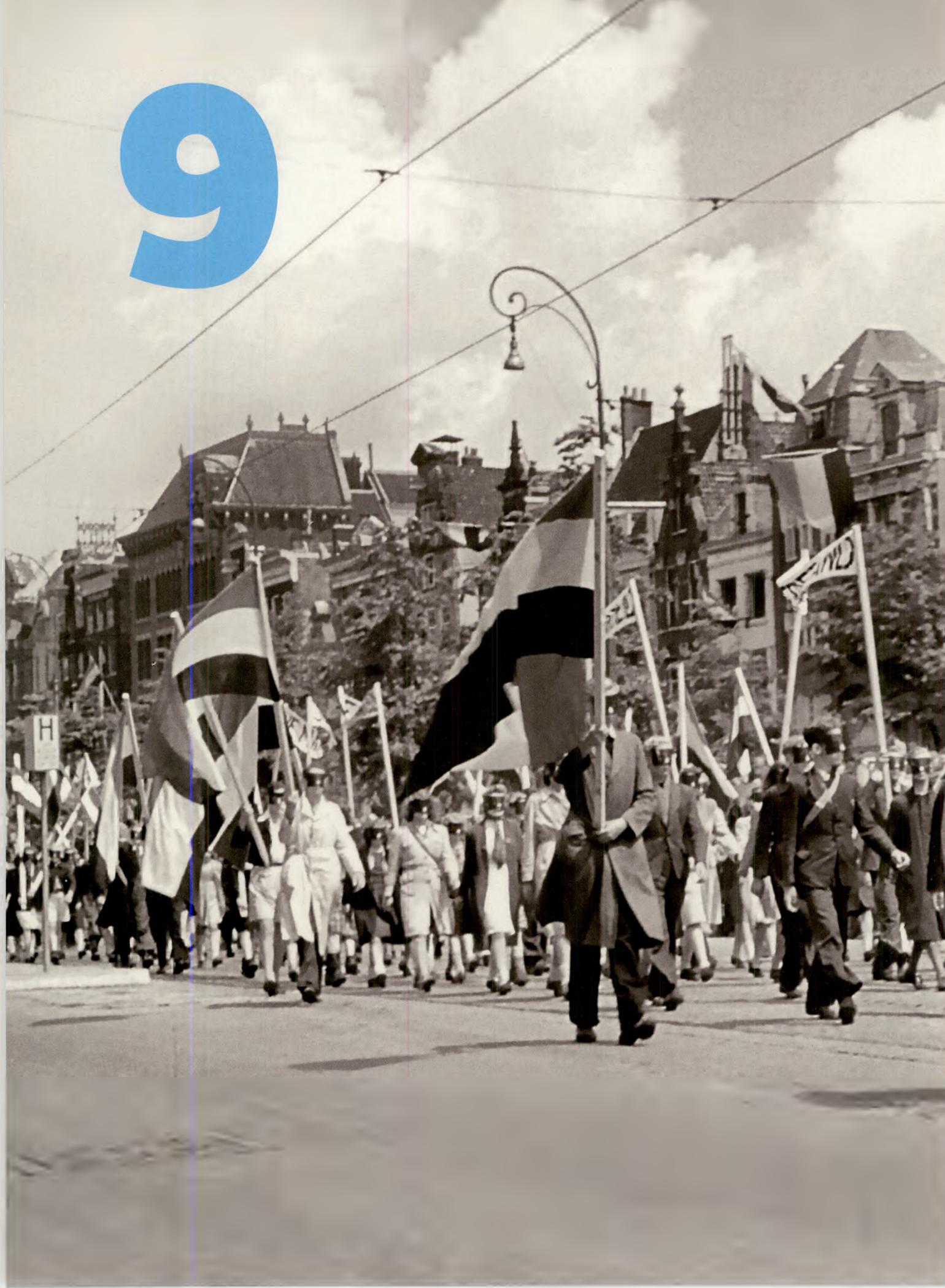
99 ↑

Fotobuch über die Rückholung von exhumierten Toten aus dem früheren KZ Hinzert

Luxemburg, 1946

Im KZ Hinzert bei Trier waren auch viele Luxemburger inhaftiert gewesen. Im März 1946 wurden die Toten, die man als Luxemburger identifizieren konnte, in die Stadt Luxemburg gebracht und auf dem Friedhof Notre Dame feierlich beigesetzt. Tausende, darunter zahlreiche KZ-Überlebende, begleiteten die Toten zu ihrer letzten Ruhestätte.

9



Niederlande



9

Nina Burkhardt

Niederlande – Zwischen Euphorie und Ernüchterung

Viele Niederländer verknüpften das Kriegsende mit der Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft. Insbesondere die „Versäulung“, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestehende Spaltung der Gesellschaft in unterschiedliche weltanschauliche Gruppierungen, sollte überwunden werden. Die Zahl der Verhaftungen von mutmaßlichen Kollaborateuren war vergleichsweise hoch. Eine eigene Rechtsgrundlage wurde geschaffen, aber auch ein besonderes Augenmerk auf die Reintegration von Verurteilten gelegt. Außenpolitisch strebte das Land eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Nachbarn an. Mit der Unabhängigkeit Indonesiens verloren die Niederlande 1949 ihre größte Kolonie.



← 100

**Kanadische Soldaten und
Bewohner Amsterdams feiern
das Kriegsende**

Amsterdam, 8. Mai 1945

Die deutsche Besatzung in den Niederlanden endete in zwei Etappen: Während alliierte Truppen die südlichen Provinzen bereits im Herbst 1944 befreiten, blieben die nördlichen und nordwestlichen Gebiete noch bis zum Frühjahr 1945 besetzt. Am 14. September 1944 befreiten alliierte Streitkräfte mit Maastricht die erste niederländische Stadt. Im Zuge der sich anschließenden Militäroperation „Market Garden“ versuchten sie, die drei großen Flüsse Maas, Waal und Rhein zu überqueren und auf das Gebiet des Deutschen Reiches vorzudringen. Doch aufgrund des unerwartet starken Widerstands der deutschen Wehrmachtverbände scheiterte die Offensive bei der Rheinbrücke von Arnheim. Die Front kam nun in den Niederlanden weitgehend zum Stillstand.

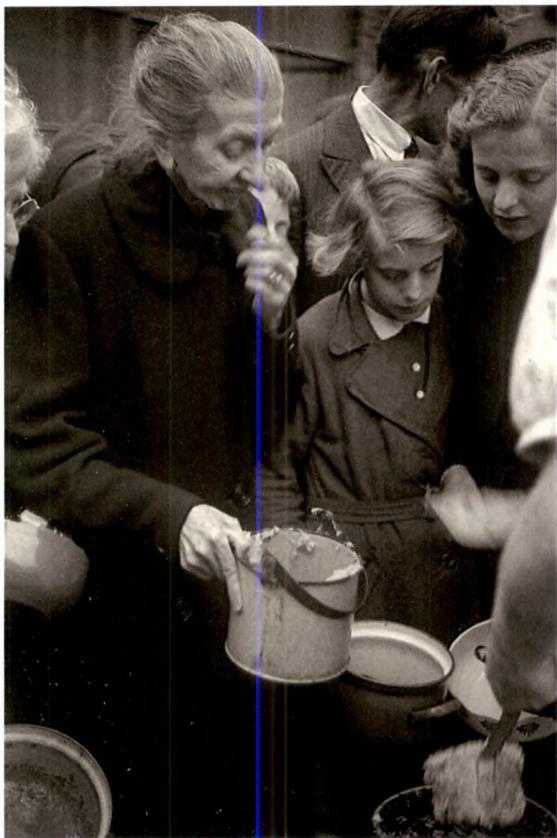
Langes Warten auf die Befreiung

Für die Bevölkerung der noch besetzten Provinzen begannen lange Monate des Wartens. Der niederländische Widerstand verübte verstärkt Attentate auf Kollaborateure und deutsche Soldaten. Die deutschen Besatzer reagierten mit drastischen Vergeltungsaktionen wie der Erschießung von Zivilisten. Einem Aufruf zur Arbeitsniederlegung am 17. September 1944, den die niederländische Exilregierung in London über ihren Sender Radio Oranje verlauten ließ, folgten 30000 Eisenbahner. Diesen Streik nahmen die deutschen Besatzer zum Anlass – auch unter dem Ein-

druck der Offensive „Market Garden“ –, mit weiteren repressiven Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerung vorzugehen. Sie blockierten notwendige Lebensmittel- und Brennstofflieferungen für den Westen des Landes. In Verbindung mit einem außergewöhnlich harten Winter führte diese Blockade vor allem in den Städten zu katastrophalen Verhältnissen: Mehr als 20000 Menschen starben im Hungerwinter 1944/45 infolge von Unterernährung und Kälte. Alles Essbare diente als Nahrungsmittel, sogar Tulpenzwiebeln wurden zu Mahlzeiten verarbeitet. Viele Städte wurden von Einwohnern auf der Suche nach Nahrung und Brennholz geplündert, leer stehende Häuser zerstört und die Schwellen der Straßenbahngleise herausgebrochen. Bis heute hat der Hungerwinter in der niederländischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg einen wichtigen Stellenwert.

Am 4. Mai 1945 kapitulierten die deutschen Truppen in Nordwestdeutschland, Dänemark und den Niederlanden. Als deutsche Einheiten ab dem 5. Mai 1945 das Land verließen, glichen viele niederländische Städte einem Meer aus rot-weiß-blauen und orangefarbenen Fahnen und Wimpeln. Die Niederländer begingen die Befreiung mit Volksfesten auf den Straßen und Plätzen, mit Umzügen und Sportwettkämpfen. Die Angehörigen der amerikanischen und kanadischen Streitkräfte wurden als Helden gefeiert.

Den Freudenfesten folgte jedoch schon bald Ernüchterung. Die fünfjährige Besatzung hatte tiefe Spuren im Land hinterlassen. Etwa 27 Prozent der



← 101

Frau bei der Essensausgabe während des sogenannten Hungerwinters 1944/45

Delft (deutsch besetzt), Frühjahr 1945

Kapitalgüter wie Industrie- und Hafenanlagen waren im Krieg zerstört worden. Auch wenn das Land im europäischen Vergleich weniger stark von Kriegszerstörungen betroffen war, litt insbesondere die Bevölkerung in den südlichen Provinzen unter einer massiven Wohnungsnot. Mehr als eine halbe Million Menschen hatte ihre Wohnungen verloren. Das öffentliche Transportsystem war zunächst kaum funktionsfähig. Zu den materiellen Schäden kam häufig der Verlust von Freunden und Verwandten, die bei den Kampfhandlungen oder bei Bombenangriffen getötet worden oder aus deutscher Gefangenschaft nicht zurückgekehrt waren. Insgesamt kamen im Zweiten Weltkrieg mehr als 200 000 Niederländer ums Leben. Zu ihnen zählen bis zu 20 000 Soldaten, mehr als 90 000 Zivilisten sowie 102 000 deportierte und ermordete Juden.

Versuch eines gesellschaftlichen Neubeginns

Anstatt die alten Strukturen aus der Vorkriegszeit wiederherzustellen, erhofften sich breite Bevölkerungsschichten eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft. Vor allem die „Versäulung“ sollte abgeschafft werden. Seit dem Ende des 19. Jahrhun-

derts hatte sich die niederländische Gesellschaft in verschiedene weltanschauliche Gruppierungen gespalten, die zumeist unverbunden nebeneinander standen. In den Niederlanden wurde zwischen einer katholischen, einer protestantischen, einer sozialistischen und einer neutralen oder liberalen „Säule“ unterschieden. Die einzelnen Gruppen hatten jeweils eigene Medienorgane, Schulen und Vereine, übergreifende Institutionen gab es kaum.

Bereits während der deutschen Besatzung hatte man speziell in Widerstandskreisen diskutiert, wie die „Versäulung“ nach der Befreiung überwunden werden könnte. Insbesondere Königin Wilhelmina, die während der Besatzungszeit den Widerstand aus dem Londoner Exil unterstützt hatte, war eine Vorkämpferin dieser Idee. Unmittelbar nach Kriegsende wurde die Niederländische Volksbewegung gegründet, deren Ziel es war, eine stärker geeinte Gesellschaft aufzubauen. Die Vordenker dieser Bewegung stammten aus einer Gruppe von führenden Persönlichkeiten, die von der Wehrmacht seit 1942 in der Provinz Nordbrabant, im Lager Beekvliet in Sint-Michielsgestel, als Geiseln interniert worden waren. Dort war eine Diskussionsrunde unter der Leitung des Hochschullehrers Willem Schermerhorn entstanden, der nach der Befreiung der Niederlande von Königin Wilhelmina als vorläufiger Ministerpräsident eingesetzt wurde.

Zur Überwindung der „Versäulung“ unterstützte die Niederländische Volksbewegung die Gründung einer neuen Partei. Diese sollte Wähler aller „Säulen“ ansprechen und für ein soziales und geeintes Land stehen. Anfang 1946 schlossen sich deswegen verschiedene Parteien zur Partei der Arbeit zusammen. Die ersten Wahlen nach der Befreiung am 16. Mai 1946 verliefen für die neu gegründete Partei jedoch enttäuschend: Sie erhielt nur 28,3 Prozent der Stimmen und blieb hinter der Katholischen Volkspartei zurück. Es war ihr nicht gelungen, die Mehrheit der Bevölkerung zu erreichen. Katholische

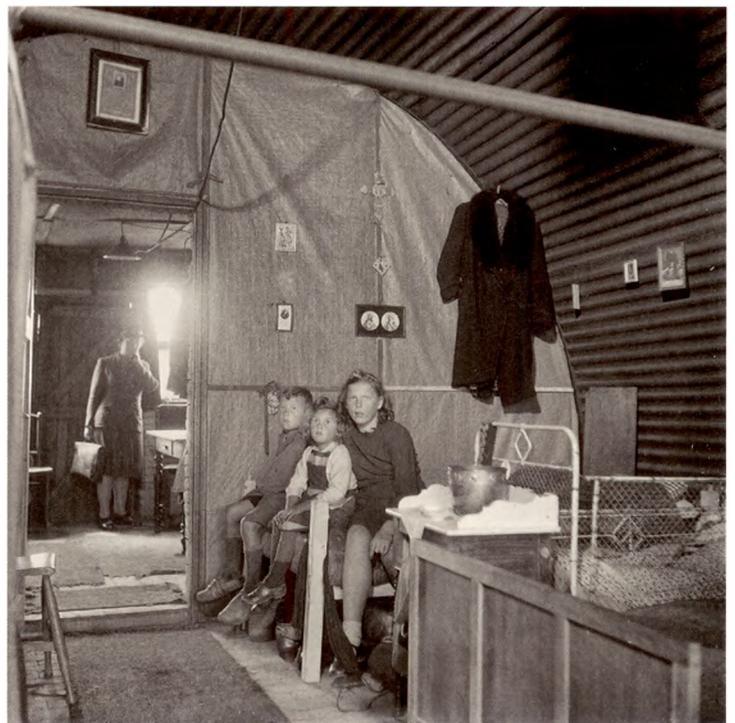
Familie in einer Notunterkunft

südliche Niederlande, Juni 1945

Volkspartei und Partei der Arbeit bildeten bis zu den nächsten Wahlen im Juli 1948 ein Kabinett unter dem Premier der Katholischen Volkspartei Louis Beel. Ein Überraschungserfolg gelang der Kommunistischen Partei der Niederlande, die 10,6 Prozent der Stimmen gewinnen konnte. In den folgenden Jahren wurde sie allerdings im Zuge des beginnenden Kalten Krieges rasch marginalisiert.

Schon bald nach der Befreiung verbanden die Übergangsregierung und andere Vertreter der neuen politischen Linie die Erinnerung an die Besatzungszeit mit Appellen an die Einigkeit der Nation. Eine niederländische Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang der „Nationale Festrock“ dar. Die ehemalige Widerstandskämpferin Mies Boissevain-van Lennep war 1945 Mitglied einer eigens eingerichteten Kommission, die Richtlinien für künftige Befreiungsfeierlichkeiten erarbeiten sollte. Boissevain schlug vor, dass alle Niederländerinnen einen speziellen Rock anfertigen und bei den alljährlichen Feiern tragen sollten. Dieses Kleidungsstück sollte aus Stoffresten bestehen, die für die Trägerin eine persönliche Bedeutung besaßen, und mit wichtigen Daten bestickt werden. Rund 4 000 Frauen folgten dieser Initiative. Das damit verbundene Motto „Eine Tracht schafft Eintracht“ sollte eine „Einheit in Vielfalt“ der niederländischen Bevölkerung symbolisieren und das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

Ungeachtet der gesellschaftlichen sowie politischen Bemühungen, die „Versäulung“ zu überwinden und Reformen auf den Weg zu bringen, stellte sich rasch heraus, dass die alten Strukturen an vielen Stellen fortbestanden. Vor allem viele ehemalige Angehörige des Widerstands, die während der deutschen Besatzung Pläne zur Überwindung der „Versäulung“ ausgearbeitet hatten, waren bald desillusioniert. Die ehemals illegale Zeitung „Je Maintiendrai“ (Ich werde aufrecht bleiben), deren französischer Titel auf das Wappen der Niederlande rekurriert,



resümierte im November 1946: „Wat was de Vreede mooi, toen het nog oorlog was“ (Was war der Frieden schön, als noch Krieg war). Trotz der Freude über die wiedergewonnene Freiheit brachte dieser häufig zitierte Stoßseufzer die Gefühle vieler Niederländer zum Ausdruck. Auch Königin Wilhelminas Abdankung im September 1948 anlässlich ihres 50. Thronjubiläums wird zum Teil ihrer Enttäuschung über die verpassten Chancen einer gesellschaftlichen Erneuerung in den ersten Nachkriegsjahren zugeschrieben.

Schwierige Rückkehr

Während sich für einen großen Teil der rund neun Millionen Niederländer das Leben nach der Befreiung allmählich wieder normalisierte, gab es viele, für die es weitaus schwieriger, wenn nicht unmöglich war, an ihr Leben vor dem Krieg anzuknüpfen. Dies betraf in erster Linie die Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, aber auch ehemalige Zwangsarbeiter. Insgesamt hatten bis 1945 mindestens 500 000 Niederländer, zumeist junge Männer, in Deutschland Zwangsarbeit verrichten müssen. Obwohl viele ihr Wohnhaus und ihre Familie unversehrt vorfanden, war die Rückkehr mit Schwierigkeiten verbunden. In der allgemeinen Not der Nachkriegszeit fanden sie oft keine Möglichkeit, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Eine weitere Gruppe bildeten diejenigen, die während der Besatzung in den Niederlanden untergetaucht waren, um sich



dem Zugriff der Deutschen zu entziehen. Im letzten Kriegsjahr handelte es sich dabei um schätzungsweise 350000 Personen, von denen die meisten Männer waren, die dem Zwangsarbeitseinsatz in Deutschland entgehen wollten.

Der Empfang der Rückkehrer verlief für sie oft enttäuschend. Sie sahen sich mit einem umfassenden bürokratischen Prozedere konfrontiert, das dazu diente, den Strom der Rückkehrer in geordnete Bahnen zu lenken und chaotischen Zuständen vorzubeugen. Aus diesem Grund durften sie sich zunächst nicht frei in den Niederlanden bewegen, sondern konnten nur mit Genehmigung an andere Orte reisen.

Ein Beispiel dafür, wozu die Maßnahmen der Behörden führen konnten, spielte sich in Westerbork ab. Im ehemaligen „polizeilichen Durchgangslager“ für die Transporte von Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager waren kurz nach der Befreiung noch ehemalige jüdische Häftlinge untergebracht. Zusätzlich wurden hier nun mutmaßliche Kollaborateure interniert. Diese wenig sensible Maßnahme der Behörden führte dazu, dass die gerade erst befreiten Juden Personen begegneten, die für ihr Schicksal mitverantwortlich waren. In mindestens einem Fall kam es zu Tötlichkeiten gegen einen der Internierten, als mehrere der ehemaligen Gefangenen in ihm einen berüchtigten Kopfgeldjäger er-

kannten, der untergetauchte Juden für eine Prämie von 7,50 Gulden verraten hatte.

Die Erfahrungen ehemaliger jüdischer und nicht-jüdischer Häftlinge bei der Rückkehr waren sehr unterschiedlich. Ehemalige politische Häftlinge konnten in der Regel auf die Unterstützung durch Freunde und Familie hoffen und wurden oft als Widerstandshelden gefeiert. Viele jüdische „Untertaucher“ und Überlebende der Lager hatten jedoch ihre gesamte Familie und ihr soziales Umfeld verloren, ihren Besitz erlangten sie nur in den wenigsten Fällen zurück. Oftmals waren sie mit Ignoranz und mit dem Verweis auf die Leiden der Niederländer während des Hungerwinters 1944/45 konfrontiert. Hinzu kam, dass sich in einigen Fällen vermeintliche Freunde oder Bekannte, die Besitztümer von Juden verwahrt hatten, weigerten, diese wieder herauszugeben. Für diese Personen etablierte sich der Begriff „bewarriers“, eine Verbindung der niederländischen Wörter für „bewahren“ und „Arier“. Solche Erfahrungen trugen dazu bei, dass viele Juden, die die Verfolgung überlebt hatten, das Land verließen.

Die Tatsache, dass viele Niederländer „Untertaucher“ versteckt hatten, also Juden, Kommunisten sowie junge Männer, die sich der Zwangsarbeit in Deutschland entziehen wollten, wurde von vielen als Beleg für die große Hilfsbereitschaft und den Willen zum Widerstand der niederländischen Bevölkerung

herangezogen. Dagegen wurde in der Nachkriegszeit selten thematisiert, dass die Zahl der während des Holocaust ermordeten Juden, die aus den Niederlanden deportiert worden waren, deutlich höher lag als in allen anderen westeuropäischen Ländern. 1940 hatten im Land etwa 140 000 Juden gelebt, rund 102 000 wurden von den deutschen Besatzern deportiert und ermordet. Das entspricht einem Anteil von ungefähr 75 Prozent.

In den Jahren nach der Befreiung kam den jüdischen Opfern kein gesonderter Status zu, vielmehr wurden sie neben anderen Opfergruppen, wie den Toten infolge von Bombenangriffen, erschossenen Geiseln und ermordeten Widerstandskämpfern, genannt. Ein Grund dafür war, dass in den Niederlanden der Nachkriegszeit von staatlicher Seite das Ideal einer vermeintlich geeinten Nation hochgehalten wurde, die sich als Opfer der Besatzung sah. In dieser Sichtweise sollten möglichst keine Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen gemacht werden. Die Spezifik des Massenmords an der jüdischen Bevölkerung wurde dadurch zunächst ausgeblendet.

Der Umgang mit „Landesverrättern“

Eine große gesellschaftliche Herausforderung war in den ersten Jahren nach Kriegsende der Umgang mit denjenigen Niederländern, die mehr oder weniger intensiv mit den deutschen Besatzern zusammengearbeitet hatten. Die grundsätzliche Linie hatte Königin Wilhelmina bereits 1941 vorgegeben, als sie diese Gruppe in einer Radioansprache aus dem Londoner Exil als „die Handvoll Landesverräter“ bezeichnete, „für die in den befreiten Niederlanden kein Platz mehr sein wird“. Wie sich herausstellen sollte, handelte es sich um weit mehr als nur eine „Handvoll“ Personen. Die Zahl der Verhaftungen von



mutmaßlichen Kollaborateuren war in den Niederlanden vergleichsweise hoch und sollte in Eigeninitiative durchgeführte Säuberungen und Lynchjustiz durch die Bevölkerung verhindern. Insgesamt wurden etwa 150 000 der Kollaboration Verdächtige zeitweise inhaftiert, von denen etwa 90 000 später unter Auflagen entlassen wurden, ohne dass ein Verfahren gegen sie eingeleitet wurde. Viele von ihnen waren Mitglieder der niederländischen Nationalsozialistischen Bewegung (NSB) gewesen.

Die Inhaftierung und die Bewachung der „Landesverräter“ lagen hauptsächlich in der Zuständigkeit der Inländischen Streitkräfte, einer im September 1944 gegründeten Sammelorganisation verschiedener Widerstandsgruppen. Ihnen kam während und nach der Befreiung die Aufgabe zu, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Es gab aber auch Kritik am teils rüden Auftreten der zumeist jungen Männer. Auch bestanden Zweifel darüber, ob insbesondere die erst nach der Befreiung hinzugekommenen Neumitglieder tatsächlich alle dem Widerstand zugerechnet werden konnten. Obwohl von der Führungsebene der Inländischen Streitkräfte ausdrücklich abgelehnt, kam es während der Verhaftungen zu Übergriffen und öffentlichen Demütigungen. Teile der Bevölkerung lebten ihre Wut auf die Besatzer zudem an Frauen aus, denen man Beziehungen zu Deutschen vorwarf (niederländ. *moffenmeiden*,



← 105

Zurschaustellung eines verhafteten NSB-Mitglieds

Utrecht, 7. Mai 1945

Deutschenflittchen). Ihnen wurden öffentlich die Haare geschoren, einige wurden mit Mennige und Federn eingeschmiert und mit einem Schild um den Hals der Öffentlichkeit präsentiert.

Für die juristische Ahndung der Kollaboration wurde eine eigene Rechtsgrundlage geschaffen, die Besondere Rechtspflege. Sie ermöglichte die Verhängung der Todesstrafe, die in den Niederlanden seit 1870 nur noch im Militärstrafrecht angewandt worden war. Eigens eingerichtete Besondere Gerichtshöfe und Tribunale verurteilten schätzungsweise 65 000 Personen. Neben einer Haftstrafe konnte den Verurteilten auch zeitweise das Wahlrecht oder die Staatsbürgerschaft entzogen oder ihr Besitz beschlagnahmt werden. Die Todesstrafe wurde in 154 Fällen ausgesprochen und in 40 Fällen vollstreckt. Alle übrigen Todesurteile wurden später durch Gnadenerlasse aufgehoben und in Freiheitsstrafen umgewandelt. Eine weitere Maßnahme der Bestrafung von Kollaborateuren war die Säuberung einzelner Berufsgruppen, denen Sanktionen wie Entlassung oder Zurückstufung auferlegt werden konnten.

Um die unter Auflagen entlassenen Inhaftierten kümmerte sich die Stiftung Aufsicht Politischer Delinquenten. Anders als Königin Wilhelmina und

viele Vertreter des ehemaligen Widerstands waren die Gründer der Stiftung davon überzeugt, dass die Kollaboration von Teilen der niederländischen Bevölkerung hauptsächlich soziale Ursachen gehabt habe und dass es für die Gesellschaft eine Gefahr darstelle, diese große Gruppe aus ihren Reihen auszuschließen. Bis zu 17 000 Freiwillige nahmen sich der Entlassenen an. Im Lauf der Zeit änderte sich auch die Einstellung der Bevölkerung, zumal es vermehrt zu Diskussionen über die unwürdigen Zustände in einigen Internierungslagern kam. Königin Juliana, die ihrer Mutter 1948 auf den Thron folgte, erklärte bei ihrer Amtseinführung, dass die Kollaborateure zu gegebener Zeit wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden müssten.

Das allgemeine Selbstverständnis vieler Niederländer von einer kleinen, im Widerstand gegen den übermächtigen Besatzer geeinten Nation wurde noch lange aufrechterhalten. Daran hatte nicht zuletzt die politische Führung ein Interesse, schließlich hätte eine Spaltung der Gesellschaft einen raschen Wiederaufbau behindert. Demzufolge waren die meisten Niederländer „goed“ (gut) gewesen, einige wenige hatten gemeinsame Sache mit dem Feind gemacht und wurden als „fout“ (falsch oder schlecht) bezeichnet. Zu dieser einseitigen Sichtweise trug sicherlich bei, dass die ehemaligen Angehörigen des Widerstands eine wichtige Rolle bei der moralischen Bewertung der Besatzungszeit innehatten. Die Erkenntnis, dass die große Mehrheit der Bevölkerung eher zur „grauen Masse“ gezählt und sich unter den Besatzern eingerichtet hatte, setzte sich erst in den folgenden Jahrzehnten durch.

Abschied von „unserem Indien“

Das Ende des Zweiten Weltkriegs markierte für die Niederlande nicht das Ende aller bewaffneten Aus-

einandersetzungen. Niederländisch-Indien, das heutige Indonesien, galt als wichtigste Kolonie der Niederlande, weil sie eine große Bedeutung für die niederländische Wirtschaft besaß. Sie wurde nicht umsonst als „ons Indië“ (unser Indien) bezeichnet. Im Pazifikkrieg 1941/42 hatten japanische Streitkräfte das Land besetzt. Nach der Kapitulation Japans widersetzte sich die indonesische Nationalbewegung im August 1945 einer erneuten niederländischen Vorherrschaft. Als Republik Indonesien erklärte sie unter Führung des Republikaners Sukarno die Unabhängigkeit. Die Niederlande erkannten diesen Schritt aber nicht an. Sie waren selbstverständlich von einer Wiederherstellung der ursprünglichen Machtverhältnisse in Südostasien nach Kriegsende ausgegangen. „Indië verloren, rampspoed geboren“ (Indien verloren, Unglück geboren), lautete die weitverbreitete Meinung in der Bevölkerung zu diesem Thema.

Um zu betonen, dass es sich um einen vermeintlich innerstaatlichen Konflikt handelte, bezeichnete die niederländische Regierung die Militäreinsätze in der Kolonie im Juli/August 1947 und von Dezember 1948 bis Januar 1949 als „Polizeiaktionen“. Die Truppen der Königlich Niederländisch-Indischen Armee wurden mit Freiwilligen und Wehrpflichtigen aus den Niederlanden verstärkt. Die Militäreinsätze hatten jedoch nicht den gewünschten Erfolg und mündeten vereinzelt in Gewaltexzesse an republikanischen Kämpfern und Zivilisten. Erst unter dem Druck der Vereinten Nationen akzeptierten die Niederlande schließlich die Unabhängigkeit Indonesiens. Am 27. Dezember 1949 unterzeichnete Königin Juliana die Souveränitätsübergabe.

Der Verlust der indonesischen Kolonie wird heute als eine der wichtigsten langfristigen Folgen des Krieges für die Niederlande betrachtet. Das Land musste nach dem Ende der Kolonialzeit seine Rolle in der Welt neu definieren. Nach der Beilegung des

Konflikts über Indonesien gaben die Niederlande ihre frühere neutrale Haltung auf und orientierten sich stärker an den westlichen Staaten. Sie nahmen die Marshall-Plan-Hilfe der USA an, der ökonomische Wiederaufbau ging rasch voran und wurde zur Grundlage für das niederländische „Wirtschaftswunder“ der folgenden Jahre. Die Errichtung eines Sozialstaates wurde unter der Regierung aus Partei der Arbeit und Katholischer Volkspartei mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Willem Drees, die von 1948 bis 1951 bestand, weiter vorangetrieben. Dennoch gerieten die deutsche Besatzung, die Befreiung und die Konflikte in den folgenden Jahrzehnten nicht in Vergessenheit. Sie bildeten lange Zeit den moralischen Maßstab zur Bewertung gesellschaftlicher Konflikte, indem das Goed-fout-Schema später auf andere Konflikte übertragen wurde, und sorgen bis heute für gesellschaftliche Debatten.

WRIGLEYS
SPEARMINT
CHEWING GUM



22 Vrijdag We are glad you are come !!"

Vandaag is mij ontzettend gemaal! wij en
Verstraten sliepen in de gang; de vrouwen in de kintoren.
Om 1/2 u. belt de rijk. Hoort zintere meeff. met de
Am in nog niet thuis! Goede berichten vande
proffen vallen. wij allen west in de (by) grootste wende
spal is + ogenblik in Arnhem
Looft op de Am. huggen
Maar in de stad: ten huus
bevechtadig, hantoor, van
Mr. Kellie's (dochter) vanden
getuige hebbe waabdeling met Am
Mischael voor brood in loken.

AIRBORNE



23 Zaterdag
Michael John Cohen
324P7751
Trenton, New Jersey
U.S.A.

Het idee, dat iedereen
vrij is, dringt steeds meer
tot ons door. Het is een
getuife, voelt rich heerlijk ophoelicht, hru bijwan
Wijthandemen! Maar wat is het nu in Arnhem
en het nu heel anders. Weg steeds nambere en roggel
berichten: dubbele ophoelicht en vland en vland
thamiddelg lwan vach teling met - - - - -
al e editie! **NEDERLANDER!**

24 Zaterdag *every, very, very glad!!! you have liberated us from the naps!*
NEDERLAND'S VLAG!

~~W.H. Pitts.
48 Drummond Road.
Lyt huft met Widsbury.
heel wat Manchester 20.
ruimte nodig van Lancashire:
zijn adres, ten van England.
leuke rugelen met hun tank by Arnhem.)
Lan. veld is er voorbij gegaan, de overgeloof
van allen! Vrije landes profen de moelke vop
K.H. te kwalt, vop huy of wien; nu alda
het voor hen! Wij brengen vop huy of wien; nu alda~~

Arnhem
brandt!
vreselijke
gewelste
by de
Rijnsburg.



**Tagebuch von Maria Trees Schretlen
über die Befreiung Nimwegens**

Nimwegen, September 1944 – Februar 1945

Das Tagebuch beschreibt den Kampf um die Stadt Nimwegen aus der Sicht einer jungen Frau. Im September 1944 starteten die Westalliierten die Operation „Market Garden“, in deren Verlauf die südlichen Niederlande befreit wurden. Weiter nördlich blieb die Offensive jedoch stecken. In einem Schulheft hielt die 18-Jährige ihre Erlebnisse fest: das Warten im Luftschutzkeller, die Zerstörung der Stadt und die Freude über die Ankunft der Befreier. Sie verzierte ihr Tagebuch mit Kaugummipapier und Stoffaufnähern – Dingen, die sie von alliierten Soldaten geschenkt bekommen hatte.

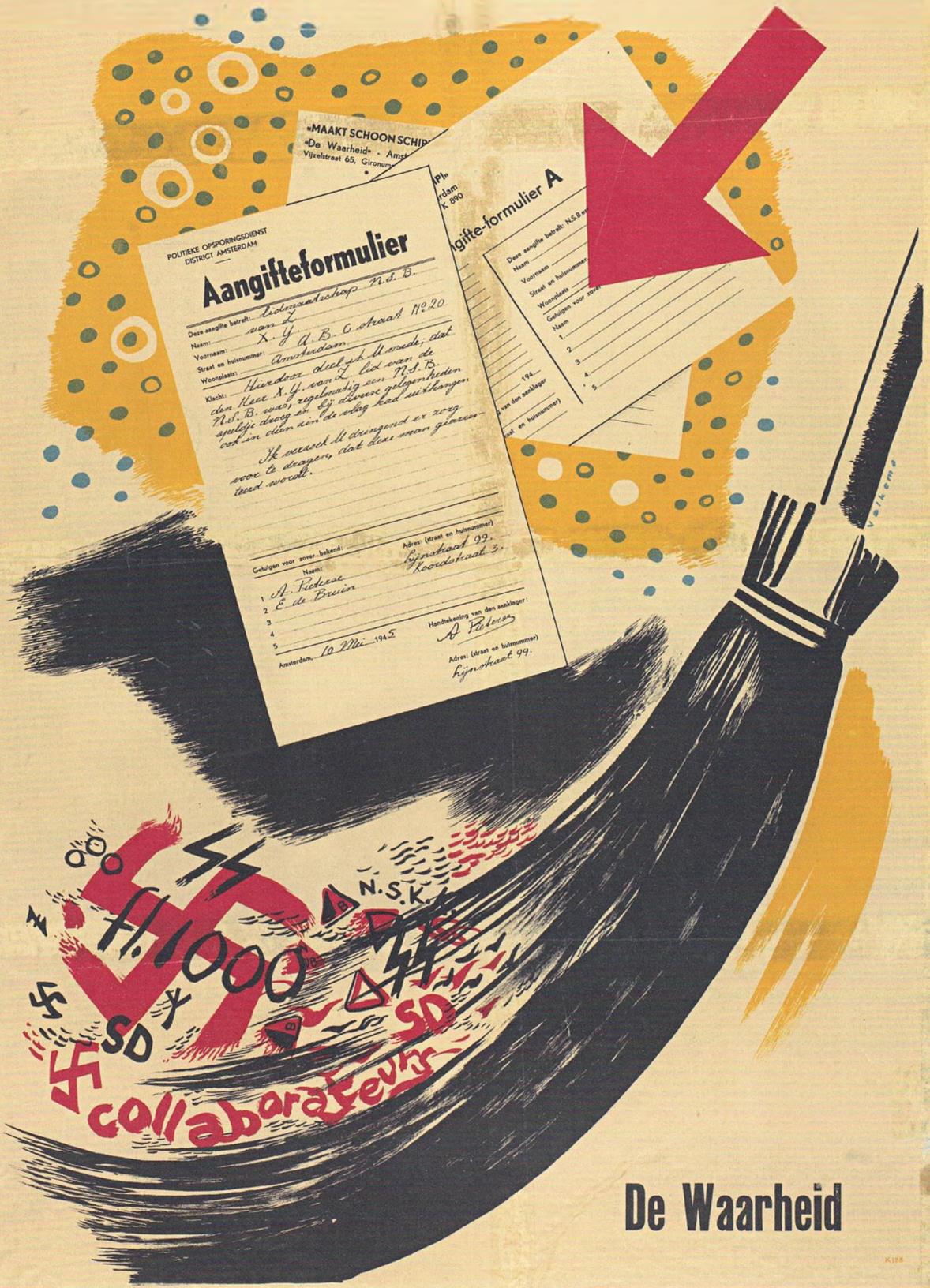
„Nationaler Festrock“

Niederlande, nach 1945

Mies Boissevain kreierte 1945 den „nationalen Festrock“. Sie war Mitglied einer Kommission, die Richtlinien für die Befreiungsfeierlichkeiten erarbeitete. Sie schlug vor, dass alle Niederländerinnen ein solches symbolisches Kleidungsstück herstellen und bei den Feiern tragen sollten. Der Rock sollte aus Stoffresten mit einer persönlichen Bedeutung bestehen und mit wichtigen Daten bestickt sein. Rund 4 000 Frauen folgten der Initiative. Mies Boissevain wollte die „Einheit in Vielfalt“ zeigen und das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.



MAAKT SCHOON SCHIP



De Waarheid



← 110

„Aus Dankbarkeit für Hilfe in schwierigen Zeiten“, Erinnerungsteller

Kampen, nach 1944

Gerhardus Wind war als politischer Häftling im KZ Vught interniert gewesen, weil er gegen den Einsatz niederländischer Beamter in Deutschland protestiert hatte. Nach seiner Entlassung ließ er mehrere Schmuckteller anfertigen. Er übergab sie Verwandten und Bekannten, die ihn während der Haft mit Paketsendungen unterstützt hatten.

↓ 111

Schuhmacherkiste von Julius Gold

Region Utrecht, 1940er Jahre

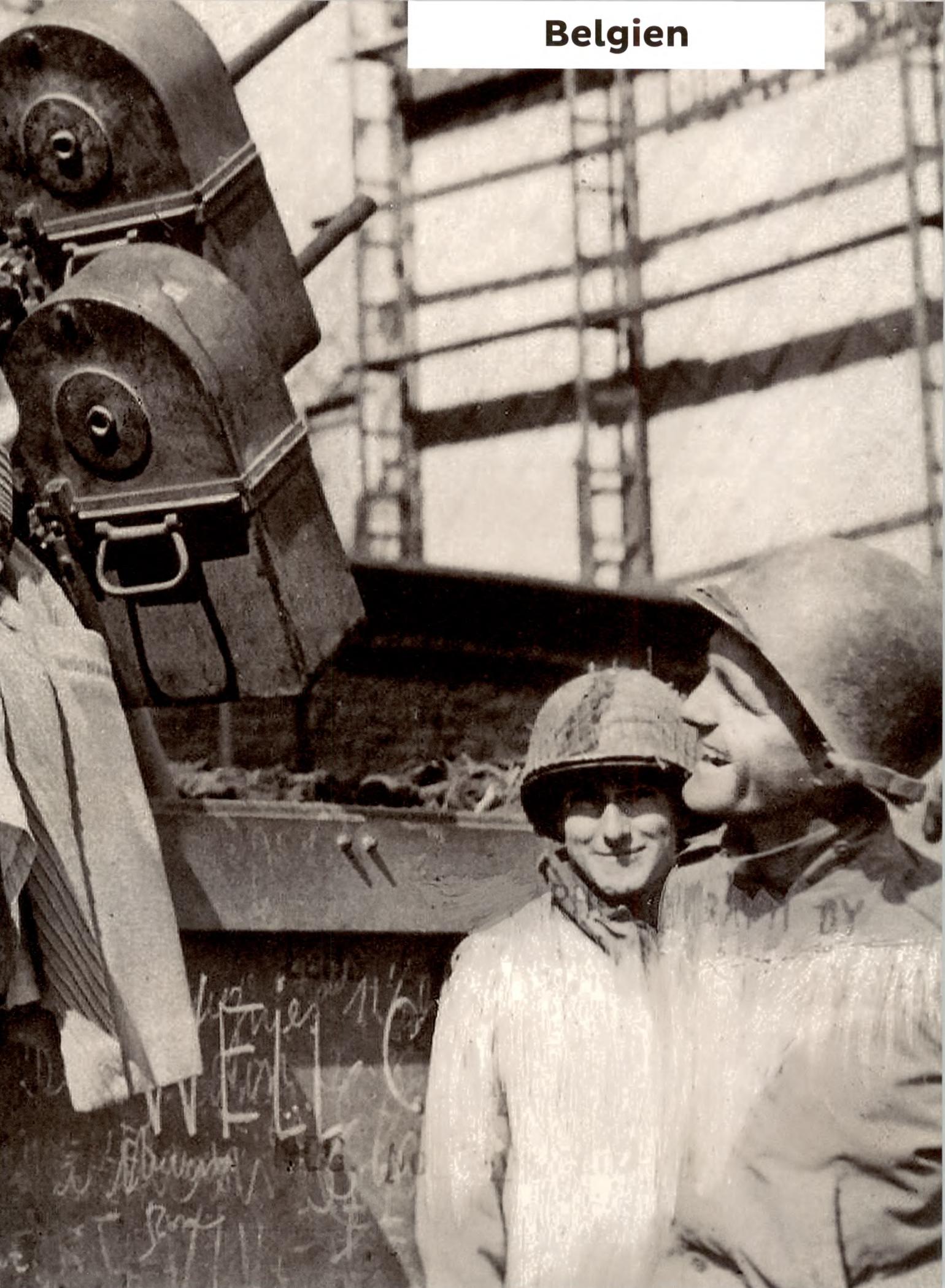
Die Familien Steenaart und Gold waren gute Nachbarn gewesen. Bevor seine Familie im April 1943 deportiert wurde, hatte der Schuhmacher Julius Gold den Steenaarts seine Werkzeugkiste zur Verwahrung gegeben. Nach Kriegsende warteten die Steenaarts vergeblich darauf, dass die Golds ihr Eigentum abholten. Gerda Gold und ihr Sohn Lothar waren in Sobibor ermordet worden, der Vater war in einem Außenlager von Mauthausen umgekommen. Fast drei Viertel der Juden aus den Niederlanden wurden ermordet. Dies war ein deutlich höherer Anteil an der jüdischen Bevölkerung als in anderen westeuropäischen Ländern.



10



Belgien



10

Christoph Brüll

Belgien – Bewegte Nachkriegszeit mit schwierigem Erbe

„Sie sind da!“, der Jubel über die Befreiung des Landes Anfang September 1944 war groß. Die Nachkriegszeit in Belgien sollte jedoch von etlichen Spannungen geprägt sein. Die Bevölkerung war gespalten angesichts der Konflikte um die Rückkehr des Königs sowie die in der flämischen und der wallonischen Sprachgruppe unterschiedlich wahrgenommene Besatzungszeit und die Verfolgung der Kollaboration. Diese Auseinandersetzungen standen einer politischen Stabilisierung entgegen. Gleichzeitig erlebte Belgien einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung und orientierte sich in der Außenpolitik weg von seiner traditionellen Neutralität hin zu einer Einbindung in westliche Bündnisse.



← 112

**Amerikanische Truppen
überqueren die Maas mithilfe
einer Bootsbrücke**

Lüttich, 1944

„Ils sont là!“/„Zij zijn daar!“, schallte es hunderttausendfach in den ersten Septembertagen 1944, als die alliierten Truppen nach und nach das belgische Staatsgebiet befreiten. In Brüssel war es die „Brigade Piron“, der in Großbritannien aufgestellte Nukleus einer neuen belgischen Armee, die als erste in die Hauptstadt einzog. Politisch stand die Befreiung jedoch unter schwierigen Vorzeichen. Das lag zunächst an der Anwesenheit alliierter Truppen im Land, welche die Erfordernisse der weiteren Kriegführung über belgische Belange stellten, aber auch an der Herausforderung, die öffentliche Ordnung nach der Befreiung aufrechtzuerhalten. Das staatliche Gewaltmonopol wurde erst im Winter 1944 endgültig wiederhergestellt. Die Entwaffnung des Widerstands gestaltete sich schwierig. Zudem war es in den ersten Wochen nach der Befreiung im Rahmen von „wilden Säuberungen“ zu Übergriffen auf tatsächliche oder vermeintliche Kollaborateure gekommen. Erst ein Gesetzeserlass vom 20. September 1945 bewirkte Straffreiheit für „Verstöße, die bis zum 40. Tag nach der Befreiung eines Ortes“ begangen worden waren, und amnestierte diejenigen, die in diesem Zusammenhang schon zu einer Gefängnisstrafe von weniger als fünf Jahren verurteilt worden waren.

In Belgien kam es im Gegensatz zu Frankreich nicht zu einer Verfassungsrevision. Auf Regierungsebene traten allerdings schnell Spannungen zwischen jenen Ministern, die in London der Exilregierung angehört hatten, und den während des Krieges im Land verbliebenen Politikern auf. Nach einer

Regierungsumbildung Ende September 1944 blieben nur noch fünf der Exil-Minister im Amt. Bis zu den Wahlen von 1949 gehörten nur die Sozialisten allen Kabinetten an, während Christlich-Soziale, Liberale, Kommunisten und die aus dem Widerstand hervorgegangene Union Démocratique Belge (UDB) nur zeitweilig an der Regierung beteiligt waren. Die ganz im Zeichen der „Königsfrage“ stehenden Wahlen von 1949 waren die ersten, an denen die Belgierinnen teilnehmen durften, nachdem das aktive Frauenwahlrecht im Jahr 1948 eingeführt worden war. Das passive Wahlrecht für Frauen bestand seit 1920.

Die „Königsfrage“

Über allen politischen Debatten der Nachkriegszeit schwebte die „Königsfrage“, in deren Zentrum das Verhalten des Königs während des Krieges stand. König Leopold III., der zugleich Oberkommandierender der belgischen Streitkräfte war, hatte die Kapitulation der belgischen Armee am 28. Mai 1940 auch als Kapitulation Belgiens betrachtet. Er war nicht der Regierung gefolgt, die zunächst nach Frankreich und später nach London ins Exil gegangen war. Die daraus resultierende Spaltung zwischen dem König und der Regierung bedeutete ein Novum in der belgischen Geschichte, da laut Verfassung jegliche Handlung des Staatsoberhauptes durch die Gegenzeichnung eines Ministers gedeckt sein musste. Der König hatte sich den Deutschen als „erster Gefangener“ gestellt und – offiziell – von jeder politischen



Tätigkeit Abstand genommen. 1944 waren er und seine Familie von der deutschen Besatzungsmacht nach Österreich verschleppt worden; nach Kriegsende begaben sie sich zunächst in die Schweiz.

Leopolds Verhalten während des Krieges und die Frage, ob er nach Belgien zurückkehren solle, führten nach der Befreiung Belgiens zu heftigen innenpolitischen Debatten. Teile der Öffentlichkeit erhoben schwere Vorwürfe gegen ihn. So warf man Leopold ein Treffen mit Adolf Hitler im November 1940 vor, bei dem die Unabhängigkeit Belgiens in einem deutsch dominierten Europa Thema war. Zudem hatte Leopold während des Krieges – ohne die notwendige Zustimmung des Ministerrats – zum zweiten Mal geheiratet, was für Kritiker kaum mit dem Status eines Gefangenen zu vereinbaren war. Diese Auseinandersetzungen verhinderten eine Rückkehr des Königs. Das Parlament stellte am 21. September 1944 die „Unmöglichkeit“ des Königs „zu regieren“ fest und wählte Leopolds Bruder Karl zum Regenten.

Die politischen und öffentlichen Auseinandersetzungen darüber, ob Leopold nach Belgien und in sein Amt zurückkehren durfte, währten fünf Jahre. Erst im März 1950 sprachen sich in einer Volksabstimmung 58 Prozent der Belgier für seine Rückkehr aus. Die Mehrheit der Wähler in sieben der neun Provinzen stimmte für den König. Allerdings unterschieden sich die Wahlergebnisse in den Sprachgruppen des Landes deutlich voneinander: So stimmten 72 Prozent der Flamen, doch nur 48 Prozent der zweisprachig verwalteten Brüsseler und nur 42 Prozent der Wallonen für eine Rückkehr Leopolds auf den Thron. In Wallonien und in Brüssel kam es nach

Bekanntwerden des Ergebnisses zu gewalttätigen Ausschreitungen und Streiks. Unter dem Druck der Ereignisse trat Leopold am 31. Juli 1950 zurück. Sein Sohn Baudouin übte zunächst als Königlicher Prinz das Amt des Staatsoberhauptes aus und wurde 1951 König, nachdem er die Volljährigkeit erreicht und sein Vater endgültig auf den Thron verzichtet hatte.

Die „Königsfrage“ hinterließ tiefe Wunden bei der flämischen Bevölkerungsmehrheit, die sich einmal mehr von der Minderheit der französischsprachigen Belgier um ihren Willen betrogen sah.

Kurz nach der Regelung der „Königsfrage“ ging der sogenannte Schulstreit in eine neue, heiße Phase. In diesem Streit, der bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, standen sich Verteidiger des staatlichen und Verfechter eines freien (zumeist katholischen) Unterrichtswesens gegenüber. Die sich hierin ausdrückende „Versäulung“ der belgischen Gesellschaft wurde erst in den 1960er Jahren aufgebrochen.

Verfolgung und Ahndung der Kollaboration

Die Diskussion um das Verhalten des Königs während der Kriegszeit kann nicht losgelöst betrachtet werden vom Vorgehen des belgischen Staates gegen Kollaborateure. Die straf- und zivilrechtliche Ahndung der Kollaboration gehört bis heute zu den am emotionalsten diskutierten Themen der belgischen Vergangenheit. Daran hat auch die Versachlichung der Debatten durch historische Arbeiten seit den 1990er Jahren nicht viel ändern können. Insgesamt

**Demonstration von Königstreuen
und Königsgegnern**

Brüssel, 28. Juli 1950

befassten sich belgische Kriegsgerichte zwischen dem 18. September 1944 und dem 31. Dezember 1949 mit 405067 Fällen, in denen den Beteiligten Kollaborationsvergehen vorgeworfen wurden. 58784 betrafen Personen, die sich freiwillig zum Arbeitsdienst im Deutschen Reich gemeldet hatte, die letztlich aber nicht verfolgt wurden. 346583 Verfahren wurden eröffnet, von denen 83,4 Prozent mit der Einstellung endeten. Die Justiz legte 57052 Aktenvorgänge zu 58140 Personen an. Es kam zu 53005 Verurteilungen (89 Prozent Männer, 11 Prozent Frauen) und 4736 Freisprüchen; 399 Menschen wurden interniert. Die sogenannte bürgerliche Säuberung, die zum zeitweiligen oder dauerhaften Verlust der bürgerlichen Rechte führen konnte, betraf etwa 22000 Personen. Somit waren schließlich knapp 80000 Belgier oder 0,96 Prozent der Gesamtbevölkerung von politischen Säuberungsmaßnahmen betroffen. Das Strafmaß lag in den meisten Fällen unter fünf Jahren. Die Todesstrafe wurde in 1202 Fällen verhängt und 242 Mal vollstreckt – dies entsprach genau der Anzahl der „Geiselhäftlinge“, die die deutsche Besatzungsmacht hingerichtet hatte. 1963 Urteile erfolgten in Abwesenheit der Angeklagten. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Führer der wallonischen Kollaborationsbewegung „Rex“, Léon Degrelle, der sich 1945 nach Spanien absetzen konnte, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1994 unbehelligt von der Justiz lebte.

Aufgrund der immer wieder geänderten Gesetzesgrundlage ist die Zuordnung der Kollaborationsverfahren zu Deliktgruppen nicht immer zweifelsfrei möglich. Allerdings lässt sich festhalten, dass etwa 39 Prozent der Verurteilungen wegen politischer Kollaboration, 31 Prozent wegen militärischer Kollaboration, etwa 6 Prozent wegen Denunziation und etwa 1,5 Prozent wegen Wirtschaftskollaboration erfolgten. Die übrigen Verfahren wurden zumeist wegen politischer und militärischer Kollaboration in Tateinheit eröffnet. Für die belgische Nachkriegs-

**Baudouin bei der Eidesleistung
vor dem Parlament**

Brüssel, 17. Juli 1951

geschichte entscheidend ist jedoch eine andere Aufschlüsselung der Verfahren, nämlich diejenige nach Bevölkerungsgruppen: 0,64 Prozent der Gesamtbevölkerung wurden wegen Kollaboration strafrechtlich verurteilt. Während in Flandern 0,73 Prozent der Bewohner verurteilt wurden, waren es in Wallonien nur 0,52 Prozent und im zweisprachigen Brüssel 0,56 Prozent. Obwohl die Geschichtswissenschaft in den 1990er Jahren zeigen konnte, dass der Vorwurf einer antiflämischen Stoßrichtung der Strafjustiz während der politischen Säuberungen nicht haltbar ist, wurde dies von flämischen Politikern immer wieder behauptet. Seit Beginn der 1950er Jahre wurden zwar viele Verurteilte zumindest teilweise rehabilitiert, aber generelle Amnestieforderungen sind nie ganz aus der politischen Debatte in Flandern verschwunden.

Ähnlich wie die Kollaboration war auch der Widerstand in Belgien ein Randphänomen. Ihm gehörten im Jahr 1944 zwischen 100000 und 150000 Personen an. Im Laufe des Krieges wurden 30000 Personen wegen Widerstandshandlungen verhaftet, davon die Hälfte im letzten Kriegsjahr; 15000 von ihnen ließen ihr Leben.

Die Nachkriegsdebatten um die Kollaboration und die politischen Säuberungen entwickelten sich regional unterschiedlich: Die flämische Bewegung solidarisierte sich mit den Opfern einer als unangemessen hart empfundenen Säuberung, während man sich im französischsprachigen Landesteil mit dem Widerstand identifizierte und ehemalige Kollaborateure aus der Gesellschaft ausschloss. Beide Haltungen und Meinungen hatten zwar mit der Realität nicht viel zu tun, bildeten jedoch sehr wirkungsvolle Erinnerungsdiskurse aus.

In der Nachkriegszeit wurden in Belgien auch drei Prozesse gegen ehemalige Mitglieder der deutschen Besatzungsmacht geführt. Zwei Prozesse in Lüttich und Charleroi betrafen Angehörige der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Belgien.



Der bekannteste Prozess fand in den Jahren 1950/51 statt. Er wurde gegen den ehemaligen Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich, Alexander von Falkenhausen, und gegen den Chef der Militärverwaltung, Eggert Reeder, geführt. Diesen „Generalprozess“ dominierte die Frage nach dem Vorgehen der Militärverwaltung zum Erhalt der öffentlichen Ordnung im besetzten Belgien, womit er sich vor allem auf die Geislerschießungen konzentrierte. Die Judenverfolgung sowie Deportationen wurden nur am Rande erwähnt. Dabei gelang es den Angeklagten, den stark vereinfachten Standpunkt einer korrekt agierenden Wehrmacht im Unterschied zur radikalen SS zu vertreten, der in der Folge auch die historischen Darstellungen zur Besatzungszeit in Belgien prägte und erst in jüngerer Zeit infrage gestellt wurde. Von Falkenhausen und Reeder wurden schließlich zu zwölf Jahren Haft verurteilt, was unter Anrechnung der Untersuchungshaft dazu führte, dass sie Belgien drei Wochen nach der Urteilsverkündung verlassen konnten.

Demografie und Wirtschaft

Bis 1945 starben von 8,4 Millionen Belgiern etwa 83 000 Menschen, unter ihnen auch Waffen-SS-Freiwillige aus allen Landesteilen und Wehrmachtssoldaten aus dem annektierten Eupen-Malmedy. In den Nachkriegsjahren lag die Geburtenrate deutlich über der Sterberate, was auch mit einem im europäischen Vergleich höheren Lebensstandard zusammenhing. Die belgische Industrieinfrastruktur war 1945 weitgehend intakt, sodass Steinkohlegruben und Schwerindustrie nach der Befreiung ihre Produktion relativ schnell wieder aufnehmen und die hohe Nachfrage – vor allem der alliierten Truppen – nach kriegswichtigem Gerät befriedigen konnten. Darüber hinaus war auch der Hafen von Antwerpen – Belgiens Tor zur Welt – trotz der deutschen Luftangriffe nahezu unzerstört. Die Industrieproduktion erreichte bereits im Jahr 1947 wieder das Niveau der Vorkriegszeit.

Die Politik hatte zudem mit einer Währungsreform, die Finanzminister Camille Gutt schon im

Oktober 1944 durchgeführt hatte, eine wichtige Weichenstellung vorgenommen. Die zirkulierende Geldmenge wurde um fast zwei Drittel reduziert, um sie den realwirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen. Der Belgische Franken wurde Teil des Währungssystems von Bretton Woods und sein Wechselkurs damit an den des US-Dollars gebunden. Diese Maßnahmen wurden von einer umfassenden, mit Arbeitgebern und Gewerkschaften abgestimmten Sozialgesetzgebung flankiert.

Das schwerwiegendste ökonomische Problem der Nachkriegszeit stellte sich 1946 ein, als die deutschen Kriegsgefangenen das Land verließen. Die Folge war ein erheblicher Arbeitskräftemangel in den Bergwerken. Dieser wurde schließlich durch den Einsatz italienischer Gastarbeiter aufgefangen. Zudem versuchten die Nachkriegsregierungen, den Kohlepreis auf einem recht geringen Niveau zu halten, konnten aber nicht verhindern, dass die auf der ökonomischen Schwäche der Nachbarstaaten beruhende hohe Nachfrage zu einer Verteuerung führte. Diese sollte sich ab den späten 1940er Jahren als ein Wettbewerbsnachteil erweisen und später die Integration der belgischen Montanindustrie in die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion) erschweren. Hier lassen sich die Vorzeichen des langen Niedergangs der belgischen Kohle- und Stahlindustrie erkennen, wie sich am Beispiel des Marshall-Plans zeigen lässt. Die Luxemburgisch-Belgische Wirtschaftsunion und der Belgisch-Kongo erhielten mit rund 576 Millionen Dollar weniger als fünf Prozent der amerikanischen Zahlungen. Tatsächlich sahen 1947 nur wenige Politiker und Unternehmer einen Bedarf für diese Mittel. Stattdessen plädierte man für die Stärkung der Finanzkraft von Schuldnerländern, um die belgische Exportindustrie zu stärken. Diese Entscheidung führte mittelfristig zu einer Überalterung der Industrieinfrastruktur, da zu wenig Investitionen getätigt wurden, sodass die belgische Wettbewerbsfähigkeit abnahm.

Von der Unabhängigkeitspolitik zum Multilateralismus

Am 6. Dezember 1944 hielt Außenminister Paul-Henri Spaak vor der Abgeordnetenversammlung eine Rede, die für die Konzeption der belgischen Außenpolitik wegweisend sein sollte. Sie griff einerseits Ideen auf, die von der Exilregierung in London entwickelt worden waren, und diente andererseits als Neubestimmung der Rolle Belgiens in der kommenden Nachkriegsordnung. Grundlage war Spaaks Überzeugung, dass die sogenannte Unabhängigkeitspolitik, d. h., die nach 1936 betriebene Rückkehr zur Neutralität, gescheitert war. An ihre Stelle sollte eine neue Außenpolitik treten, die Spaak am Beispiel eines dreistöckigen Hauses erläuterte, dessen Etagen er mit „kollektiver Sicherheit“, „europäischem Bündnis“ und „regionalen Zusammenschlüssen“ beschrieb.

Erste Schritte der Abkehr von der Neutralitätspolitik waren die von der Londoner Exilregierung geschlossenen Abkommen mit den USA und mit Großbritannien über Rohstofflieferungen aus dem Belgisch-Kongo. Die am 5. September 1944 unterzeichnete Zollunion Belgiens mit den Niederlanden und Luxemburg (Benelux) legte die Grundlage für eine neue Bündnispolitik. Sie beruhte auf ebenfalls in London geschlossenen Währungsabkommen (1943) mit den Niederlanden, die dann zu einer Wirtschaftsunion ausgeweitet wurden (1944). Tatsächlich war es die politische Zusammenarbeit in diesem Rahmen, die dem Handelszusammenschluss eine auch international wahrgenommene Attraktivität und den kleinen Ländern eine Stimme im Konzert der Großen verlieh.

Die kollektive Sicherheit stand naturgemäß auch im Mittelpunkt des belgischen Engagements bei der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco. Belgien gehörte im Juni 1945 zu den Gründungsmitgliedern des Staatenbundes. Spaak



war im Januar 1946 Vorsitzender der ersten Vollversammlung.

Hatte Spaak bis Ende 1946 noch auf eine Zusammenarbeit aller ehemaligen Alliierten des Zweiten Weltkriegs inklusive der Sowjetunion gehofft, nahm er im Juni 1947 ohne Zögern das amerikanische Angebot eines Europäischen Wiederaufbauprogramms („Marshall-Plan“) an. Auch wenn das Ausscheiden der Kommunisten aus der Regierung – im Gegensatz zu fast zeitgleichen Entwicklungen in Italien und Frankreich – aus innenpolitischen Gründen erfolgte, erreichte der Ost-West-Konflikt spätestens jetzt auch Belgien.

Der politische Zusammenhalt der Benelux-Länder wurde beim Zustandekommen der Westeuropäischen Union durch den Brüsseler Pakt im März 1948 noch deutlicher. So formulierten die drei Länder gemeinsam eine Abmilderung der antideutschen Stoßrichtung des Brüsseler Pakts und eine stärkere Ausrichtung am Ideal einer regionalen Kooperation über militärische Fragen hinaus.

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Misstrauens gegenüber der Sowjetunion trat Belgien im April 1949 trotz anfänglicher Skepsis als Gründungsmitglied der NATO bei. Damit wird eine weitere bedeutende Neuorientierung der Außenpolitik in der Nachkriegszeit sichtbar: Der Schwerpunkt der belgischen auswärtigen Beziehungen verlagerte sich deutlich in Richtung USA, was in Brüssel nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung zum europäischen Engagement des Landes gesehen wurde.

Seit Kriegsende engagierten sich zahlreiche Politiker, wie der ehemalige Premier- und spätere Außenminister Paul Van Zeeland, in der europäischen

Bewegung, die auf eine stärkere internationale Zusammenarbeit abzielte. Eine logische Folge war die Gründungsmitgliedschaft des Landes im Europarat. Eine engere politische Zusammenarbeit entwickelte sich insbesondere im Rahmen der Montanunion. Für viele Belgier war auch die Einbindung der jungen Bundesrepublik in einen westeuropäischen Zusammenhang eine den politischen Realitäten entsprechende Perspektive. Sie beruhte auf einer pragmatischen Sicht auf die internationale Situation, die über vorhandene antideutsche Ressentiments hinwegging und die belgische Deutschlandpolitik nach Kriegsende prägte.

Die Nachkriegspläne der belgischen Exilregierung hatten schon früh die Rolle eines besiegten Deutschland in der zu schaffenden Nachkriegsordnung thematisiert, aber auch Reparationsleistungen gefordert. Die belgische Armee stellte nach den vier Hauptsiegermächten das größte Kontingent bei den Besatzungstruppen in Deutschland. 60 Jahre lang waren belgische Soldaten im Rheinland und in Westfalen stationiert, zunächst als Besatzungstruppen, ab Mitte der 1950er Jahre im Rahmen von NATO-Verträgen.

Diese militärische Präsenz galt trotz aller Komplikationen als Instrument zur Sicherung der belgischen Interessen im besiegten Deutschland. Auch wenn einige Einflussgruppen eine territoriale Ausdehnung Belgiens bis zum Rhein oder zumindest die Nutzung der dortigen deutschen Industrieeinfrastructure forderten, legte sich die Regierung bereits im November 1946 auf eine moderate Reparationspolitik fest. Diese hatte lediglich die „Berichtigung“ des von Enklaven geprägten Grenzverlaufs zum Ziel, der durch die Abtretung Eupen-Malmedys an Belgien

**Der belgische Außenminister
Paul-Henri Spaak kehrt aus dem
Exil zurück**

Militärflughafen Evere bei Brüssel,
8. September 1944

nach dem Ersten Weltkrieg entstanden war. Auch in der Deutschlandpolitik galt, dass eine geeinte Haltung den Benelux-Ländern zu einem Gewicht verhalf, das weitaus größer war als das der jeweiligen Länder für sich genommen. Umgekehrt verhinderte die unterschiedliche Einordnung der Erfahrung des deutschen Überfalls und der Besetzung von 1940 oftmals eine kohärente, einstimmige Politik. So markierte für Belgien eindeutig der August 1914, also der deutsche Einmarsch im Ersten Weltkrieg, die Zäsur in den belgisch-deutschen Beziehungen, wohingegen der Mai 1940 den entscheidenden Bruch für die niederländisch-deutschen Beziehungen bedeutete. Die den Benelux-Ländern nach langem Drängen zugestandene Beteiligung an der Londoner Sechsmächtekonferenz im Frühjahr 1948 war jedoch ein eindeutiger politischer Erfolg. Die Unterstützung für die Schaffung eines zukünftigen westdeutschen Staates sollte sich nicht zuletzt darin zeigen, dass Belgien – gemeinsam mit Dänemark – als erstes Land diplomatische Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland aufnahm, nachdem diese im März 1951 wieder eine eigene auswärtige Politik betreiben durfte.

Der Ost-West-Konflikt und die europäische Integration bildeten den Rahmen für eine relativ rasche politische Annäherung der beiden Nachbarn. Zwei im September 1956 geschlossene bilaterale Verträge beinhalteten unter anderem die Regelung der offenen Grenzfragen und ein Kulturabkommen.

Innerhalb eines durch den Krieg überraschend wenig berührten Staatswesens konnten akute Probleme – wie die „Königsfrage“ oder die ökonomische Situation – in den ersten Jahren nach dem Krieg gelöst und die außenpolitische Position Belgiens auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt werden. Andere, langfristige Probleme wurden jedoch bis zum Beginn der 1950er Jahre verdrängt. So blieben der ideologisch begründete „Schulstreit“ und der immer

virulentere flämisch-wallonische Konflikt schwere Belastungen für das kleine Königreich. Die Festlegung einer Sprachengrenze in den Jahren 1962/63 markierte in dieser Hinsicht sowohl den Schlusspunkt der Nachkriegszeit als auch den Beginn des Weges zu einem neuen bundesstaatlichen Belgien.





← 117

Mit Flaggen der alliierten Nationen bestickte Jacke

Belgien, 1944

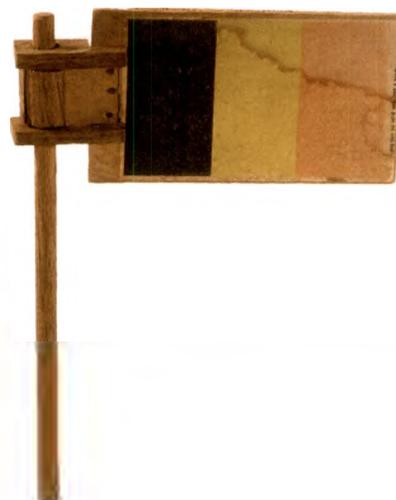
Das Vorrücken der Alliierten von Nordfrankreich her ließ die Belgier auf ihre baldige Befreiung hoffen. Viele bereiteten sich heimlich auf den Empfang der alliierten Truppen vor. Als diese in den ersten Septembertagen 1944 große Teile des Landes befreiten, waren viele Häuser mit Flaggen geschmückt. Auch diese bestickte Jacke ist Ausdruck der Freude über die Befreiung.

118 →

Ratsche mit den Flaggen Belgiens und Großbritanniens

Brüssel, 1944

Mit solchen Ratschen begrüßten die Einwohner Brüssels die britischen Soldaten. Der Besitz belgischer Flaggen war unter der deutschen Besatzung verboten. Der Erfinder dieser Ratsche hatte bereits im Februar 1944 das Patent beantragt, rund vier Monate vor der Landung alliierter Truppen in Nordfrankreich. Dabei hatte er verschwiegen, welchem Zweck das Instrument dienen und welche Flaggen darauf gezeigt werden sollten.



119 →

Teniersplaats in Antwerpen nach einem Luftangriff der deutschen Wehrmacht

Antwerpen, 27. November 1944

Der größte Teil Belgiens einschließlich der Hafenstadt Antwerpen war seit September 1944 befreit. Ab Oktober griff die Wehrmacht Antwerpen mit sogenannten Vergeltungswaffen (V-Waffen) an. Allein bei dem Luftangriff Ende November starben 128 Menschen, weitere 196 wurden verletzt. Insgesamt trafen rund 1200 Marschflugkörper (V1) und Boden-Boden-Raketen (V2) die Stadt. Um das weitere Vorrücken der Alliierten zu stoppen, begannen die Deutschen im Dezember einen Großangriff in den Ardennen. Teile Belgiens wurden von Wehrmacht- und SS-Verbänden kurzfristig zurückerobert.

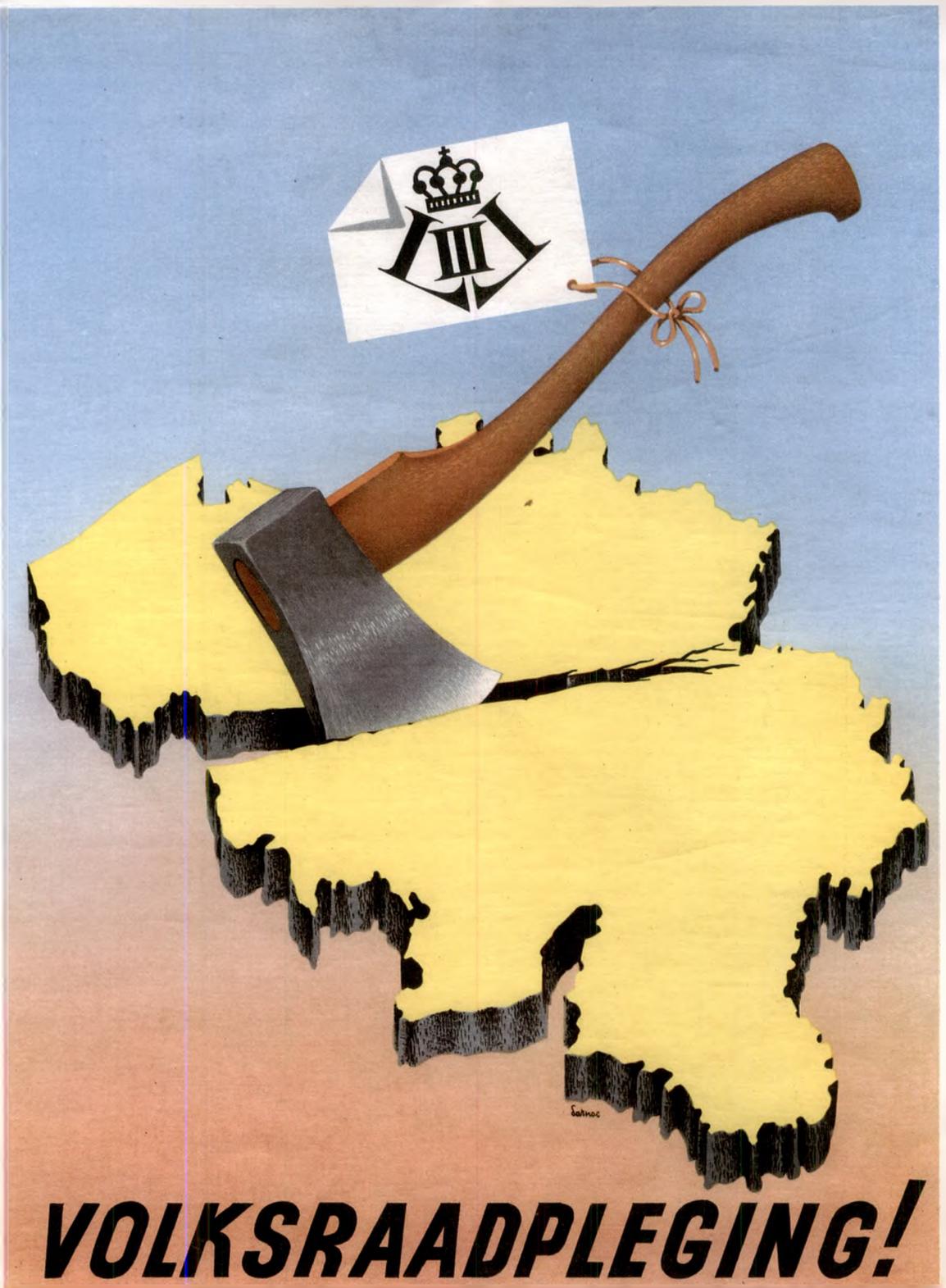


← 120

Beschädigte Taschenuhr von Adjutant Van Lierde

Region Stavelot, 1945

Minen und Blindgänger stellten nach dem Krieg in allen ehemals umkämpften Gebieten eine große Gefahr dar. Der belgische Soldat Van Lierde starb am 20. August 1945 bei dem Versuch, eine Mine zu entschärfen. Die Taschenuhr trug er bei sich. Für die Räumung von Minen waren belgische Armeeangehörige im Londoner Exil ausgebildet worden. Seit September 1944 wurden diese Kommandos in den Ardennen und an der Nordseeküste eingesetzt. Auch deutsche Kriegsgefangene wurden für diese Aufgabe herangezogen.



VOLKSRAADPLEGING!

ÉDITEUR RESPONSABLE : MARCHAL MAURICE - 89, AV. DES ARCHIDUCS - BOITSFORT

VRIJ VAN ZEGEL

IMP. COOP OUVRIÈRE - 89, AV. RÉVE D'OR - LA LOUVIÈRE

← 121

„Volksabstimmung“ – Plakat zur „Königsfrage“

La Louvière, 1950

Die „Königsfrage“ verschärfte den Gegensatz zwischen Französisch sprechenden Wallonen und Flämisch sprechenden Flamen. Bei der Volksabstimmung 1950 votierten nur 57,6 von 100 Belgiern für eine Rückkehr Leopolds III. Die Wahlergebnisse unterschieden sich in den Sprachgruppen des Landes deutlich voneinander: 72 Prozent der Flamen, 42 Prozent der Wallonen und 48 Prozent der zweisprachig verwalteten Brüsseler wollten den König wieder haben.

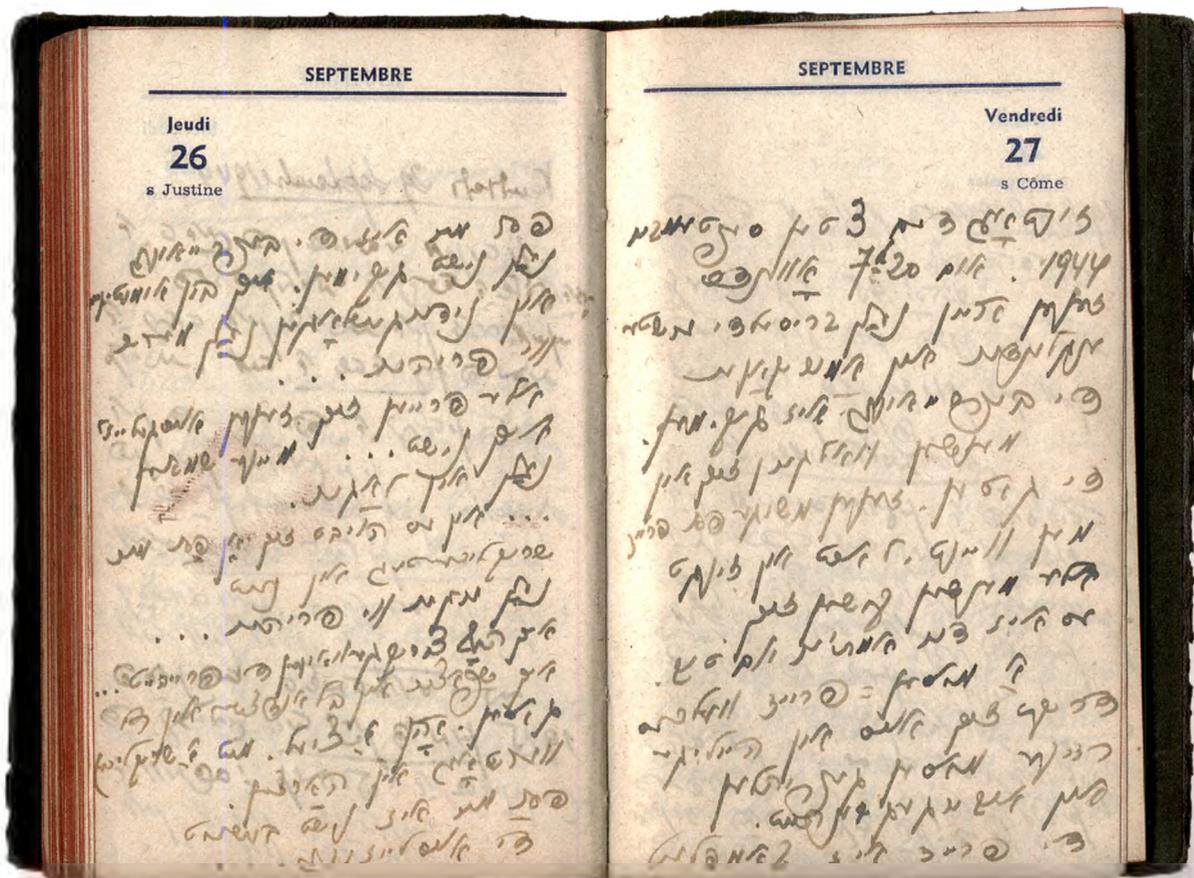
122 ↓

10-Franc-Banknote, Belgisch-Kongo

London, 11. November 1948

Die Bodenschätze und Ressourcen in der Kolonie Belgisch-Kongo waren auch nach dem Krieg eine wichtige Einnahmequelle für Belgien. Der Kongo, seit 1885 unter belgischer Kolonialherrschaft, gehörte zu den wirtschaftsstärksten Regionen Afrikas. Dabei entfielen 50 Prozent des Volkseinkommens auf die weißen Siedler, die gerade einmal ein Prozent der Bevölkerung ausmachten. 60 Prozent des Urans, das außerhalb der sowjetischen Einflussgebiete gewonnen wurde, stammten aus der Kolonie. Der Kongo errang 1960 seine Unabhängigkeit.





↑ 123

**Notizen von Léon Gronowski
in jiddischer Sprache**

Belgien, 1943/44

Für Léon Gronowski bedeutete das Kriegsende keine Erleichterung. Ihn quälte die Sorge um seine Familie. Die Gronowskis hatten im September 1942 untertauchen müssen. Chana Gronowski und die Kinder wurden später verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Léon Gronowski, der sich zu diesem Zeitpunkt im Krankenhaus befand, entging der Verhaftung. Der Sohn Simon konnte aus dem Deportationszug entkommen und versteckt überleben. Léon Gronowskis Frau Chana und seine Tochter Ita kehrten jedoch nie zurück. Léon Gronowski starb am 9. Juli 1945.

124 →

**„Galeerensträflinge der Ehre.
Der Weg nach Buchenwald“**

Brüssel, 1945

Der Schwarz-Weiß-Film schildert das Schicksal belgischer Kriegsgefangener im KZ Buchenwald, die sich 1945 am bewaffneten Aufstand der Häftlinge beteiligt hatten. Unmittelbar danach war das Lager von amerikanischen Soldaten befreit worden. Buchenwald nahm in der belgischen Kriegserinnerung einen zentralen Platz ein. Zahlreiche belgische politische Gefangene waren dort inhaftiert gewesen.

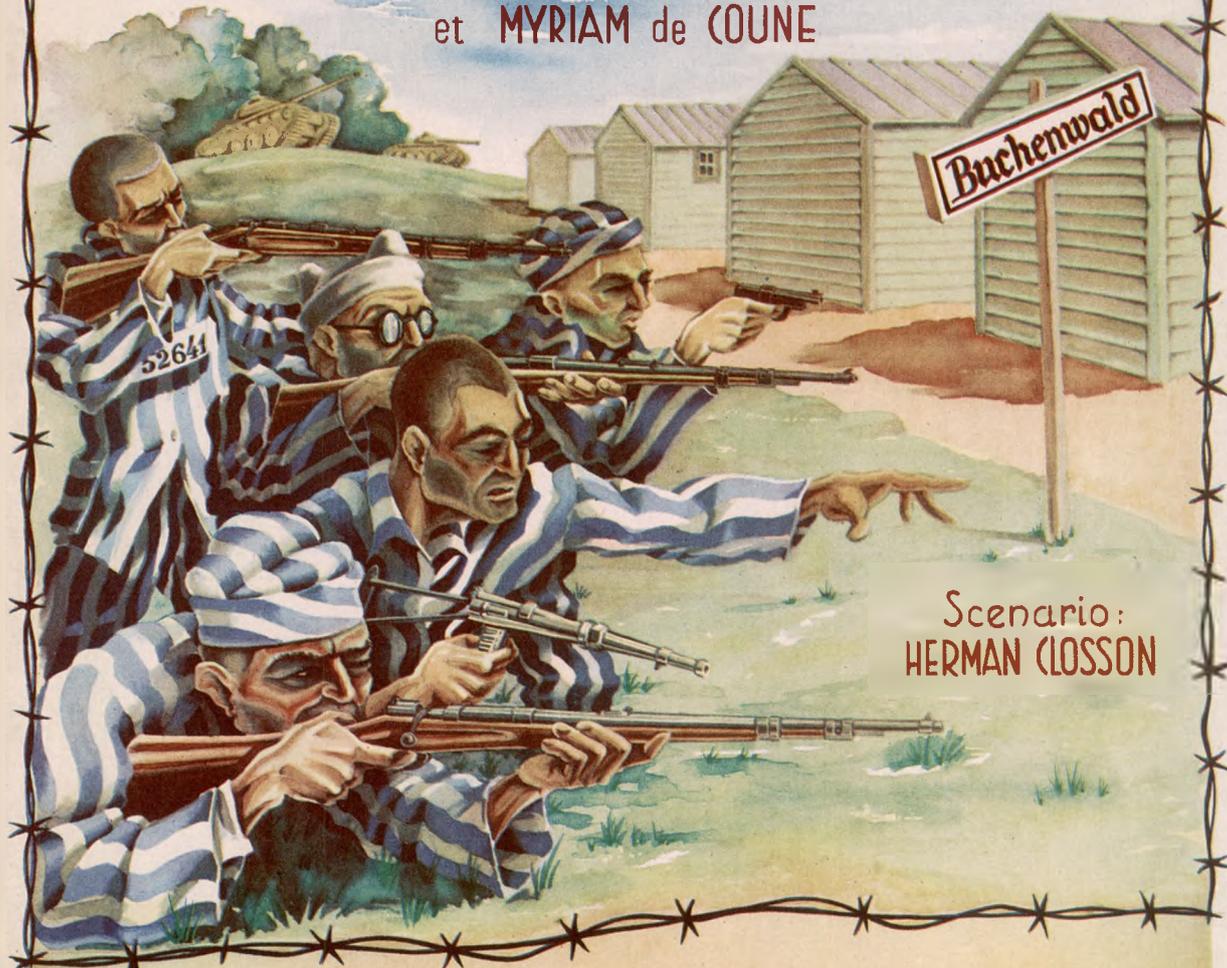
SEDIA

présente

UN FILM DE E. G. DE MEYST

avec

RENE HERDE · ANDRE GEVREY · MARCEL JOSZ
WERNER DEGAN · JOSEPH GEVERS · HUBERT DAIX · MAURICE AUZAT
ANNE-MARIE FERRIERES · SYLVIANE RAMBOUX
et MYRIAM de COUNE



Scenario:
HERMAN CLOSSON

EEREGALENBOEVEN

"DE WEG NAAR BUCHENWALD"

11



Frankreich



11

Verena Paetow

Frankreich – **Nach Kollaboration** **und Résistance**

Die Begeisterung über die Befreiung Frankreichs wich bald der Ernüchterung. Die Bevölkerung betrauerte etwa 400000 Tote. Die Kollaborationspolitik des Vichy-Regimes einerseits und andererseits der Widerstand, der sich gegen die deutschen Besatzer und die Zusammenarbeit mit dem Feind richtete, hatten die französische Gesellschaft tief gespalten. Die Rückkehr zur republikanischen Staatsform, der Aufbau zerstörter Landesteile und eine industrielle Modernisierung prägten die ersten Nachkriegsjahre. Für die französischen Kolonien begann mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs der Prozess der Ablösung von Frankreich.



Die Befreiung Frankreichs begann 1944, als alliierte Truppen am 6. Juni an der Küste der Normandie und am 15. August in der Provence landeten. Von Nordwesten und von Süden stießen sie ins Landesinnere vor. Während die Vichy-Regierung mit den Deutschen kollaboriert hatte, arbeitete der französische Widerstand bei der Befreiung mit den Alliierten zusammen. Charles de Gaulle bildete im Juni 1944 in Algier eine Provisorische Regierung. Die Résistance stand am Ende des Krieges auf der Seite der Sieger. Anfang 1945 erkannten die USA, Großbritannien und die Sowjetunion Frankreich als vierte alliierte Siegermacht an.

Die Folgen von Krieg und Besatzung

Mit der Besetzung Nordfrankreichs und der Atlantikküste im Juni 1940 waren große Teile Frankreichs in den deutschen Machtbereich gefallen. Im unbesetzten Süden des Landes hatte sich unter Marschall Philippe Pétain der in Abkehr von republikanischen Traditionen autoritär geprägte État Français etabliert. Das Vichy-Regime, benannt nach der Stadt, in der sich die neue französische Regierung niedergelassen hatte, kollaborierte offiziell mit den nationalsozialistischen Besatzern, auch nachdem deutsche Truppen ab 1942 fast das ganze Land besetzt hatten.

Die Landung der alliierten Truppen an der Küste der Normandie am 6. Juni 1944 war einer der ent-

scheidenden Schritte zur Befreiung Frankreichs. Ein weiterer Vorstoß erfolgte von der Mittelmeerküste nach Norden. Paris wurde im August 1944 von Mitgliedern des bewaffneten französischen Widerstands (Résistance) sowie der unter alliierterem Kommando stehenden französischen Panzerdivision unter General Philippe Leclerc befreit. Im März 1945 wurden die letzten Wehrmachtstruppen aus dem Elsass verdrängt. Außer in kleinen Gebieten an der Atlantikküste war der Krieg auf französischem Territorium beendet.

Der Abzug der deutschen Truppen wurde von der Bevölkerung enthusiastisch gefeiert. Doch die Folgen von Kriegshandlungen, vier Jahren Besatzung und der von den Deutschen begangenen Verbrechen hatten tiefe Spuren hinterlassen. Viele Menschen trauerten um verlorene Angehörige und bangten um diejenigen, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt oder in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert worden waren. Auch das Schicksal der fast eine Million Soldaten, die sich 1945 in deutscher Kriegsgefangenschaft befanden, war noch ungewiss.

Die Zahl der Vermissten und Toten aus Frankreich während des Zweiten Weltkriegs wurde in einer offiziellen Bilanz von 1948 mit 600 000 angegeben. Neuere Schätzungen gehen von etwa 400 000 Toten aus. Bis Kriegsende starben bei Kampfhandlungen etwa 150 000 französische Soldaten. Weitere 21 000 kamen in deutscher Kriegsgefangenschaft ums Leben. In der Zahl der getöteten Soldaten inbegriffen

sind auch Angehörige der französischen Kolonialtruppen sowie zur Wehrmacht zwangsrekrutierte Männer aus dem Elsass und aus Lothringen, von denen viele an der Ostfront fielen, sowie jene, die sich freiwillig Einheiten der Waffen-SS angeschlossen hatten.

Etwa 100000 Zivilisten wurden in Frankreich bei Bombenangriffen und Kampfhandlungen getötet. Überdies verübten Angehörige der Waffen-SS, teils auch der Wehrmacht, mehrere Massaker an der französischen Zivilbevölkerung, so etwa in dem Ort Oradour-sur-Glane, wo 642 Männer, Frauen und Kinder ermordet wurden.

Etwa 15000 Mitglieder oder Unterstützer des Widerstands sowie Zivilisten wurden von den deutschen Besatzern getötet, teilweise unter Beteiligung von französischer Miliz und Bereitschaftspolizei. Etwa 4600 Menschen wurden erschossen, weil sie von deutschen Militärgerichten zum Tode verurteilt oder Opfer der deutschen Geiselpolitik wurden, mit der Anschläge des französischen Widerstands auf Angehörige der deutschen Besatzungsorgane vergolten werden sollten.

Etwa 840000 Franzosen kamen zum Arbeitseinsatz nach Deutschland, davon fast 650000 im Rahmen des Zwangsarbeitsdienstes Service du travail obligatoire. Etwa 20000 bis 40000 von ihnen sind in Deutschland umgekommen.

Die Deutschen deportierten aus Frankreich 76000 Juden und ermordeten die meisten im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, weitere 3000 starben in Lagern in Frankreich. Etwa 90 Prozent der Deportierten waren ursprünglich nichtfranzösischer Herkunft. Sie waren Emigranten, die in den 1920er Jahren aus Polen, Russland oder Rumänien nach Frankreich eingewandert waren oder Juden, die vor den Nationalsozialisten aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei oder den besetzten Nachbarländern Belgien, den Niederlanden und Luxemburg nach

Frankreich geflohen waren. Nur etwa 2500 Menschen konnten zurückkehren, viele wurden jedoch mit der Tatsache konfrontiert, dass sie die einzigen Überlebenden ihrer Familie waren.

Das deutsche Besatzungsregime hatte außerdem 87000 Menschen aus Frankreich in Konzentrationslager deportiert, zwei Drittel von ihnen waren Mitglieder des Widerstands. Etwa 40 Prozent von ihnen kamen ums Leben.

Für jene, die aus der Lagerhaft oder von der Zwangsarbeit zurückkehrten, war ein Neuanfang oft nicht unproblematisch. Nach langer Abwesenheit gestaltete sich für manch einen die Rückkehr in die Familie als schwierig. Ehemalige Zwangsarbeiter sahen sich teilweise dem Verdacht der Kollaboration ausgesetzt, da sie sich dem Zwangsarbeitsdienst nicht entzogen hatten und nicht untergetaucht waren. Die Überlebenden der deutschen Konzentrationslager waren durch ihre traumatischen Erfahrungen geprägt und litten an den Folgen von Lagerhaft, mangelnder Versorgung und Misshandlungen. Viele von ihnen schwiegen im Privaten über ihre Erlebnisse, nicht zuletzt, da jene, die diese Erfahrungen nicht teilten, ihnen oft mit Unverständnis begegneten. Dennoch erfuhren sie – im Unterschied zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern – auf gesellschaftlicher und politischer Ebene eine besondere Anerkennung: Sie wurden als Helden des Widerstands geehrt.

In den ersten Nachkriegsjahren wurde kaum zwischen deportierten Résistance-Mitgliedern und denjenigen differenziert, die als Juden verfolgt worden waren. Das spezifische Schicksal der jüdischen Bevölkerung wurde meist ausgeblendet. Demgegenüber hatte nach den Jahren der Ausgrenzung – auch durch das Vichy-Regime – für die jüdischen Gemeinden die Wiedereingliederung in die Gesellschaft Priorität. Viele Juden, die keine französischen Wurzeln hatten, standen jedoch vor der Entscheidung, ob sie in Frankreich bleiben, in ihre Herkunftsländer zurückkehren oder nach Übersee emigrieren sollten.



Auch für die Flüchtlinge, die infolge des Spanischen Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 nach Frankreich gekommen waren, stellte sich die Frage, ob sie zurückgehen oder bleiben sollten. Allein Anfang 1939 waren etwa 500 000 Menschen, Soldaten und Zivilisten, vor den faschistischen Truppen des Generals Francisco Franco nach Frankreich geflohen. Nach offiziellen französischen Angaben befanden sich im April 1940 noch etwa 167 000 spanische Exilanten im Land. Viele von ihnen kämpften auf der Seite des französischen Widerstands gegen die deutschen Besatzer. Die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Spanien nach der Befreiung Frankreichs erfüllte sich jedoch nicht, aus dem temporären Exil wurde für viele ein dauerhaftes.

Die Repatriierung afrikanischer Kolonialsoldaten, die in den Reihen der französischen Armee für die Befreiung Frankreichs gekämpft hatten, gestaltete sich schwierig. Große Teile der französischen

Truppen waren in den französischen Kolonien in Nord-, West- und Zentralafrika sowie auf Madagaskar rekrutiert worden. Nach dem Krieg warteten viele in Durchgangslagern in Frankreich auf ihre Rückkehr. Die schlechte Bezahlung und die Aussicht auf niedrige Pensionen, doch auch die mangelnde Anerkennung für ihren Beitrag zur Befreiung des Mutterlandes schürten Unzufriedenheit. Die angespannte Stimmung führte zu wiederholten Zusammenstößen mit der französischen Lageraufsicht. Im Lager für Kriegsheimkehrer Thiaroye bei Dakar im Senegal kam es am 1. Dezember 1944 zu einem Aufstand von 1 280 demobilisierten afrikanischen Soldaten, weil ihnen ein Teil ihrer Bezahlung vorenthalten wurde. Der Aufstand wurde gewaltsam niedergeschlagen, Angehörige der französischen Kolonialarmee töteten nach offiziellen Angaben 35 der sogenannten Senegalschützen. Die genaue Zahl der Opfer des Aufstands ist bis heute ungeklärt.



Die Rückkehr zur Republik

Das Vichy-Regime hatte unter dem Druck der französischen Niederlage und der Besetzung weiter Landesteile eine Politik der Kollaboration mit dem Deutschen Reich betrieben. Innenpolitisch hatte sich die Regierung unter Pétain von den Idealen der Republik abgewandt und eine „nationale Revolution“ ausgerufen. Die neue Regierung, die anfangs durchaus breite Unterstützung fand, verlor jedoch bald an Rückhalt in der Bevölkerung.

General de Gaulle, vormals Staatssekretär der letzten republikanischen Regierung, lehnte die Politik von Pétain ab. Er gründete im Juni 1940 in London das Komitee Freies Frankreich und unterstützte von dort den französischen Widerstand. Vier Jahre später, am 3. Juni 1944, schlossen sich in Algier Mitglieder verschiedener Gruppierungen der Résistance zur Provisorischen Regierung der Französischen Republik unter de Gaulle zusammen. De Gaulle zog nach der Befreiung im August 1944 in Paris ein, im Oktober 1944 wurde die Provisorische Regierung auch von den USA, Großbritannien und der Sowjetunion

anerkannt. Die ersten Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung fanden im Oktober 1945 statt. Erstmals durften dabei auch Frauen wählen. Parallel zur Wahl hatte sich die große Mehrheit der Franzosen in einem Referendum gegen die Rückkehr zur Verfassung der III. Republik entschieden. Die Debatte über eine neue Verfassung prägte in der Folgezeit das politische Geschehen. Die Mehrheit der Mitglieder der Nationalversammlung befürwortete nach der Erfahrung des autoritären Vichy-Regimes zunächst ein parlamentarisches Regierungssystem. De Gaulle hingegen favorisierte eine dominante Exekutive und eine herausgehobene Stellung des Staatspräsidenten. Er isolierte sich in diesem Streit und trat schließlich Anfang 1946 als Regierungschef zurück. Im andauernden Verfassungsstreit setzten sich schließlich die Befürworter einer starken Legislative durch, per Volksbefragung wurde die neue Verfassung der IV. Republik schließlich bestätigt. Sie trat am 27. Oktober 1946 in Kraft, der erste Staatspräsident der IV. französischen Republik wurde Vincent Auriol.

Die Kommunistische Partei spielte nach dem Krieg aufgrund ihrer tragenden Rolle im Widerstand und wegen ihrer großen Wahlerfolge zunächst eine wichtige politische Rolle. 1947 schieden die Kommunisten jedoch aus der gemeinsamen Regierung mit den Sozialisten und den Christdemokraten aus. Sie wurden im Zuge des beginnenden Kalten Krieges politisch zunehmend isoliert. Damit waren zwei wichtige Bewegungen der Résistance, die kommunistische und die gaullistische, nicht mehr an der Regierung beteiligt. Die Politik der folgenden Jahre war durch ein stark zersplittertes Parteienspektrum und häufig wechselnde Kabinette geprägt. Die IV. Republik endete 1958 mit der Verabschiedung einer neuen Verfassung, die den Einfluss des Parlaments schmälerte und dem Staatspräsidenten eine gestaltende Rolle zuschrieb. Erster Präsident der V. Republik wurde de Gaulle.

Ahndung der Kollaboration: „Wilde“ und legale Säuberungen

Nach der Befreiung identifizierten sich breite Teile der Bevölkerung mit der Résistance. De Gaulle stand für das widerständige und siegreiche Frankreich. Bereits kurz nach dem Einmarsch der deutschen Besatzer 1940 hatte er sich aus dem Londoner Exil über Radio BBC an die französische Bevölkerung gewandt: „Frankreich hat eine Schlacht verloren, aber nicht den Krieg!“ Diese Worte de Gaulles gelten bis heute als die Geburtsstunde der französischen Résistance. Nach der Befreiung schien de Gaulle die durch den Widerstand und die Kollaboration gesplante französische Gesellschaft zu einen. Der die französische Gesellschaft jahrzehntlang prägende Mythos, demzufolge die Mehrheit der Franzosen die Résistance unterstützt habe, nahm hier seinen Anfang. Auch die Kommunistische Partei prägte zunächst das Bild der Résistance aufgrund ihrer Bedeutung im Widerstand und wegen der hohen Zahl an Todesopfern in ihren Reihen. De Gaulle konnte jedoch das Erbe der Résistance zunehmend für sich und seine politische Bewegung beanspruchen. Für die Politik der Kollaboration wurden hingegen nur Einzelpersonen verantwortlich gemacht.

In Frankreich stark umstritten und oft hoch emotional diskutiert waren die sogenannten wilden Säuberungen, die im Kontext der Befreiung stattfanden. Insbesondere die Bilder von Frauen, die öffentlichen Demütigungen ausgesetzt wurden, weil man ihnen Beziehungen zu Deutschen unterstellte, waren und sind bis heute präsent.

Auch die Zahl der etwa 8 000 bis 9 000 Tötungen bzw. der Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren, insbesondere von Milizionären, Gendarmen und Politikern, war bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit umstritten. Etwa 80 Prozent der Tötungen



← 128

**Ein gestellter Kollaborateur
wird geschlagen**

Rennes, August 1944

fanden noch während der Besatzung statt. Darin inbegriffen sind auch Exekutionen, die durch improvisierte Kriegsgerichte der bewaffneten Widerstandsgruppierungen durchgeführt wurden, ebenso wie Attentate, die seit dem Sommer 1943 zur Strategie der Résistance gehörten. Diese Tötungen sind zeitlich zum Teil noch dem eigentlichen Kampfgeschehen zuzurechnen, das in Frankreich 1943/44 teilweise zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen geführt hatte.

Erst nach und nach bildeten sich staatliche Strukturen für die Ahndung der Kollaboration heraus, die in Abgrenzung zur vorangegangenen „wilden“ als „legale Säuberung“ bezeichnet werden. Viele Franzosen, die für das Vichy-Regime tätig waren, wurden zur Rechenschaft gezogen. Bis heute wird allerdings kontrovers diskutiert, wie die Überprüfung des Staatsapparats und des öffentlichen Lebens auf belastete Personen einzuschätzen und im europäischen Vergleich einzuordnen ist. Die juristische Verfolgung von Angehörigen der Vichy-Regierung sowie der Milizionäre, hohen Beamten und Mitglieder von Institutionen des Vichy-Regimes oblag Gerichtshöfen, Zivilkammern und Militärgerichten. Die Hauptverantwortlichen des Vichy-Regimes wurden vor dem Hohen Gerichtshof wegen Hochverrats angeklagt.

Das Gericht verkündete 55 Urteile, darunter 18 Todesurteile, von denen drei vollstreckt wurden, so am ehemaligen Ministerpräsidenten des Vichy-Regimes, Pierre Laval. Der ehemalige Staatschef Marschall Pétain wurde 1945 zum Tode verurteilt, kurz darauf jedoch aufgrund seines hohen Alters von de Gaulle begnadigt. Das Todesurteil wurde in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt.

Insgesamt drohte landesweit etwa 350 000 Franzosen eine Anklage. Mindestens 1 500 der von Gerichtshöfen und Militärgerichten wegen Kollaboration ausgesprochenen Todesurteile wurden vollstreckt. Rund 44 000 Personen erhielten Gefängnisstrafen, über 50 000 Personen verloren ihre bürgerlichen Ehrenrechte.

Aufgrund von Gnadenerlassen und Amnestien wurden jedoch längst nicht alle Strafen vollzogen. 1954 befanden sich nur noch etwa 1 000 Personen in Haft. Auf die erste Phase der Verurteilung von Kollaborateuren in der unmittelbaren Nachkriegszeit folgte in Frankreich zunächst eine lange Zeit der Verdrängung von staatlicher und individueller Kollaboration. Die Priorität seitens der Politik lag mehrheitlich darauf, die Einheit der Gesellschaft möglichst zügig wiederherzustellen und das Land wiederaufzubauen.

Erst Ende der 1960er Jahre geriet das Bild eines Landes, das den Widerstand nahezu geschlossen unterstützt hatte, verstärkt ins Wanken.

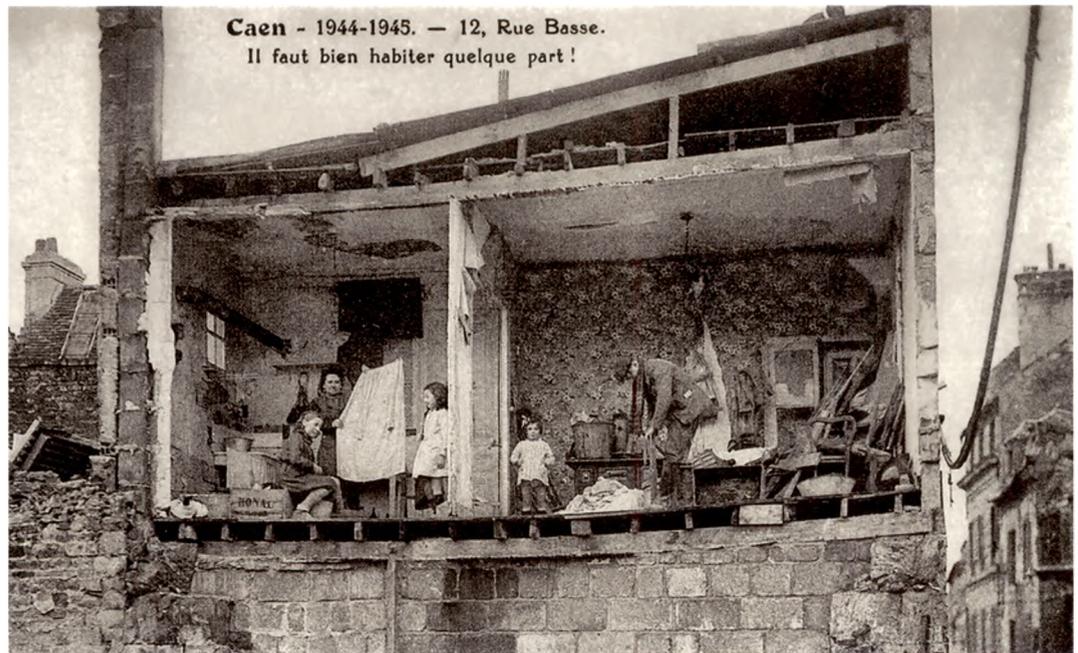
Wiederaufbau und Modernisierung der Wirtschaft

Frankreich hatte im Zuge der Landung der Alliierten in der Normandie bzw. an der Mittelmeerküste und während des Vormarsches starke Zerstörungen erlebt. Durch Luftangriffe und Kampfhandlungen waren 22 000 Kilometer Bahnschienen und 11 500 Brücken unbrauchbar, fast 2,4 Millionen Gebäude

129 →

Ansichtskarte eines zerstörten Hauses

Caen, 1944/45



lagen in Trümmern oder waren beschädigt. Städte wie Caen oder Le Havre in der Normandie waren zu 80 Prozent zerstört. Fünf Millionen Menschen waren obdachlos oder lebten in provisorischen Unterkünften. Eine große Gefahr stellten auch nach der Befreiung noch die von den Kriegsgegnern gelegten Minen dar. In über 50 Departements befanden sich mehr als zehn Millionen Minen im Boden. Die Räumung der Minen dauerte bis Ende 1947.

Während des Krieges hatten die deutschen Besatzer in großem Maße Ressourcen aus Frankreich für die eigene Kriegführung abgezogen. Nach der Befreiung hoffte die französische Bevölkerung, dass Materialengpässe und der Mangel an alltäglichen Gebrauchsgütern ein Ende haben würden. Doch der wirtschaftliche Wiederaufbau Frankreichs kam durch die Knappheit an Rohstoffen und Energieressourcen sowie aufgrund der stark beschädigten Infrastruktur nur langsam in Gang.

Viele Franzosen hatten Mühe, sich im Alltag mit Nahrungsmitteln, Bekleidung und Heizmaterial zu versorgen. Die Bewirtschaftung wichtiger Verbrauchsgüter mithilfe von Zuteilungskarten dauerte auch nach dem Ende der Besatzung fort, Nahrungsmittel, Kleider, Schuhe und Kohle wurden zum Teil bis 1949 rationiert. Auch die Einschränkungen beim Gebrauch von Gas und Strom wurden zunächst beibehalten. Der beschwerliche Alltag schürte die Unzufriedenheit vieler, im Laufe der ersten beiden Nachkriegswinter kam es häufiger zu Protesten und Demonstrationen, Ende 1947 folgte eine landesweite Streikwelle. Noch bis Anfang der 1950er Jahre spürte

die Bevölkerung die Konsequenzen von Krieg und Besatzung im täglichen Leben. Zudem musste Frankreich nicht nur die Kriegsfolgen beseitigen, sondern – anders als Deutschland – auch einen industriellen Rückstand aus der Vorkriegszeit aufholen. Für die wirtschaftliche Modernisierung setzte die Politik auf eine staatlich gelenkte Wirtschaftsplanung und die Nationalisierung zentraler Unternehmen. Erst ab den 1950er Jahren begann eine Phase des Wirtschaftswachstums und Massenkonsums, wovon jedoch nicht alle gesellschaftlichen Gruppen profitieren konnten.

Außenpolitik: Frankreich als Siegermacht

Die französische Außenpolitik unter de Gaulle zielte darauf ab, Frankreich nach der Befreiung einen gleichberechtigten Platz neben den anderen Siegermächten zu verschaffen. Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 hatten die Alliierten Frankreich als eine der zukünftigen Besatzungsmächte für Deutschland anerkannt. Zudem sollte Frankreich ständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen werden.

Für eine starke Rolle in der Weltpolitik sah Frankreich seine Kolonien als unverzichtbar an. Der Zweite Weltkrieg hatte aber auch die Emanzipationsbewegungen in den kolonisierten Ländern und deren Unabhängigkeitsbestrebungen befördert. Dazu beigetragen hatten der zeitweilige Machtverfall Frank-

reichs sowie der Beitrag, den die Kolonien in Form von Truppen, Stützpunkten und Rohstoffen zum Sieg der Alliierten geleistet hatten.

Ein erster Schritt zur Dekolonisierung erfolgte in Indochina. Der Kommunist Hồ Chí Minh, Anführer der Unabhängigkeitsbewegung Viêt Minh, rief 1945 die unabhängige Demokratische Republik Vietnam aus. Frankreich hielt hingegen an seinem Anspruch auf die Kolonie fest. Im 1946 beginnenden Indochina-Krieg erfuhr Frankreich 1954 eine Niederlage, womit die französische Kolonialherrschaft in Asien endete.

In Französisch-Nordafrika wurde der 8. Mai 1945 ein einschneidendes Datum der Unabhängigkeitsbewegung: Am Tag der deutschen Kapitulation fanden in Algerien Siegesfeiern statt, bei denen auch die Unabhängigkeit des Landes gefordert wurde. Während eines darauf folgenden Aufruhrs in der Provinz Sétif wurden rund 100 Franzosen getötet. Die brutale Niederschlagung der Aufstandsbewegung durch französische Armee und Milizen – bekannt geworden als Massaker von Sétif – forderte Tausende Tote. Der Widerstand gegen das französische Mutterland mündete 1954 im Algerien-Krieg, 1962 erlangte das Land seine Unabhängigkeit. Auch in den anderen französischen Kolonien gab es seit Kriegsende Unabhängigkeitsbestrebungen. Der Prozess der Dekolonisierung war vielfach von gewaltsamen Auseinandersetzungen begleitet.

De Gaulle und dem französischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer und gegen das Vichy-Regime war es zuzurechnen, dass Frankreich nach dem Krieg als Siegermacht anerkannt wurde. Am 5. Juni 1945 wurde Frankreich mit der Berliner Deklaration eine Besatzungszone im Südwesten Deutschlands zugesprochen. Die Mehrheit der französischen Politiker favorisierte die Dezentralisierung Deutschlands, die Internationalisierung des Ruhrgebiets und die wirtschaftliche Angliederung der Saarregion an Frankreich.

Im Zuge der Westintegration der jungen Bundesrepublik Deutschland setzten sich in Frankreich letztlich die Befürworter eines europäischen Annäherungsprozesses durch. Der französische Außenminister Robert Schuman verkündete am 9. Mai 1950 die geplante Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion), zu deren Gründungsmitgliedern 1951 auch die Bundesrepublik Deutschland gehören sollte. Damit bezog Frankreich nur wenige Jahre nach dem Ende des Krieges den ehemaligen Kriegsgegner und Besatzer als Hauptpartner mit ein. Neben einer gewünschten Stärkung des französischen Einflusses auf den westeuropäischen Integrationsprozess war ein wichtiger Grund für diesen Schritt, mittels der Einbindung der Bundesrepublik in europäische Strukturen einer erneuten Bedrohung durch den Nachbarn vorzubeugen.



di

*Le jour de
à Paris*

HEBDOMADAIRE

10 FR. du 19 mai
au 26 mai
1945

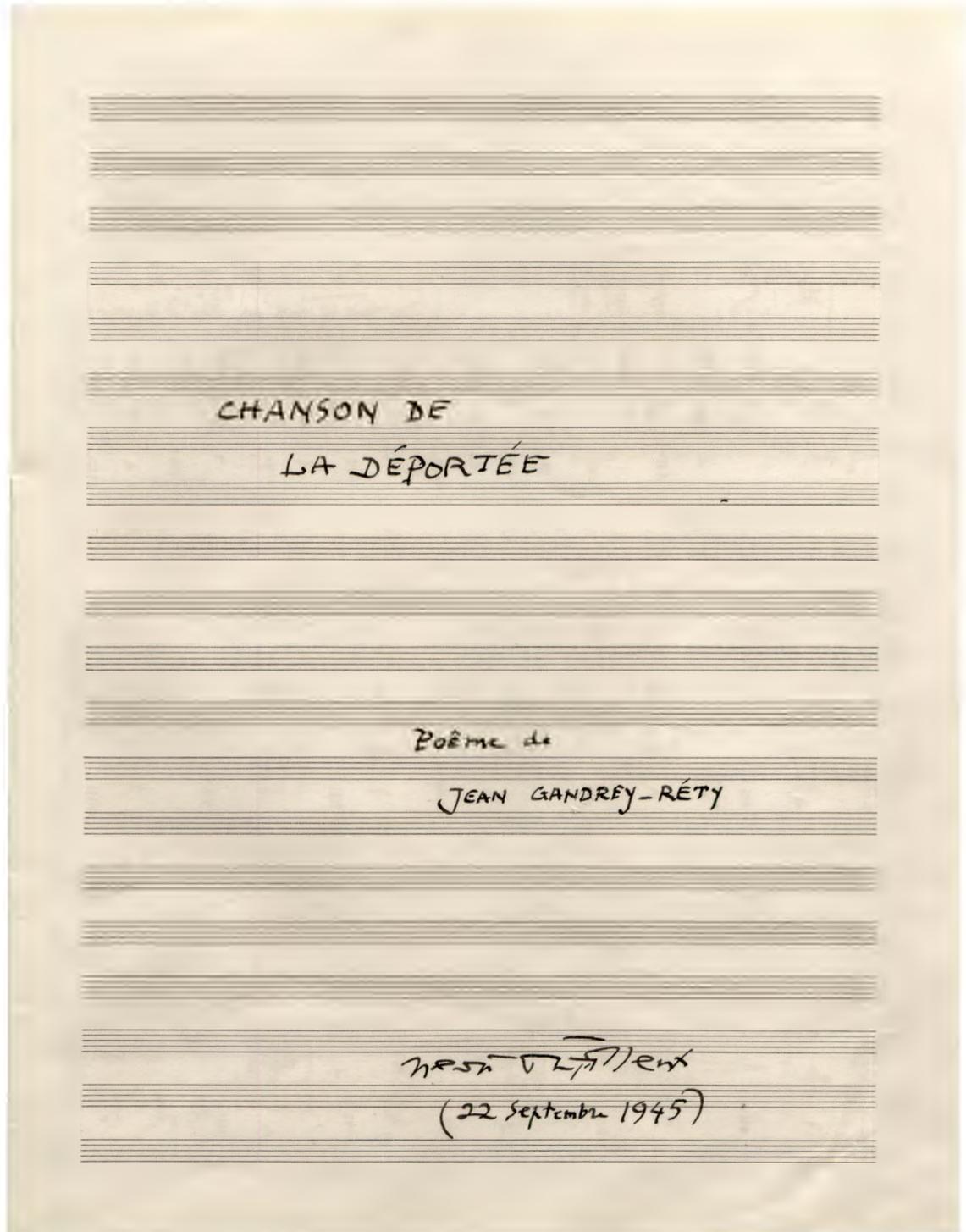
N° 20 - Nouvelle série

131 ↓

„Lied der Deportierten“

Frankreich, September 1945

Dieses Chanson handelt vom Leid der Deportierten, ihrer Einsamkeit und der Sehnsucht nach ihren Angehörigen. Der Theaterkritiker Jean Gandrey-Réty war als Résistance-Kämpfer im KZ Buchenwald inhaftiert und 1945 befreit worden. Die extremen Erfahrungen der politischen Häftlinge in den Konzentrationslagern wurden zum Symbol für das Leid der Franzosen überhaupt. Der KZ-Überlebenden gedachte man als Helden des Widerstands.



C'est en moi qu'est la clar-té

La, je garde il-li-mi-tés tous les tra-isors de l'ho-rizon, tou-tes les fleurs, tou-tes la joie et la chan-son de mon en-fant

scendo *Dim.* *pp* *legato* *pp*

(très lointain)



↑ 132

Schreibmaschine „Torpedo“ mit hebräischer Tastatur

Frankfurt am Main, vermutlich 1930er Jahre

Während der deutschen Besetzung verfassten jüdische Resistance-Kämpfer auf dieser Schreibmaschine illegale jiddische Flugblätter und Zeitungen. David Erlich (Pseudonym David Diamant) bewahrte sie nach dem Krieg auf. Er war aus Polen nach Frankreich emigriert und im jüdischen Widerstand aktiv gewesen. In der Nachkriegsgesellschaft gab es zunächst wenig Aufmerksamkeit für die Singularität der Shoah oder den Widerstand von jüdischer Seite. In republikanischer Tradition wurde beim Gedenken an den Widerstand offiziell kein Unterschied hinsichtlich der Herkunft der Kämpfer gemacht.

133 ↓

Minendetektor SCR-625-C der US-Armee mit Transportkoffer

USA, vor 1945

Trotz Warnungen wurden 1945 in Frankreich bei Minenexplosionen etwa 400 Zivilisten getötet und mehr als 500 verletzt. Mit Hilfe solcher Detektoren konnten vergrabene Minen aufgespürt werden. Die Räumung der insgesamt mehr als 10 Millionen Minen in über 50 französischen Departements dauerte bis Ende 1947. Etwa 3 000 französische Minenräumer wurden von Tausenden deutschen Kriegsgefangenen unterstützt. Über 2 000 Personen starben bei der Minenräumung.





← 134

**Festkleid für den Empfang eines
Widerstandskämpfers**

Haute-Saône, 1944/45

Dieses Kleid in den französischen Nationalfarben mit dem Lothringer Kreuz des Widerstands nähte Suzanne Brûlé für ihre Tochter Jeanine. Sie sollte es bei der Rückkehr ihres Vaters tragen. Louis Brûlé hatte dem Widerstand angehört und war seit 1944 im KZ Struthof im Elsass inhaftiert. Er starb am 5. März 1945 in einem Außenkommando in Vaihingen. Viele Familien trauerten nach dem Krieg um Angehörige. In Frankreich waren etwa 400 000 Menschen ums Leben gekommen, darunter 100 000 Zivilisten.

135

Medaille zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS)

Paris, nach April 1951

Zunächst favorisierten französische Politiker mehrheitlich die Dezentralisierung Deutschlands, die Internationalisierung des Ruhrgebiets und die wirtschaftliche Angliederung der Saarregion an Frankreich. Am 9. Mai 1950 legte der französische Außenminister Robert Schuman einen Plan vor, der vorsah, die deutsche und die französische Montanindustrie einer gemeinsamen europäischen Behörde zu unterstellen. Der Plan mündete 1951 in der Gründung der EGKS, einem Wirtschaftsband aus Benelux-Staaten, Frankreich, der Bundesrepublik und Italien. Die EGKS gilt als Vorläufer der Europäischen Gemeinschaft.



12



Sowjetunion



12

Jörg Ganzenmüller

Sowjetunion – Aufbruch und Stagnation in einem zerstörten Land

Ganze Landstriche der Sowjetunion waren 1945 verwüstet, zahlreiche Städte zerstört. Die zivile Wirtschaftsproduktion lag darnieder. Mehr als 27 Millionen Menschen hatten im Krieg ihr Leben verloren. Das Land stand in jeglicher Hinsicht vor gewaltigen Aufgaben. Die sowjetische Führung nahm am ökonomischen System allerdings keine Veränderungen vor, da es sich nach ihrer Ansicht bei der Industrialisierung der 1930er Jahre und in der Kriegswirtschaft bewährt hatte. Damit blieben auch die Schwächen der zentralistisch organisierten Planwirtschaft bestehen. Widerstand gegen das Regime wurde drakonisch geahndet. Aufbaudynamik und politische Stagnation gleichermaßen prägten die ersten Nachkriegsjahre der Sowjetunion, ebenso wie eine stark vom Kalten Krieg beeinflusste Außenpolitik.



Die Sowjetunion hatte im Zweiten Weltkrieg die schwerste Last der Anti-Hitler-Koalition getragen. Vom Tag des deutschen Überfalls am 22. Juni 1941 bis zum Sommer 1944 verlief die Front auf sowjetischem Territorium. Der militärische Sieg über die Wehrmacht war nur unter Anstrengung aller Kräfte erreicht worden und hatte enorme menschliche und materielle Verluste gefordert. Mehr als 27 Millionen sowjetische Bürger hatte der Krieg das Leben gekostet, zwischen vier und fünf Millionen waren zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt worden. Am 9. Mai 1945 hatte die Sowjetunion den Krieg zwar gewonnen, doch das Land, insbesondere der Westen, war zerstört und seine Bewohner waren ausgelugt.

Eine bereits 1942 eingerichtete Außerordentliche Staatskommission, die mit der Erfassung der Kriegsschäden beauftragt war, bezifferte in ihrem Abschlussbericht die Kriegsschäden auf 679 Milliarden Rubel, was damals 128 Milliarden US-Dollar entsprach. Die Kommission kam zu dem Schluss, dass im Kriegsgebiet die Hälfte des städtischen und drei Viertel des ländlichen Wohnraums, ein Drittel der industriellen Produktionsanlagen und ein Viertel der Saatflächen verwüstet waren. In Weißrussland und in der Ukraine glichen ganze Regionen einem Trümmerfeld. Straßen, Schienen und Brücken waren zerstört, Gewerbe und Landwirtschaft lagen vollständig darnieder.

Das Land stand bei Kriegsende vor einer gewaltigen Aufgabe: Industrieanlagen mussten wieder aufgebaut, Infrastruktur wieder hergestellt und ganze

Gebiete wieder bevölkert werden. Auch politische Herrschaftsstrukturen mussten in den befreiten Gebieten nach mitunter dreijähriger deutscher Besatzung erst wieder etabliert werden. Hilfe von außen hätte nur die USA leisten können, doch angesichts des beginnenden Kalten Krieges gab es darauf keinerlei Aussicht. Stattdessen hielt man sich an den besetzten Territorien schadlos, insbesondere beim Kriegsverlierer Deutschland, aber auch in Österreich und in Polen. Auch wenn die Demontagen für die betroffenen Länder schmerzhaft waren, so konnten die Kriegsschäden damit nur begrenzt kompensiert werden: 90 Prozent des Wiederaufbaus musste die Sowjetunion aus eigener Kraft leisten.

Wiederaufbau eines zerstörten Landes

Die sowjetische Industrie war durch den Krieg auf einen Entwicklungsstand zurückgeworfen worden, den man bereits in den 1930er Jahren überwunden hatte. Die wichtigsten Industriezentren, die sich im Westen des Landes befanden, hatten unter Besatzung und Kriegszerstörungen besonders gelitten. Hier lag das industrielle Produktionsvolumen bei nur noch 30 Prozent des Vorkriegsstands.

In den 1930er Jahren hatte der stalinistische Industrialisierungskurs auf den Ausbau der Schwerindustrie gesetzt und die Konsumproduktion vernachlässigt. Hieran knüpfte die sowjetische Führung

auch nach dem Krieg an. Der Fünfjahresplan für die Jahre 1946 bis 1950 sah 88 Prozent aller Investitionen für die Schwerindustrie und nur 12 Prozent für die Leichtindustrie vor. Infolgedessen befand sich die Schwerindustrie bereits 1948 wieder auf dem Niveau der Vorkriegszeit, die Leichtindustrie erreichte diesen Stand hingegen erst 1949/50. Auch wenn man die Kriegsverluste bei der Produktion innerhalb weniger Jahre aufgeholt hatte, so waren die Schäden in der Infrastruktur noch lange nicht behoben: Allein 65 000 Kilometer Eisenbahngleise mussten instand gesetzt werden. Auch der Lebensstandard der Menschen verbesserte sich in den ersten Nachkriegsjahren kaum, denn die Erfolge des industriellen Wiederaufbaus wurden, wie bereits in den 1930er Jahren, durch Konsumverzicht, hohe Arbeitsleistung und die Konzentration der Ressourcen auf industrielle Schlüsselbereiche erkauft. Ein „Wirtschaftswunder“, das die Lebensverhältnisse der Menschen unmittelbar verbessert hätte, blieb in der Sowjetunion aus.

Auch die Landwirtschaft war in einer schweren Krise. Es gab kaum noch Vieh. Ein großer Teil der Traktoren und Mähdrescher war im Krieg zerstört und nicht nachproduziert worden. Deshalb mussten die Pflüge von Menschen, häufig von Frauen, gezogen werden. Auch nahm die ablehnende Haltung der Bauern gegenüber der kollektivierten Landwirtschaft in der Nachkriegszeit nicht ab; im Gegenteil, viele Kolchosbauern sahen sich durch die auferlegte Arbeitspflicht in die Zeit der Leibeigenschaft zurückgeworfen. Das Überleben sicherte in der Regel eine privat bewirtschaftete Parzelle, auf der die Bauern in ihrer Freizeit Gemüse anbauten und Kleinvieh hielten. Überschüsse verkauften sie auf Kolchosmärkten und erwirtschafteten so immerhin Einnahmen zum Kauf von Konsumgütern. Als es jedoch 1946 wegen starker Trockenheit eine Missernte gab, reagierte die Sowjetmacht wie bei vergleichbaren Hungersnöten der Vorkriegszeit. Um die Versorgung der Städte zumindest notdürftig aufrechtzuerhalten, presste

man den Bauern ihr letztes Saatgut ab. Die Folge war eine Hungersnot, die eine bis anderthalb Millionen Menschen das Leben kostete, insbesondere in der Ukraine, in Moldawien und an der unteren Wolga. Erst 1948 begann sich die Landwirtschaft allmählich von den Kriegsschäden zu erholen.

Eine weitere Herkulesaufgabe war der Wiederaufbau der zerstörten Städte. Schon in den 1930er Jahren herrschte ein großer Mangel an Wohnraum und die sanitären Verhältnisse waren katastrophal. Durch die Kriegszerstörungen hatte sich die Lage noch einmal deutlich verschlechtert. In den bereits überfüllten Gemeinschaftswohnungen (kommunalka), die sich mehrere Familien teilten, musste man nun noch enger zusammenrücken. Jenseits der Stadtzentren lebten die Menschen in ein- bis zweistöckigen Holzhäusern ohne Strom, fließendes Wasser oder Anschluss an die Kanalisation. Geheizt wurde mit kleinen Holzöfen, Wasser holte man von öffentlichen Pumpen und Brunnen. Da es kaum Kläranlagen gab, floss das Abwasser häufig ungefiltert in Flüsse und Seen und verseuchte das Trinkwasser. In den Hinterhöfen stapelte sich der Müll, da die städtische Verwaltung mit der Abfallbeseitigung nicht nachkam. Unter diesen Bedingungen gerieten alltägliche Verrichtungen zu einer zeitaufwendigen Tätigkeit. Auf dem Land war die Lage mitunter noch schlimmer. Hier mussten manche Menschen sogar in selbst gegrabenen und unbeheizten Erdhöhlen leben.

Die sowjetische Führung sah in den Kriegszerstörungen allerdings auch eine Chance. Man betrachtete das Trümmerfeld als Tabula rasa, auf der man nun ohne Rücksicht auf historische Baubestände die sozialistische Stadt der Zukunft errichten konnte. Städte wie Minsk wurden auf dem Reißbrett völlig neu geplant. Die sozialistische Stadt war ein ausdrücklicher Gegenentwurf zur Stadt der vorrevolutionären Zeit mit ihren engen Gassen und schmutzigen Hinterhöfen. Die Elendsviertel mit ihrem Wildwuchs an Holzhäusern sollten verschwinden,



und an deren Stelle sollte eine weiträumige und lichte Architektur entstehen, die den Arbeitern moderne Lebensbedingungen bot.

Bei der Umsetzung dieses Vorhabens traten allerdings bald jene Probleme zutage, die stalinistische Großprojekte bereits in den 1930er Jahren ausgezeichnet hatten. Statt eines einheitlichen Plans überlagerten sich mehrere Pläne, und in der Regel wurde schneller gebaut als geplant. In Minsk entstand zwar ein repräsentatives Stadtzentrum im Stil des stalinistischen Barock mit großen Magistralen und weiten Plätzen, die sich ideal für Paraden und Aufmärsche eigneten. Die Masse der Bevölkerung profitierte von diesen modern ausgestatteten und zentral gelegenen Wohnungen allerdings nicht, sondern lebte weiterhin in der Enge der Gemeinschaftswohnungen oder am Stadtrand in privat errichteten Holzbaracken.

Das Regime nahm also keine Veränderungen am ökonomischen System vor, das sich in seinen Augen bei der forcierten Industrialisierung und in der Kriegswirtschaft bewährt hatte. Damit blieben allerdings auch die Schwächen der zentralistisch organisierten Planwirtschaft bestehen. Die sowjetische

Wirtschaft zeigte sich nicht in der Lage, die Grundbedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Dies trug zur kontinuierlichen Entfremdung der Menschen vom politischen System bei. Nicht nur die drangsaliierten Bauern, sondern auch die Arbeiter gingen auf Distanz zur Sowjetmacht, die ihnen autoritär entgegentrat, bürokratische Willkür im Wirtschaftsprozess walten ließ und sich nicht in der Lage zeigte, die industriellen Produktionsabläufe aufgrund chronischen Mangels an Rohmaterialien, Maschinen und Arbeitskräften hinreichend zu organisieren. Die stalinistische Mobilisierungsdiktatur begann, in einem vom Krieg erschöpften Land leerzulaufen.

Die sowjetische Nachkriegsgesellschaft und das stalinistische Regime

In der sowjetischen Gesellschaft wich die erste Freude über das siegreiche Kriegsende bald einer tiefen Erschöpfung. Breite Bevölkerungsschichten hofften nach dem permanenten Ausnahmezustand der 1930er



← 138

Ehemalige Zwangsarbeiterinnen aus dem Orlover Gebiet am Sammelpunkt zur Heimkehr in die Sowjetunion

Schwetz-Kulm (Polen), 1945

Jahre und des Krieges vor allem auf eine Rückkehr in ein halbwegs gesichertes und geordnetes Leben. Diese Sehnsucht nach einer Normalisierung der Lebensverhältnisse äußerte sich nicht zuletzt in dem Wunsch nach mehr Konsum. Damit stieg die Erwartungshaltung gegenüber Staat und Partei, den Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Viele hegten darüber hinaus die Hoffnung, dass das Regime nach dem mühsam erkämpften Sieg die Zügel lockern würde. Unter den Bauern kursierte sogar das Gerücht, dass die ungeliebten Kolchosen abgeschafft würden.

Diese Hoffnungen erfüllten sich in den ersten Nachkriegsjahren nicht. Auf der Arbeiterschaft und auf den Bauern lastete ein starker ökonomischer Druck, der sich in repressiven Disziplinierungsmaßnahmen des Regimes äußerte. Aufgrund des Arbeitskräftemangels wurden neben Frauen auch Kinder in die Produktion einbezogen. Die Heranwachsenden litten wegen der schlechten Versorgung und der harten Arbeitsbedingungen vielfach unter körperlichen Mangelerscheinungen. Seit 1947 wurden Verstöße gegen die Kolchosordnung oder die Arbeitsdisziplin mit drei bis zehn Jahren Lagerhaft bestraft. In der Praxis erschwerten die starke Binnenmigration und die hohe Fluktuation von Arbeitskräften die staatliche Einflussnahme auf die Bevölkerung allerdings. So ergaben sich für den Einzelnen durchaus Möglichkeiten, sich den Anforderungen des Regimes zu entziehen, was durch neue staatliche Gewalt kompensiert wurde. Dem stalinistischen Staat gelang es auch in der Nachkriegszeit nicht, die Gesellschaft total zu durchdringen.

Die Bekämpfung von politischen Gegnern und angeblichen Feinden traf die baltischen Staaten und die westliche Ukraine in besonderem Maße. Die Sowjetunion konnte sich als Siegermacht diese in Folge des Hitler-Stalin-Pakts möglich gewordenen territorialen Annexionen nach 1945 endgültig einverleiben und ihre Herrschaft nun auch dort langfristig etablieren. Widerstand gegen die Sowjetmacht wurde mit Gewalt gebrochen. Im Baltikum stemmten sich die „Waldbrüder“ in einem verzweifelten Partisanenkampf noch jahrelang gegen die sowjetische Herrschaft, in der Westukraine kämpfte die Ukrainische Aufstandsarmee bis 1952 gegen sowjetische Verbände. Die Staatssicherheitsorgane gingen mit aller Härte und mit größter Brutalität gegen diese antikommunistischen Widerstandsbewegungen und deren vermeintliche Sympathisanten vor: 200000 Ukrainer, 140000 Litauer, 42000 Letten, 20000 Esten und 36000 Moldawier wurden in sowjetische Straflager verschleppt.

Besonders groß war das Misstrauen der sowjetischen Regierung gegenüber zurückgekehrten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Ihnen wurde pauschal unterstellt, sich freiwillig in Feindeshand begeben zu haben. Während des Zweiten Weltkriegs hatten die Besatzer 4 bis 4,8 Millionen Einwohner aus der Sowjetunion zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Außerdem gerieten rund 5,7 Millionen Rotarmisten in deutsche Kriegsgefangenschaft, von denen aufgrund der völkerrechtswidrigen und verbrecherischen Behandlung durch die Wehrmacht nur 2,4 Millionen den Krieg

Gefangenenlager in Workuta

Workuta, 1946



überlebten. Der Kreml hatte allen sowjetischen Staatsangehörigen, die sich außerhalb der Landesgrenzen befanden, die Pflicht auferlegt, unverzüglich in die Heimat zurückzukehren. Bis zum 1. März 1946 wurden 4,2 Millionen Menschen repatriiert. Der Leidensweg der ehemaligen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen war damit aber noch nicht zu Ende, denn die Rückkehrer wurden in sowjetischen Filtrierlagern einer strengen und häufig unwürdigen Überprüfung unterzogen. Der Geheimdienst und die Spionageabwehr verdächtigten sie allesamt der Kollaboration mit dem Feind, sodass diese eine mehrwöchige oder gar monatelange Überprüfung über sich ergehen lassen mussten. Bis Ende März 1946 entließ man zwar mehr als die Hälfte der Repatriierten nach Hause, doch etwa 600 000 von ihnen wurden in Arbeitsbataillone zur Zwangsarbeit abkommandiert und knapp 300 000 zu sechs oder mehr Jahren Lagerhaft verurteilt. Dem deutschen Lagersystem entkommen, mussten sie nun die nächsten Jahre im Gulag ihr Dasein fristen.

Diejenigen, die nach Hause durften, stießen überall auf Vorbehalte, das Misstrauen ihnen gegenüber reichte mitunter bis in die Familien. Unterstützung von staatlicher Seite erfuhren sie nicht. Stattdessen unterlagen sie fortan der ständigen Beobachtung durch die Staatssicherheit. Ihre Personalakten erhielten einen Vermerk über ihren Repatriiertenstatus, der als Stigma galt und zahllose Diskriminierungen nach sich zog. Viele lebten fortan möglichst unauffällig, aber in ständiger Angst im gesellschaftlichen Abseits.

Das sowjetische Lagersystem änderte sich im Zuge der fortgesetzten staatlichen Repressionen. Zunächst hatten sich die Straflager aufgrund einer Amnestie vom 7. Juli 1945 merklich geleert. Doch die Hoffnung auf eine innenpolitische Entspannung und eine Fortsetzung des sozialistischen Projekts ohne staatliche Massengewalt währte nicht lange. Stattdessen erreichte die Zahl der Gulag-Häftlinge Anfang der 1950er Jahre mit 2,5 Millionen ihren Höhepunkt.

Die sowjetische Nachkriegsgesellschaft war aufgrund der hohen Kriegsverluste eine weiblich geprägte Gesellschaft. In der Altersgruppe der 20- bis 44-Jährigen gab es anderthalb mal so viele Frauen wie Männer, auf dem Land war das Verhältnis mit 1 : 3 noch dramatischer. Viele Frauen arbeiteten deshalb über das Kriegsende hinaus in der Industrieproduktion. Dennoch gab es in der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft keinen Emanzipationsschub. Vielmehr blieben die Geschlechterhierarchien stabil, traditionelle Rollenbilder existierten weiter fort, die notwendigerweise akzeptierte weibliche Erwerbstätigkeit wurde lediglich mit dem Ideal von Mütterlichkeit verknüpft.

Als weitere Folge der großen Kriegsverluste litt ein Heer verwaister Jugendlicher unter Verwahrlosung. Viele rotteten sich in Banden zusammen. Gewalt und Kriminalität stiegen aufgrund der schwierigen Versorgungslage spürbar an. Zudem waren viele der durch den Krieg oftmals brutalisierten Heimkehrer vom schwierigen Nachkriegsalltag überfordert und versuchten nicht selten, ihre Probleme mit Gewalt zu lösen.

Besonders schwer hatten es die Kriegsversehrten. Zwei Millionen Rotarmisten kehrten als Invaliden aus dem Krieg zurück, also fast jeder vierte Kriegsveteran. Ihre Rückkehr in den Alltag war voller Mühsal: Vom Staat vernachlässigt, lebten sie häufig unter erbärmlichen Verhältnissen und litten unter der fehlenden gesellschaftlichen Anerkennung. Vor Bahnhöfen, auf zentralen Plätzen und in belebten Straßen gehörten bettelnde Invaliden zum typischen Erscheinungsbild der Nachkriegszeit.

Es gab aber auch Hoffnung auf Veränderung in der sowjetischen Gesellschaft, die nach 1945 weit weniger von der Außenwelt abgeschottet war als vor dem Krieg. Millionen von Rotarmisten hatten den Westen gesehen und allerlei Alltagsgegenstände und Kulturgüter mitgebracht. Zudem waren sowjetische Soldaten weiterhin im Osten Deutschlands, in Österreich und in Ostmitteleuropa stationiert. Sie sorgten für einen regen kulturellen Austausch der sowjetischen Heimat mit dem Ausland, der bald die Herausbildung neuer Jugendkulturen nach sich zog. Die in den 1930er Jahren vorhandene Begeisterung vieler Jugendlicher für den Aufbau des Kommunismus wich einer individualistischen und hedonistischen Jugendkultur, die sich vielfach am Westen orientierte und die Aufbauretorik als Phrasendrescherei empfand. Man stellte zwar das politische System nicht infrage, ging aber auf ironische Distanz zu ihm.

Doch die Hoffnungen auf kulturellen Wandel trugen. Die Herrschaftskonsolidierung wurde von einer aggressiven Kulturpolitik begleitet. Diese ist eng mit dem Namen Andrej Ždanov verbunden. 1946 griff Ždanov in einer Rede den Satiriker Michail Zosčenko und die Dichterin Anna Achmatova an. Er kritisierte ihre Werke vom Standpunkt des „sozialistischen Realismus“ aus, dessen Prinzipien er 1934 selbst entworfen hatte. Demnach sollte die sozialistische Kunst „wahrheitsgetreu“ und zugleich „parteiisch“ sein. Verpönt war hingegen „Literatur um der Literatur willen“, in der sich Autoren mit ihrem Innenleben

beschäftigten. Solche Werke verunglimpfte Ždanov als dekadent, spießig und kleinbürgerlich. Mit Ždanovs Rede begann eine kulturelle Eiszeit. Neben der Literatur gerieten auch Film und Musik in das Visier einer repressiven Kulturpolitik. Selbst preisgekrönte Künstler wie der legendäre Regisseur Sergej Ejzenstejn und berühmte Komponisten wie Dmitrij Šostakovič oder Sergej Prokofiev wurden angegriffen, und die Aufführung ihrer Werke wurde verhindert.

Die Aufbruchsdynamik der 1930er Jahre hatte sich in der Nachkriegszeit verflüchtigt. Stattdessen bewältigten die Menschen ihren Alltag unter schwersten Bedingungen. Auch die sowjetische Führung hatte ihren revolutionären Elan verloren. Der politische Anspruch der Partei erschöpfte sich nun in der Kontrolle über die Bevölkerung und deren materieller Versorgung. An Letzterem wurde das Regime fortan auch gemessen, sodass dem Aufbruch der Nachkriegszeit bereits der Keim des Niedergangs innewohnte.

Politische Herrschaft im Spätstalinismus

Bei Kriegsende stand Stalin im Zenit seiner Macht. Der Stalinismus als Herrschaftssystem hatte seinen Höhepunkt allerdings bereits überschritten, weshalb die Jahre von 1945 bis zu Stalins Tod 1953 im Rückblick als Phase des „Spätstalinismus“ bezeichnet werden.

Der Stalin-Kult bestand in der Nachkriegszeit ungebrochen fort und wurde lediglich um die Dimension des Kriegshelden erweitert. Stalin inszenierte sich als Vater des militärischen Sieges und erhielt am 27. Juni 1945 den höchsten militärischen Rang eines Generalissimus. Die Leistungen der Roten Armee und ihrer Führung traten dagegen in den Hintergrund. So wurde beispielsweise Marschall Georgij Žukov 1946 in den unbedeutenden Militärbezirk Odessa versetzt. Der Stalin-Kult trieb immer buntere



Blüten und erreichte 1949 mit den Feiern zum 70. Geburtstag des Diktators seinen Höhepunkt. Inwieweit die Menschen sich mit diesen Inszenierungen identifizierten, lässt sich kaum sagen, denn es war keine freie Entscheidung, ob man Stalin und der Partei in der Öffentlichkeit huldigte. Doch die sozialen Umbrüche seit der Revolution und die Gewalterfahrungen durch Terror und Krieg hatten die Menschen entwurzelt und verunsichert. Stalin bot als gottähnlicher Übervater und Verkündiger einfacher Wahrheiten in ungewissen Zeiten auch Orientierung und Sicherheit.

Die Folgen des Krieges für die Kommunistische Partei waren enorm. Zunächst zogen die gewaltigen Kriegsverluste einen personellen Umbruch nach sich. Auf den Schlachtfeldern des Krieges verlor die Partei fünf Millionen Mitglieder, nahm aber in noch größerer Zahl neue Mitglieder auf. Bei Kriegsende zählte die Partei sechs Millionen meist neue Mitglieder. Nach dem Krieg wuchs sie weiter. Die Bolschewiki versuchten ihren Charakter als gesellschaftliche Avantgarde zu wahren, indem sie Aufnahmeanträge

streng prüften und für unwürdig befundenen Personen die Parteimitgliedschaft wieder entzogen. Der Andrang hielt jedoch weiter an, da sich die Partei immer mehr zu einer Karriereschleuse entwickelte. Die Nomenklatura entwickelte sich in der Nachkriegszeit hingegen anders. Sie war wenig durchlässig für Aufsteiger und wurde nach und nach zu einer eigenen Kaste.

Der Krieg wurde nun zum zentralen Bezugspunkt der sowjetischen Eliten. War in den 1930er Jahren noch die soziale Herkunft für den beruflichen Aufstieg ausschlaggebend gewesen, so waren es nun die Verdienste, die man im Krieg erworben hatte. Frontoffiziere und bewährte Manager der Kriegswirtschaft übernahmen in der Nachkriegszeit verantwortliche Positionen im Staat und in der Wirtschaft. Für diese „Breznev-Generation“, benannt nach dem Staats- und Parteichef Leonid Breznev, die in den 1960er Jahren die Spitzenpositionen im Land übernehmen sollte, war der Krieg der zentrale Bezugspunkt ihres Lebens, die gemeinsame Kriegserfahrung schweißte sie zusammen.



Doch auch die sowjetischen Eliten waren in der Nachkriegszeit von „Säuberungen“ betroffen, die allerdings auf fest umrissene Gruppen begrenzt blieben und nicht das Ausmaß des Großen Terrors der Jahre 1936 bis 1938 erreichten. So geriet die Spitze der Leningrader Partei, welche die Stadt durch die schweren Jahre der Blockade geführt hatte, Ende der 1940er Jahre in das Visier der sowjetischen Geheimpolizei. Die Leningrader hatten in der Abgeschiedenheit der Blockade eine relative Eigenständigkeit und auch ein gewisses Selbstbewusstsein entwickelt. Innerparteiliche Rivalen fürchteten um ihren Einfluss und inszenierten zwischen 1949 und 1952 in Leningrad eine Parteisäuberung, im Zuge derer mehr als 2 000 leitende Funktionäre ihren Posten verloren, 200 Personen zu langen Haftstrafen verurteilt und 15 000 Leningrader aus der Partei ausgeschlossen wurden. Die Hauptangeklagten wurden in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die nationalsozialistische Judenvernichtung war von Beginn an ein Tabu, da das sowjetische Geschichtsbild vom „Großen Vaterländischen Krieg“ keine herausgehobenen Opfergruppen duldete. Die sowjetische Kriegserinnerung rechnete die Opfer der Shoah zu den Opfern des sowjetischen Volkes, sodass selbst Denkmäler an Orten des Holocaust nicht der

jüdischen Opfer, sondern der ermordeten „sowjetischen Bürger“ gedachten. Die 1948 einsetzende „Kampagne gegen den Kosmopolitismus“ zerstörte zudem weite Teile der noch existierenden jüdischen Kultur in der Sowjetunion. Sie begann mit der Auflösung des Jüdischen Antifaschistischen Komitees, das während des Krieges internationale Unterstützung für die Sowjetunion mobilisiert hatte. Ihm warf man nun nationalistische Tendenzen und Spionage für den amerikanischen Imperialismus vor. Die Führung wurde in einem nichtöffentlichen Prozess zum Tode verurteilt, zahlreiche Mitarbeiter erhielten langjährige Haftstrafen. Die Kampagne hatte zudem eine antisemitische Stoßrichtung. Jüdische Zeitungen, Theater, Bibliotheken und Schulen wurden geschlossen, jüdische Literatur konnte nicht mehr erscheinen, und jüdische Künstler wurden Opfer staatlicher Repressionen.

Die sowjetische Führung sah in der Nachkriegszeit keinen Anlass für eine Systemveränderung, vielmehr fühlte sie sich durch den Sieg über NS-Deutschland in ihren Überzeugungen bestätigt. Das im Eiltempo und unter großen Opfern aufgebaute Industriepotenzial hatte die Grundlage für den militärischen Sieg gebildet, und auch die Kriegswirtschaft funktionierte nach den Methoden der 1930er Jahre

Mitglieder der jüdischen Partisaneneinheit „Kalinin“ (Bielski-Gruppe)

bei Nowogrudok (Belarus), 1941/1944

offenbar erfolgreich. Aus Sicht der sowjetischen Führung gab es also keinen Anlass für grundsätzliche Veränderungen. Im Gegenteil: Die kollektivierte Landwirtschaft und die staatliche Planwirtschaft wurden auch in den annektierten Gebieten eingeführt – abermals gegen den Willen der Bevölkerung und unter Inkaufnahme der bereits bekannten negativen volkswirtschaftlichen Folgen. Und auch die ganz auf Stalin ausgerichteten Herrschaftsstrukturen blieben erhalten, wurden sogar verstärkt und mit einem immer weiter ausufernden Personenkult legitimiert.

Der Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“ verlieh den Entbehrungen und den Traumata der 1930er Jahre nachträglich einen Sinn und wurde zum zentralen Bezugspunkt der Lebensgeschichte vieler Menschen. Doch eine öffentliche Erinnerung an die vom Krieg verursachten Leiden oder das Trauern um die verlorenen Angehörigen war unerwünscht. Deshalb eigneten sich die Menschen das staatlich verordnete Heldengedenken an, um ihrer privaten Trauer Ausdruck zu verleihen. So amalgamierte die Trauer um die Toten mit dem staatlich inszenierten Heldenkult. Bis heute findet das Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs in einem heroischen Gewand statt.





ЭТО СДЕЛАЛИ НЕМЦЫ!

Немцы пролили море крови советских людей — детей, женщин, стариков!
Немцы предали огню и разрушению наши города и села!
Немцы причинили неисчислимыя бедствия и страдания советскому народу!

Воины Красной Армии, беспощадно уничтожайте немецких захватчиков!

← 142

„Das haben die Deutschen getan“

Moskau/Leningrad, 1943

Von allen am Zweiten Weltkrieg beteiligten Staaten hatte die Sowjetunion die meisten Opfer zu beklagen. Unter den 27 Millionen Toten waren mehr als 14 Millionen Zivilisten. In keinem anderen Land fielen so viele Menschen deutschen Massenverbrechen zum Opfer. In der sowjetischen Gedenkkultur wurde der ermordeten „friedlichen Sowjetbürger“ gedacht. Die 2,5 Millionen ermordeten sowjetischen Juden wurden nicht als spezifische Opfergruppe wahrgenommen.



← 143

Gottesdienstbuch
Kiew, 1825–1855

Das Liturgiebuch stammt aus dem weißrussischen Dorf Kosevici. Dieses wurde kurz nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion von Angehörigen der 45. Infanteriedivision niedergebrannt. Die deutschen Besatzer zerstörten insgesamt mehrere Zehntausend sowjetische Dörfer. In vielen Fällen ermordeten sie auch die gesamte Einwohnerschaft. Die Vernichtung ganzer Ortschaften erfolgte meist als „Vergeltungsaktion“ nach Partisanenüberfällen oder beim Rückzug der Wehrmacht im Rahmen der Strategie der „verbrannten Erde“.

144 →

Ikone „Heilige Familie“

Polen-Litauen, 18. Jahrhundert

Die deutschen Besatzer zerstörten oder raubten in der Sowjetunion in großem Umfang Kulturgüter. Die Ikone aus dem Minsker Historischen Museum wurde im April 1944 nach Schloss Höchstadt in Bayern gebracht. Dort befand sich ein Sammellager für Kunst und Kulturgüter aus der Ukraine und aus Weißrussland. Nach Kriegsende richtete die amerikanische Militärregierung in München eine Sammelstelle für geraubte Kunstwerke ein. Von hier aus gelangte die Ikone 1946 zurück in das Minsker Museum.



НЕИЗБЕЖНАЯ ДАТА

ПРЕСТУПНИКИ
ВОЙНЫ



Реализация незабываемых решений
Союзной конференции в Крыму:
В Германии всё громче гул сражений!
Организаторы фашистских преступлений
И концу приходят своему:

День недалёк, когда мы сделаем отметку
На свежем листике своих календарей:
„Сегодня мы загнали в клетку
Фашистских бешеных зверей!“

Фашисты в панике пожарной
Ещё пытаются нам чем-то угрожать,
И вить, и жалобно визжать.
Но от неё, такой для них, убицы, кошмарной,
От грозной даты календарной,
Им никуда не убежать!

художник — С. КОСТИН

ДЕМЬЯН БЕДНЫМ

„Unausweichliches Datum“,
Tass Fenster Nr. 1198

Sowjetunion, vermutlich Februar 1945

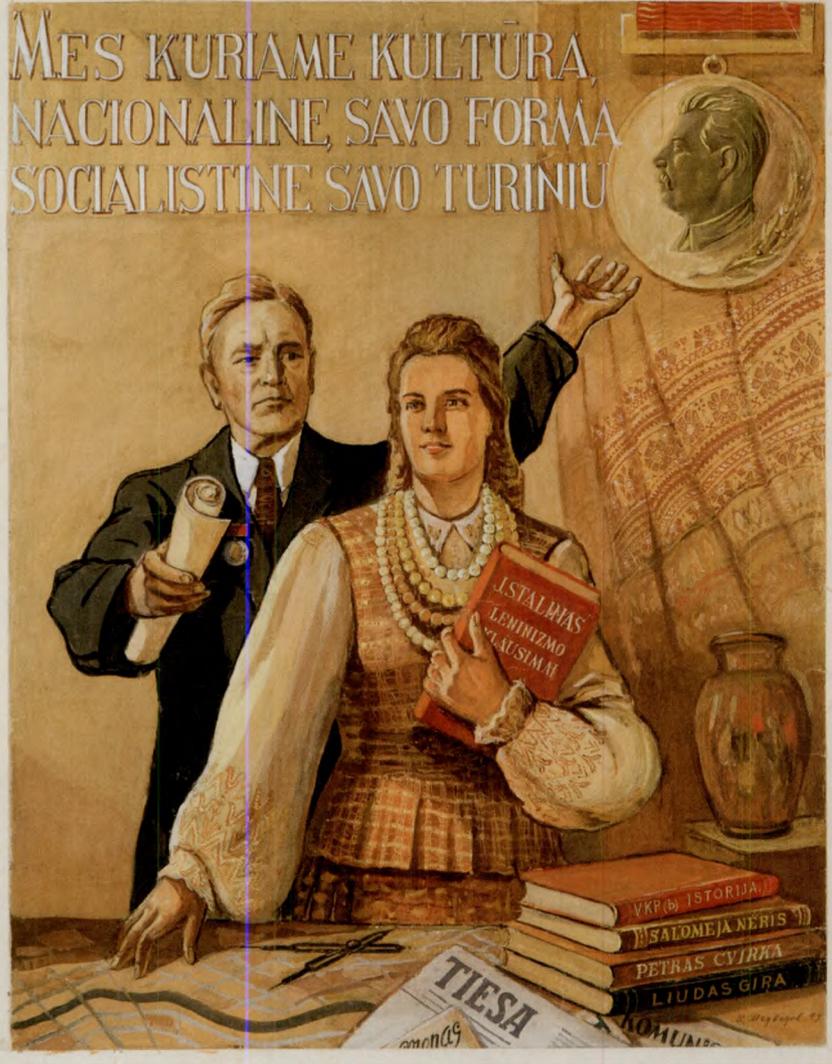
„Kriegsverbrecher – der Tag wird kommen!“, heißt es auf dem sowjetischen Plakat, das Adolf Hitler, Heinrich Himmler, Hermann Göring und Joseph Goebbels hinter Gittern zeigt. Die Rechtsgrundlagen zur Strafverfolgung von NS-Tätern waren von der Sowjetunion bereits seit 1941 gelegt worden, Beweise sammelte die Außerordentliche Staatskommission seit 1942. Der erste Prozess wegen NS-Verbrechen überhaupt fand im Juli 1943 in Krasnodar statt, ein weiterer folgte im Dezember in Charkov. Fast alle Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

„Hast Du Deinen Arbeitsanteil am
Wiederaufbau von Leningrad geleistet?“

Moskau/Leningrad, 1944

Fast die gesamte Infrastruktur der westlichen Gebiete der Sowjetunion musste wiederaufgebaut werden. Für diese Aufgabe mobilisierte die sowjetische Regierung die ganze Bevölkerung. Sie setzte für die Aufbauarbeiten auch deutsche Kriegsgefangene ein.





← 147

„Wir schaffen eine Kultur national in ihrer Form und sozialistisch in ihrem Inhalt“

Vilnius, 1949

Für die baltischen Staaten brachte die Befreiung von der deutschen Besatzung nicht die Rückkehr zur nationalen Unabhängigkeit. Sie waren 1940 von der Sowjetunion annektiert und in den Staatenverbund eingegliedert worden. Den nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen in Litauen ab 1944 setzte die Propaganda das Bild einer gemeinsamen sowjetischen Kultur entgegen, die nationale Traditionen integrierte. So zeigt das Plakat die Frau in litauischer Tracht, die litauische Ausgabe der „Prawda“ sowie Werke bekannter litauischer Schriftsteller, die den Aufbau eines sozialistischen Staates unterstützten.

148 →

Puppe von Regina Agata Budvytytė

1940er Jahre

Nach dem Krieg kämpften im Baltikum und in der Ukraine Partisanenverbände für die nationale Unabhängigkeit. Die sowjetischen Sicherheitsorgane gingen brutal gegen sie vor. Teile der Bevölkerung wurden deportiert. Als die Familie Budvytytė 1946 aus ihrer Heimat Kaunas in Litauen nach Kujbysev in Westsibirien zwangsverschickt wurde, nahm die sechsjährige Tochter ihre Puppe mit. Insgesamt betrafen die Deportationen bis 1950 etwa 200 000 Menschen aus der Ukraine, 140 000 aus Litauen, 42 000 aus Lettland und 20 000 aus Estland. Die Todesraten waren hoch. So kam fast ein Viertel der Deportierten aus Litauen ums Leben.



149 →

**Tischschmuck „Das Lager des Friedens,
der Demokratie und des Sozialismus“**

Ungarn, 1949

Iosif Stalin sah in der Neugestaltung Europas nach dem Krieg die Chance, seinen Einflussbereich über die Grenzen der Sowjetunion hinaus zu erweitern. Er unterstützte sozialistisch dominierte Regierungen und Parteien in den Ländern Ost- und Mitteleuropas. Die Sowjetunion nutzte dabei auch ihre bedeutende Rolle in der internationalen Friedens-, Frauen- sowie Gewerkschaftsbewegung. Die Gründung des Rates gegenseitiger Wirtschaftshilfe 1949 und des Warschauer Pakts 1955 schlossen die Blockbildung ab.





Anhang



Abkürzungen

Benelux	Belgien, Niederlande und Luxemburg
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CSV	„Chreschtlech Sozial Vollekspartei“ = Christlich-Soziale Volkspartei (Luxemburg)
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DKP	„Danmarks Komunistiske Parti“ = Dänische Kommunistische Partei
DP	Displaced Person
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
GPD	„Groupement Patriotique et Démocratique“ = Patriotische und demokratische Sammlung (Luxemburg)
IRO	„International Refugees Organisation“ = Internationale Flüchtlingsorganisation
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KSC	„Komunistická strana Československa“ = Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
LSAP	„Letzebuerger Sozialistesche Arbechter Partei“ = Luxemburger Sozialistische Arbeiter Partei
Milorg	„Militärorganisation“ = militärischer Widerstand (Norwegen)
NATO	„North Atlantic Treaty Organization“ = Nordatlantisches Verteidigungsbündnis
NHS	„National Health Service“ = Nationaler Gesundheitsdienst
NKWD	„Narodny kommissariat wnutrennich del“ = Volkskommissariat des Innern (Sowjetunion)
NSB	„Nationaal Socialistische Beweging“ = Nationalsozialistische Bewegung (Niederlande)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PKWN	„Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego“ = Polnisches Komitee der Nationalen Befreiung
PSL	„Polskie Stronnictwo Ludowe“ = Polnische Bauernpartei
PZPR	„Polska Zjednoczona Partia Robotnicza“ = Polnische Vereinigte Arbeiterpartei
SAG	Sowjetische Aktiengesellschaft
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
UDB	„Union Démocratique Belge“ = Belgische Demokratische Union
Unioun	„Union vun de Lëtzeburger Freihétsorganisatio'nen“ = Union der Luxemburgischen Freiheitsorganisationen
UNRRA	„United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ = Nothilfe und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen
UPA	„Ukrajinska Powstanska Armija“ = Ukrainische Aufstandsarmee

Ausgewählte Literatur

Allgemeine Darstellungen

- Henke, Klaus-Dietmar / Woller, Hans (Hg.): Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1991.
- Herbert, Ulrich / Schildt, Axel (Hg.): Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944–1948, Essen 1998.
- Judt, Tony: Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 2009.
- Lingen, Kerstin von (Hg.): Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis, Paderborn u. a. 2009.
- Lowe, Keith: Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943–1950, 3. Aufl., Stuttgart 2014.
- Rusinek, Bernd-A. (Hg.): Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, Göttingen 2004.
- Steininger, Rolf: Der Kalte Krieg, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 2006.

Deutschland

- Benz, Wolfgang: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 2005.
- Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.
- Plato, Alexander von / Leh, Almut: Ein unglaublicher Frühling. Erfahrene Geschichte im Nachkriegsdeutschland 1945–1949, Bonn 2011.
- Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1952, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2008.
- Uhl, Matthias: Die Teilung Deutschlands. Niederlage, Ost-West-Spaltung und Wiederaufbau 1945–1949, Berlin 2009.

Österreich

- Mueller, Wolfgang: Die sowjetische Besetzung in Österreich 1945–1955 und ihre politische Mission, Wien u. a. 2005.
- Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015, 3. erw. Aufl., Wien 2015.
- Rathkolb, Oliver (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, Wien 1985.
- Rauchensteiner, Manfred: Der Sonderfall. Die Besatzungszeit in Österreich 1945–1955, Graz u. a. 1979.
- Stelzl-Marx, Barbara: Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besetzung 1945–1955, Wien u. a. 2012.

Tschechoslowakei

- Balcar, Jaromír / Kučera, Jaroslav: Von der Rüstammer des Reiches zum Maschinenwerk des Sozialismus. Wirtschaftslenkung in Böhmen und Mähren 1938 bis 1953, Göttingen / Bristol, Conn. 2013.
- Brenner, Christiane: „Zwischen Ost und West“. Tschechische politische Diskurse 1945–1948, München 2009.
- Frommer, Benjamin: National Cleansing. Retribution against Nazi Collaborators in Postwar Czechoslovakia, Cambridge u. a. 2005.
- Kaplan, Karel: Der kurze Marsch. Kommunistische Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1945–1948, München / Wien 1981.
- Kokošková, Zdeňka / Kocian, Jiří / Kokoška, Stanislav (Hg.): Československo na rozhraní dvou epoch nesvobody. Sborník z konference k 60. výročí konce druhé světové války, Prag 2005.

Polen

- Applebaum, Anne: Der Eiserne Vorhang. Die Unterdrückung Osteuropas 1944–1956, München 2013.
- Borodziej, Włodzimierz: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010.
- Zaremba, Marcin: Die große Angst. Polen 1944–1947. Leben im Ausnahmezustand, Paderborn [erscheint im Dezember 2015].

Großbritannien

- Altmann, Gerhard: Abschied vom Empire. Die innere Dekolonisation Großbritanniens 1945–1985, Göttingen 2005.
- Curio, Claudia: Verfolgung, Flucht, Rettung. Die Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien, Berlin 2006.
- Hennessy, Peter: Never Again. Britain 1945–51, London 1992.
- Kynaston, David: Austerity Britain. 1945–51, London u. a. 2007.
- Mergel, Thomas: Großbritannien seit 1945, Göttingen 2005.

Dänemark

- Bohn, Robert: Dänische Geschichte, 2. aktualis. Aufl., München 2010.
- Bohn, Robert / Elvert, Jürgen (Hg.): Kriegsende im Norden. Vom heißen zum kalten Krieg, Stuttgart 1995.
- Bundgård Christensen, Claus / Lund, Joachim / Olesen, Niels Wium / Sørensen, Jakob: Danmark besat. Krig og hverdag 1940–45, 3. Aufl., Kopenhagen 2009.
- Lidegaard, Bo: En fortælling om Danmark i det 20. århundrede, Kopenhagen 2011.
- Skov, Andreas / Søborg, Flemming: Befrielsen. Den 5. maj 1945, Hellerup 2004.

Norwegen

- Bohn, Robert: Reichskommissariat Norwegen. „Nationalsozialistische Neuordnung“ und Kriegswirtschaft, München 2000.
- Eriksen, Knut Einar / Halvorsen, Terje: Norge i krig. Fremmedåk og frihetskamp 1940–1945, Bd. 8: Frigjøring, Oslo 1987.
- Nielsen, May-Brith Ohman: Norvegr. Norges Historie, Bd. 4: Etter 1914, Oslo 2011.
- Petrick, Fritz: Norwegen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 2002.
- Tuchtenhagen, Ralph: Kleine Geschichte Norwegens, München 2009.

Luxemburg

- Artuso, Vincent: La collaboration au Luxembourg durant la Seconde Guerre mondiale (1940–1945). Accommodation, Adaptation, Assimilation (Luxemburg-Studien / Études luxembourgeoises 4), Frankfurt a. M. 2013.
- Dostert, Paul: Luxemburg zwischen Selbstbehauptung und nationaler Selbstaufgabe. Die deutsche Besatzungspolitik und die Volksdeutsche Bewegung 1940–1945, Luxemburg 1985.
- Krier, Emile: „Luxemburg am Ende der Besatzungszeit und der Neuanfang“, in: Düwell, Kurt / Mattheus, Michael (eds.): Kriegsende und Neubeginn. Westdeutschland und Luxemburg zwischen 1944 und 1947. 7. Alzeyer Kolloquium 1995 (Geschichtliche Landeskunde 46), Stuttgart 1997, S. 69–95.
- Roemen, Rob: Aus Liebe zur Freiheit. 150 Jahre Liberalismus in Luxemburg. Von liberalen Akzenten und liberalen Akteuren, Luxemburg 1995.
- Wallerang, Mathias: Luxemburg unter nationalsozialistischer Besatzung. Luxemburger berichten (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 22), Mainz 1997.

Niederlande

- Bossenbroek, Martin Philip / Nijssen, Gerard / Willem, Erik: Oranje bitter. Nederland bevrijd!, Zwolle 2010.
- Jong, Louis de: Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, 12: Epiloog, 2 Bde., Amsterdam / Den Haag 1995 [1. Aufl. 1988].
- Liempt, Ad van: Na de bevrijding. De loodzware jaren 1945–1950, Amsterdam 2014.
- Wielenga, Friso: Die Niederlande. Politik und politische Kultur im 20. Jahrhundert, Münster 2008.

Belgien

- Aerts, Koen: „Repressie zonder maat of einde?“ De juridische reïntegratie van collaborateurs in de Belgische Staat na de Tweede Wereldoorlog, Gent 2014.
- Brüll, Christoph: Belgien im Nachkriegsdeutschland. Besatzung, Annäherung, Ausgleich 1944–1958, Essen 2009.
- Conway, Martin: The Sorrows of Belgium. Liberation and Political Reconstruction, 1944–1947, Oxford 2012.
- Dumoulin, Michel / Gerard, Emmanuel / Van den Wijngaert, Mark / Dujardin, Vincent: Nouvelle Histoire de Belgique, Bd. 2: 1905–1950, Brüssel 2006.
- Koll, Johannes (Hg.): Belgien. Geschichte – Politik – Kultur – Wirtschaft, Münster 2007.

Frankreich

- Kaspi, André: La Libération de la France. Juin 1944–Janvier 1946, Paris 1995.
- Klarsfeld, Serge: Vichy – Auschwitz. Die „Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, [Neuausg.] Darmstadt 2007.
- Lagrou, Pieter: The Legacy of Nazi Occupation. Patriotic Memory and National Recovery in Western Europe, 1945–1965, 1. Aufl., Cambridge u. a. 2000.
- Rousso, Henry: The Vichy Syndrome. History and Memory in France since 1944, Cambridge, Mass. u. a. 1991.
- Voldman, Danièle: La reconstruction des villes françaises de 1940 à 1954. Histoire d'une politique, Paris 1997.

Sowjetunion

- Fieseler, Beate / Filtzer, Donald / O'Sullivan, Donal / Plaggenborg, Stefan: „Später Stalinismus, Wiederaufbau und Kalter Krieg 1945–1953“, in: Stefan Plaggenborg (Hrsg.), Handbuch der Geschichte Russlands, Bd. 5, 1: 1945–1991. Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion, Stuttgart 2002, S. 29–173.
- Fürst, Juliane (Hg.): Late Stalinist Russia. Society between Reconstruction and Reinvention, London / New York 2006.
- Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.
- Neutatz, Dietmar: Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert, München 2013.
- Zubkova, Elena: Russia after the War. Hopes, Illusions, and Disappointments, 1945–1957, Armonk, NY / London 1998.

Autoren

Jaromír Balcar, Dr. habil., ist seit Oktober 2014 am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin tätig. Zuvor Wissenschaftlicher Mitarbeiter u. a. am Institut für Zeitgeschichte München, an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Universität Bremen. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der europäischen Zeitgeschichte. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und zur Geschichte der Tschechoslowakei im 20. Jahrhundert.

Christoph Brüll, Dr. phil., ist chercheur qualifié des Fonds für Wissenschaftliche Forschung (FNRS) am Lehrstuhl für Neuere und Neueste der Universität Lüttich. Studium der Geschichte, der Internationalen Beziehungen und der Europäischen Integration an der Universität Lüttich. Promotion an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Veröffentlichungen u. a. zur Geschichte der deutsch-belgischen Beziehungen, zur Geschichte des Antikommunismus und zur Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.

Nina Burkhardt, Dr. phil., ist zurzeit freiberuflich für verschiedene Ausstellungsprojekte tätig. Studium der Mittleren und Neueren Geschichte und der Kulturwissenschaften in Leipzig, parallel Praktika und Nebentätigkeit im Museumsbereich. 2007 Promotion mit einer Arbeit über die mediale Repräsentation von NS-Prozessen in Belgien und den Niederlanden an der Justus-Liebig-Universität Gießen. 2007–2009 Volontariat am Museum für Kommunikation Berlin. 2009–2011 Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Standort Berlin, zur Erarbeitung der Dauerausstellung im „Tränenpalast“ am Bahnhof Friedrichstraße.

Jörg Ganzenmüller, Dr. habil., vertritt den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, wo er auch 2010 habilitiert wurde. 2004–2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Jena, unterbrochen 2008/09 durch ein einjähriges Stipendium am Historischen Kolleg in München. 1992–1999 Magisterstudium der Neueren und Neuesten Geschichte, der Osteuropäischen Geschichte sowie der Wissenschaftlichen Politik

in Freiburg i. Br. 2003 Promotion an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit einer Arbeit zur Blockade Leningrads im Zweiten Weltkrieg.

Cordula Lissner, Dr. phil., ist Historikerin. Schwerpunkte ihrer Publikationen und Ausstellungsprojekte sind Migration, Exil und Rückkehr sowie die deutsch-jüdische Geschichte im 20. Jahrhundert. In ihrer 2006 publizierten Dissertation setzte sie sich mit einem Thema der deutschen und britischen Nachkriegsgeschichte auseinander: Den Fluchtweg zurückgehen. Remigration nach Nordrhein und Westfalen 1945–1955, Düsseldorf 2006. Auch die von ihr mitkonzipierte Online-Ausstellung zur Geschichte der „Kindertransporte“ <www.kindertransporte-nrw.eu> betrifft ein wichtiges Kapitel deutscher und britischer Geschichte.

Clemens Maier-Wolthausen, Dr. phil., arbeitete 2010–2014 am Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hamburg) und am Zentrum für Antisemitismusforschung (Berlin) über Fluchtnetzwerke deutscher und österreichischer Juden nach Schweden. Studium der Geschichte an der Freien Universität Berlin und an der Universität von Bergen (Norwegen). 2007 Promotion am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz mit einer Arbeit zur Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Norwegen und Dänemark.

Verena Paetow, M.A., arbeitet am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin an einer Dissertation über einen französischen Gerichtsprozess in Rastatt gegen den ehemaligen Kommandanten des Konzentrationslagers Ravensbrück Fritz Suhren. Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie an der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin. 2006–2008 Wissenschaftliche Volontärin an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. 2009–2010 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin.

Maja Peers, M.A., ist Projektleiterin der Ausstellung „1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang“. 1992–1999 Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, der Mediävistik und der Politikwissenschaften in Würzburg, Paris und Freiburg i. Br. 2000–2007 Wissen-

schaftliche Volontärin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Historischen Museum, Berlin, u. a. an der Ausstellung „Holocaust“ und an der Ständigen Ausstellung. 2007–2012 Editionsprojekt „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“, Mitarbeit an zwei Bänden zu Nord- und Westeuropa. 2013–2015 Sammlungsleiterin für Dokumente ab 1914 am Deutschen Historischen Museum, Berlin.

Babette Quinkert, Dr. phil., ist Kuratorin der Ausstellung „1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang“. 2010–2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutsch-Russischen Museum in Berlin-Karlshorst, u. a. als Kuratorin der neuen Dauerausstellung. Mit-herausgeberin der „Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus“. Zu ihren Publikationen zählen u. a.: Propaganda und Terror in Weißrussland 1941–1944. Die deutsche ‚geistige‘ Kriegführung gegen Zivilbevölkerung und Partisanen, Paderborn u. a. 2009; „Wir sind die Herren dieses Landes“. Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion, Hamburg 2002.

Oliver Rathkolb, Dr. iur., Dr. phil., ist Prof. am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Seit 2004 Herausgeber der Fachzeitschrift „Zeitgeschichte“. 2005–2008 Leiter des Ludwig Boltzmann-Instituts für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit. 1985–2004 Wissenschaftlicher Leiter der Stiftung Bruno Kreisky Archiv. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. die europäische Geschichte im 20. Jahrhundert, die österreichische und internationale Zeit- und Gegenwartsgeschichte sowie die österreichische Republikgeschichte im europäischen Kontext. Donauland-Sachbuchpreis Danubius 2005 und Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch 2005 (Die paradoxe Republik. Österreich 1945–2005, Wien 2005); Wissenschaftspreis der Stadt Wien 2012.

Loretta Walz, ist Filmemacherin, Autorin und Dozentin im Themenbereich „Geschichte und Biografie“ und unterrichtet seit 2011 als Lehrbeauftragte an der Universität Luxemburg. Seit 2012 leitet sie im Rahmen des Forschungsprojekts PARTIZIP 2 der Universität Luxemburg eine Sammlung von lebens-

geschichtlichen filmischen Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs in Luxemburg und der Großregion. 2006 wurde sie für ihren Film und das Buch „Die Frauen von Ravensbrück“ mit dem Adolf-Grimme-Preis und dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Marcin Zaremba, Dr. habil., Historiker und Soziologe, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität Warschau. Zusammenarbeit mit Polens führenden Wochenzeitschriften „Polityka“, „Newsweek“, „Tygodnik Powszechny“. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Gesellschaftsgeschichte der Volksrepublik Polen und die historische Soziologie. Zuletzt publizierte er: Wielka Trwoga. Polska 1944–1947. Ludowa reakcja na kryzys [Die große Furcht. Polen 1944–1947. Volksreaktion auf die Krise]. Das Buch erhielt in Polen viele Preise, zurzeit wird es ins Englische und ins Deutsche übersetzt.

Robert Zimmermann, M.A., arbeitet seit 2011 an der Freien Universität Berlin an einer Dissertation über skandinavische Häftlingsverbände nach 1945. Studium der Neueren Geschichte, Geographie und Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden und am Agder University College Kristiansand, Norwegen.

Objekte

Deutschland

Fragebogen zum Reiseantrag von Wilhelmine Schirmer-Pröscher zu einer Delegiertentagung in Bad Pyrmont

Berlin, Mai 1946

Gummersbach, Archiv des Liberalismus

Fragmente der Außenfiguren des bei Bombenangriffen beschädigten Zeughauses

Berlin, 1701–1715

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Bekanntgabe der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands

Deutschland, 10. Mai 1945

Flugblatt

Berlin, Wolfgang Haney

→ 13

Karte der alliierten Besatzungszonen

Frankfurt a. M., 1945–1949

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Passierscheine für Wolfgang-Johann Haney

Berlin, Mai 1945

Berlin, Wolfgang Haney

→ 14

Armbinde „Magistrat Charlottenburg“

Berlin, Mai 1945

Berlin, Wolfgang Haney

Mitgliedsausweise von neu- und wiedergegründeten deutschen Parteien

Deutschland, 1945/46

Gummersbach, Archiv des Liberalismus

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Fort mit der Junkerherrschaft! darum: Junkerland in Bauernhand“

Berlin, 1945–1948

Plakat zur Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Elektromotor der SAG Sachsenwerk

Radeberg, 1948–1951

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Marshallplan - ERP - schafft Arbeit“

Bundesrepublik Deutschland, 1950

Werbeplakat für das European Recovery Program (ERP)

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 15

Metallwagen zum Transport der neuen Währung

Bremen, 1940er Jahre

Bremerhaven, Museum der 50er Jahre – Sammlung

Kerstin v. Freytag Löringhoff

Sonderbeilage der „Frankfurter Rundschau“ zum Grund

Frankfurt a. M., 12. Mai 1949

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Berliner Zeitung“ zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik

Berlin, 8. Oktober 1949

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Erkennungsmarke von Michail Levin

Deutsches Reich, 1940er Jahre

Lohheide, Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten/

Gedenkstätte Bergen-Belsen

→ 9

Puppengeschirr von Beate Oestreicher

Deutsches Reich, 1940er Jahre

Amsterdam, Helly Oestreicher

Die Waisen Maria, Helly und Beate Oestreicher

Amsterdam, Ende 1945

Fotografie

Amsterdam, Helly Oestreicher

„Unsere Verwüstungen in Bildern“

Bergen-Belsen, Dezember 1946
Von Rafael Olevski, Dawid Rosental und Paul Trepman hg. Bildband zur Verfolgung und Ermordung der Juden durch das NS-Regime
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Notiz eines Offiziers der Roten Armee für Erna Haney

Berlin, 25. April 1945
Berlin, Wolfgang Haney

Lebensmittelkarte aus der sowjetischen Besatzungszone

Berlin, 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Lebensmittelkarte aus der britischen Besatzungszone

Hadeln, 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Zigarettschachtel

Deutschland, um 1947
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Petroleumlampe aus einem Gasmaskenfilter

Deutschland, um 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 10

Aufruf der Provinz Sachsen an Mitglieder getrennter Familien, ihre Adressen mitzuteilen

Halle an der Saale, 1946
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Uniformjacke von Willy Hentges

Deutsches Reich, 1940er Jahre
Berlin, Privatbesitz Hentges

Soldbuch von Willy Hentges

Deutsches Reich, 1940–1945
Berlin, Privatbesitz Hentges

Wollmantel von Magarete Jendretzki

Deutsches Reich, 1940er Jahre
Berlin, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Margarete Jendretzki mit Ehemann und Tochter im Palmengarten

Leipzig, um 1950
Fotografie
Berlin, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Lina Wegerer bittet die Diakonie Neuendettelsau um Aufklärung über die Todesumstände ihrer Schwester

Neu-Ulm, 12. Dezember 1947
Neuendettelsau, Zentralarchiv Diakonie
Neuendettelsau

Personalakte des Stadt- und Polizeiamts Bremen

für Karl Schulz
Bremen, 1952
Bremen, Staatsarchiv Bremen

→ 11

Extraausgabe der „Passauer Neuen Presse“ zu den Urteilen im Nürnberger Prozess

Passau, 1. Oktober 1946
Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 12

Blick auf die Anklagebank beim Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess

Nürnberg, 1946
Fotografie (Repro)
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Max Kahane und Doris Machol im befreiten Frankreich

vermutlich Marseille, zwischen Spätsommer 1944 und Mai 1945
Fotografie
Privatbesitz

**Fernschreiben mit dem Vormittagsbericht
Max Kahanes zum Nürnberger Prozess**

Nürnberg, 1. Februar 1946

Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Prozessunterlagen des Nürnberger
Kriegsverbrecherprozesses von Max Kahane
und Doris Machol**

Nürnberg, 20. November 1945 – 1. Oktober 1946

Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Aus dem Speziallager Sachsenhausen
geschmuggelte Kassiber von Paul Motte an
seine Ehefrau**

Oranienburg, Januar, Februar und Juni 1946

Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

**Rang- und Organisationsliste der NSDAP mit
Gliederungen, angeschlossenen Verbänden
und betreuten Organisationen**

Stuttgart, 1947

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Persilschein“ für Lorenz W.

Frankfurt a. M., 1946

Kelkheim, Dr. John Provan

Stuttgarter Schulderklärung

Stuttgart, Januar 1946

Verordnungs- und Nachrichtenblatt der Evangelischen Kirche Deutschlands, Nr. 1

Berlin, Evangelisches Zentralarchiv Berlin

Fuldaer Hirtenbrief

München, 23. August 1945

Beilage zu Nr. 5 des Amtsblattes der Erzdiözese

München und Freising

München, Archiv des Erzbistums München und

Freising

„Entnazifizierung ... Weg mit dieser Schranke“

München, 1949/50

Grafiker: Egon Biehl

Plakat der FDP

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Jahresbericht der sächsischen Polizei 1948

Dresden, 1949

Dresden, Polizeidirektion Dresden – Polizeihistorische Sammlung

Österreich

„Calculated Risk“

New York, 1950

Autobiographie des amerikanischen Generals

Mark W. Clark

Berlin, Freie Universität Berlin, Bibliothek für Sozialwissenschaften und Osteuropastudien

**Passierschein für den Übertritt zwischen
der amerikanischen und der sowjetischen
Besatzungszone**

Freistadt, Dezember 1945

Linz, OÖ. Landesmuseum

→ 23

**Straßenschild „Linz“ in der sowjetischen
Besatzungszone**

Mühlviertel, 1945/46

Linz, OÖ. Landesmuseum

Erstausgabe des „Wiener Kuriers“

Wien, 27. August 1945

Berlin, Privatbesitz

→ 21

**„Niemals vergessen! Antifaschistische
Ausstellung“**

Wien, 1946

Ausstellungsbroschüre

Wien, Kreisky-Archiv

**Kraftwerk Kaprun, Bronzetafel der
Marshall-Plan-Hilfe**

Kaprun, 1947–1955

Kaprun, Kraftwerksgruppe Kaprun-Salzach

→ 22

**„weder so ... noch so sondern ein freies
unabhängiges sozialistisches Österreich!“**

Österreich, 1949

Wahlplakat der Sozialistischen Partei Österreichs

Wien, Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung

„Das Tauernwerk. Traum/Tat und Verzicht“

Österreich, 1945

Erinnerungsbericht von Hermann Grengg
Kaprun, Kraftwerksgruppe Kaprun-Salzach

Zur österreichischen Nationalflagge umgearbeitete Hakenkreuzfahne

Österreich, 1945

Wien, Privatsammlung Gunther Dörfler

Aufruf der sowjetischen Militärverwaltung zur Registrierung der Nationalsozialisten

Mühlviertel, 28. September 1945

Linz, OÖ. Landesmuseum

Eingraviertes Modell des Internierungslagers Marcus W. Orr und Edelweiß aus Stacheldraht

Salzburg, 1945–1947

Linz, OÖ. Landesmuseum

Volkgerichtsakte und Aktenvermerk zum Prozess zum Massaker in Stein an der Donau

Wien, Juli–August 1946

Wien, Wiener Stadt- und Landesarchiv

→ 25

„Sie reden vom ewigen Frieden ... und wollen den ewigen Hass“

Österreich, 1949

Wahlplakat der Österreichischen Volkspartei Wien,
Österreichische Nationalbibliothek

Opferausweis von Hans Winge

Wien, 3. Juni 1952

Wien, Dokumentationsarchiv des Österreichischen
Widerstandes (DÖW)

Registrierungskarte des DP-Lagers Ebensee für Krystyna Bolesława Pekalska

Ebensee, um 1946

Ebensee, Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenk-
stätte Ebensee

Aufruf des Bürgermeisters Franz Prokesch

Steyr, 7. Mai 1945

Plakat

Linz, Oö. Landesarchiv/Land Oberösterreich

„Neues Österreich“ zu sowjetischen Lebensmittellieferungen

Wien, 26. Mai 1945

Berlin, Privatbesitz

In Österreich ausgegebenes amerikanisches Care-Paket

Österreich, um 1946

Wien, Privatsammlung Gunther Dörfler

Befehl zur Heimreise sowjetischer Staatsbürger

Mühlviertel, Juni 1945

Linz, OÖ. Landesmuseum

Schreiben des SC Hakoah Hallein anlässlich seiner Aufnahme in den Salzburger Fußballverband

Hallein, 9. Juli 1951

Salzburg, Salzburger Fußballverband

Bekanntgabe der Auflösung des SC Hakoah Hallein an den Salzburger Fußballverband

Hallein, 2. April 1953

Salzburg, Salzburger Fußballverband

→ 24

„IRO is closing“

Österreich, 1949

Plakat der International Refugees Organisation (IRO)
zum Ende ihrer Tätigkeit in Österreich Wien,
Österreichische Nationalbibliothek

Tschechoslowakei

Silbermedaille der Olympischen Spiele in London 1948

Tschechische Republik, 1990er Jahre (Replik)

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Helm eines Widerstandskämpfer des Prager Aufstands

Prag, Mai 1945

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Plakette zur Erinnerung an die Befreiung von Pilsen durch die amerikanische Armee

Tschechoslowakei/USA, 1945

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Die Mai-Revolution“

Prag, 1945

Broschüre zum Prager Aufstand und zu den tschechoslowakischen Truppen in den alliierten Armeen Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 33

„Das siegreiche Prag“

Tschechoslowakei, 1945

Grafiker: Vítězslav Fleissig

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Armbinde der Revolutionären Garden

Senohraby, 1945

Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

„Der Präsident ist zu uns zurückgekehrt“

Prag, 1947

Verfasser: Eduard Táborský

Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Vermisste tschechoslowakische Kinder“

Prag, 1946

Herausgeber: Tschechoslowakisches

Innenministerium

Broschüre

Bad Arolsen, International Tracing Service

→ 34

Bronzeplastik eines Eishockeyspielers

Tschechoslowakei, 1947

Bildhauer: Jan Kavan

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Armbinde der „Repatriierungskommission Dachau“

Plzeň (Pilsen), 1945

Prag, Lenka Šindelářová

Hochzeitsfoto von Jana Berger und Hans Schindler

Holice (Holitz), 1941

Fotografie

Prag, Lenka Šindelářová

Gefangenschaft im KZ Theresienstadt

Prag, 1946

Zeichner: Leo Haas

Kreidezeichnung

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Thora-Schild

Prag, The Jewish Museum in Prague

→ 36

Karikatur „Heim ins Reich“

Tschechoslowakei, vermutlich 1947

Zeichner: Leo Haas

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Armbinde „Deutscher“

Tschechoslowakei, 1945

München, Sudetendeutsches Institut München

Tragekorb der Familie Liehne

Tschechoslowakei, 1945

München, Sudetendeutsche Stiftung München

Geige der Familie Richter

Luby (Schönbach), 1930er Jahre

Bubenreuth, Bubenreuthem e. V.

Dankesbrief an Přemysl Pitter und Olga Fierz

Kamenice u Prahy, 6. Oktober 1946

Prag, Národní pedagogické muzeum a knihovna

J. A. Komenského

Album von wolhynien-tschechischen Kindern für General Ludvik Svoboda

Luzk, 1945

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Mütze und Säbel von Viliam Žingor

Tschechoslowakei, 1940er Jahre

Banská Bystrica, Múzeum Slovenského národného povstania

Mitgliedsausweis der Kommunistischen Partei

Prag, 1946

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

„Eisenbahner wählen Kommunisten“

Tschechoslowakei, 1946

Aufkleber der Kommunistischen Partei

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Verpackung für „Mercur“-Kerzen der

Georg Schicht AG

Aussig (Ústí nad Labem), 1938–1945

Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

→ 31

Verpackung für „Mercur“-Kerzen des

Staatsbetriebs Schicht

Ústí nad Labem (Aussig), 1945–1950

Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

→ 32

Versandkiste der Georg Schicht AG

Aussig (Ústí nad Labem), 1937

München, Sudetendeutsches Institut München

→ 35

„Zwei Jahre Arbeit – zwei Stufen zum Wohlstand“

Tschechoslowakei, 1947

Werbetafel für den Zweijahresplan 1947/48

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Urkunde zur Landverteilung bei der

Bodenreform

Tschechoslowakei, 1946

Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

Armbinde der Volksmiliz

Trmice (Türmitz), 1948

Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

„Rudé právo“ zur Einsetzung der kommunistischen Regierung

Prag, 26. Februar 1948

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum

Büste von Klement Gottwald

Vitkovice (Witkowitz), nach 1945

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Polen

Brief von Rachel Auerbach an Zofia Nałkowska

Łódz, 18. Januar 1946

Warschau, Biblioteka Narodowa

„Achtung! Rohes Wasser trinken ist verboten“

Wrocław (Breslau), 1945

Dreisprachiges Warnschild

Wrocław, Muzeum Miejskie Wrocławia

→ 42

Schachtel mit Tabletten zur Sterilisation von Wasser

Warschau, 1940er Jahre

Warschau, The Museum of Warsaw

Mehlsack der Hilfsorganisation UNRRA

USA/Polen, 1945

Szczecin, Muzeum Narodowe w Szczecinie

Jacke des polnischen KZ-Häftlings Feliks Wojciechowski

Stutthof, 1940er Jahre

Sztutowo, Muzeum Stutthof

Aufnäher für Häftlingskleidung

Stutthof, 1940er Jahre

Sztutowo, Muzeum Stutthof

→ 44

Prozess gegen ehemaliges Personal des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz

Kraków (Krakau), 24. November – 22. Dezember 1947

Fotografie (Repro)

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 43

Eintrittskarte von Jakub Bajurski zum Prozess gegen Rudolf Höß

Warschau, März 1947

Warschau, Muzeum Niepodległości w Warszawie

→ 45

„El-mole-rachmim“

Warschau, 1946

Zeichner: Bronisław Linke

Aquarell, Gouache

Warschau, The National Museum in Warsaw

→ 46

**Einweihung des Denkmals für die Helden
des Ghettoaufstands**

Warschau, 19. April 1948

Fotografie (Repro)

Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical
Institute in Warsaw

„Medaliony“, Erstaussgabe

Warschau, 1946

Verfasser: Zofia Nałkowska

Warschau, Biblioteka Narodowa

**Ideologische Grundlagen der Polnischen
Vereinigten Arbeiterpartei**

Warschau, 1952

Berlin, Privatbesitz

Insignien der polnischen Exilregierung

London, 1945-1950

Warschau, Gabinet Numizmatyczny Zamku
Królewskiego w Warszawie

**„Der Riese und der geifernde Zwerg der
Reaktion“**

Łódź, 1945

Grafiker: Włodzimierz Zakrzewski

Plakat

Warschau, Poster Museum at Wilanów Dept. of
The National Museum in Warsaw

→ 47

Tasche der Soldatin Aleksandra Diermejer

Polen, 1940er Jahre

Warschau, The Museum of Warsaw, MHW 26629

**Anzug und Ausrüstung eines antisowjetischen
Partisanen**

Polen, 1940er Jahre

Warschau, Muzeum Wojska Polskiego

Maschinenpistole Modell Spagin PPSch 1941

Sowjetunion, 1940er Jahre

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 48

„Drei Mal Ja“

Polen, Mai 1946

Plakat zur Volksbefragung

Warschau, Poster Museum at Wilanów Dept.
of The National Museum in Warsaw

**Der Katechismus der Katholischen Kirche,
Erstaussgabe**

Pelplin, 1945

Berlin, Privatbesitz

**Kleine Verfassung mit der Erklärung der
bürgerlichen Rechte und Freiheiten sowie dem
Manifest des Polnischen Komitees
der nationalen Befreiung (PKWN)**

Warschau, 1948

Berlin, Privatbesitz

„Zum Wohlstand – Dreijahresplan“

Polen, 1946

Grafiker: Szymon Bojko, Witold Kalicki

Plakat

Warschau, Poster Museum at Wilanów Dept.
of The National Museum in Warsaw

**Erinnerungstuch vom Vereinigungsparteitag
der polnischen Arbeiterparteien**

Polen, 1948

Wrocław, Muzeum Miejskie Wrocławia

Abzeichen zum Vereinigungsparteitag

Polen, 1948

Berlin, Deutsches Historisches Museum

**„Der Sechsjahresplan für den Wiederaufbau
von Warschau“**

Warschau, 1950

Herausgeber: Bolesław Bierut

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Fotoapparat von Stanisław Bober

Polen, 1940er Jahre

Opole, Privatbesitz

„Im Westen stehen die Gebiete bereit!“

Polen, 1945–1950

Plakat

Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich

Transporttruhe von Stanisław Fryze

Lwów (ukr. Lwiw, dt. Lemberg), 1940er Jahre

Gliwice, Muzeum w Gliwicach

→ 50

Ikone mit der Madonna von Ostra Brama

Vilnius (poln. Wilno, dt. Wilna), 19. Jahrhundert

Szczecin, Muzeum Narodowe w Szczecinie

Armbinde für Mitarbeiter der Stadtverwaltung

Wrocław

Wrocław (Breslau), 1945

Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich

Buch mit deutsch-polnischem Verzeichnis von Straßennamen

Szczecin (Stettin), 1945

Szczecin, Muzeum Narodowe w Szczecinie

Meldebestätigung für Edward Słowik

Gdansk (Danzig), 5. April 1946

Gdansk, Muzeum Narodowe w Gdansku

Nutzungsurkunde für einen landwirtschaftlichen Betrieb

Trzebnica (Trebnitz), 1947

Wrocław, Muzeum Miejskie Wrocławia

Bekanntmachung zur Umsiedlung von Deutschen

Niederschlesien, 1946

Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich

Befehl Nr. 116 des Hauptkommandeurs der Bürgermiliz

Warschau, 25. Juli 1945

Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute in Warsaw

Registrierungsbescheinigung für Ausreisewillige

Katowice (Kattowitz), 29. August 1946

Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute in Warsaw

Fotoalbum über das Leben der Juden in Niederschlesien

Rychbach (Reichenbach im Eulengebirge, ab 1946

Dzierzoniow), 1945/46

Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute in Warsaw

→ 49

Mit traditionellen ukrainischen Mustern besticktes Hemd

Region Lwów (ukr. Lwiw, dt. Lemberg), 1930er Jahre

Gdansk, Muzeum Narodowe w Gdańsku

Großbritannien

Federhalter aus dem Besitz von Lord Louis Mountbatten

Großbritannien

London, Imperial War Museum

→ 59

Richtungsanzeige eines Zuges

Japan, 1940er Jahre

London, Imperial War Museum

Victory-Glocke

Großbritannien, nach 1945

Entwurf: Conrad A. Parlanti

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 58

Schmetterlings-Täfelchen aus Berliner Ruinenresten

Berlin/Großbritannien, 1946

London, Imperial War Museum

→ 60

„Zivilleben“

London, 1945

Plakat mit Informationen zur Demobilisierung

London, Imperial War Museum

→ 63

„Eine Welt ...“

Großbritannien, um 1946

Werbeplakat zur Unterstützung der Vereinten Nationen

London, Imperial War Museum

Olympische Fackel

London, 1948

London, Museum of London

Broschüre zu den Olympischen Spielen

London, 1948

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Flugroute und privates Logbuch Ernest**Kolmans vom 8. Mai 1945**

Großbritannien, 1945

Mr. Ernest G. Kolman

**Emaillenschild mit Anweisungen für
Bergarbeiter in Polnisch und Englisch**

Bergwerk Ogilvie, 1946

Cardiff, Amgueddfa Cymru – National Museum Wales

→ 57

Rucksack eines deutschen Kriegsgefangenen

Camp Haltwhistle, 1944

Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Journal der Exilorganisation Freie Deutsche
Jugend**

London, 24. November 1945

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Erinnerungsstücke einer Kölner Lehrerin

Köln, 1938

Köln, Lern- und Gedenkort Jawne

**Abschiedsbrief von Berthold Auerbach an
Siegfried Zimmering**

Godalming, 27. Juli 1947

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 62

**Transceiver der zionistischen
Untergrundorganisation Irgun**

Palästina, 1945

London, Imperial War Museum

„Exodus 1947“

München, 1948

Verfasser: Yitzhak Perlov

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Wahlflugblatt

Wahlkreis Jarrow, 1945

Manchester, People's History Museum

„Jetzt geht es darum, den Frieden zu gewinnen“

Großbritannien, 1945

Wahlplakat der Labour Party

London, Museum of London

„Helfen Sie ihm, seinen Job zu Ende zu bringen“

Großbritannien, 1945

Wahlplakat der Konservativen Partei

London, Imperial War Museum

Bezugsscheinheft für Kleidung

Großbritannien, 1946/47

London, Museum of London

→ 61

Bezugsschein für Einrichtungsgegenstände

Großbritannien, 1946/47

Manchester, People's History Museum

„Lasst uns der Zukunft ins Gesicht sehen“

London, 1945

Manifest der Labour Party

Manchester, People's History Museum

Grubenlampe aus einem walisischen Bergwerk

Manchester, 1940er Jahre

Cardiff, Amgueddfa Cymru – National Museum Wales

**„Mutter, vergiss nicht den Lebertran und den
Orangensaft für Dein Baby“**

London, 1946

Plakat

London, Imperial War Museum

**Planungen zum Wiederaufbau der britischen
Hauptstadt London**

London, 1944

Broschüre

London, Museum of London

Dänemark

Ernennungsurkunde von Vilhelm Buhl zum Ministerpräsidenten und provisorischen Außenminister

Kopenhagen, 5. Mai 1945

Kopenhagen, Rigsarkivet/The Danish National Archives

Radio der Marke Bang & Olufsen

Struer, 1941

Aars, Vesthimmerlands Museum

→ 75

Armbinde der dänischen Widerstandskämpfer

Kopenhagen, 1945

Morten Thing

Album von Ib Larsen mit Bildern der „Dänischen Brigade“

Schweden/Dänemark, 1945

Kopenhagen, The Danish Defence Library

Handgeschriebenes dänisch-russisches Glossar

Rønne, 1945

Rønne, Bornholms Museum

„Der Kampf für Freiheit und Demokratie wird fortgesetzt“

Kopenhagen, 1945

Wahlplakat der Dänischen Kommunistischen Partei
Kopenhagen, Designmuseum Danmark

„Eiderstein“ aus Bronze

Dänemark, um 1946

Sønderborg, Museum Sønderjylland

→ 73

„Soziale Sicherheit, Freiheit und Fortschritt“

Kopenhagen, 1947

Wahlprogramm der Sozialdemokratischen Partei
Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek

→ 74

Alma Bechmann Strøhs Brautkleid

Lyngby-Tårnbæk, April 1946

Kopenhagen, Dänisches Nationalmuseum

Brief und Zeichnung von Hellmut Seifert für seinen Sohn Hellmut Toftdahl

Jena, 1948

Trige, Hellmut Seifert Toftdahl

Hellmut Toftdahl (stehend) mit seiner Mutter und Halbgeschwistern

Hurup Thy, 1945

Fotografie

Trige, Hellmut Seifert Toftdahl

→ 76

Schrank der Zentralkartei der „Landesverräter“

Kopenhagen, 1945–1950

Kopenhagen, Rigsarkivet/The Danish National Archives

Liste mit Namen hingerichteter Dänen

Kopenhagen, 1948

Kopenhagen, Frihedsmuseet

Illustriertes Gedichtbändchen für Wilhelm Birnbacher

Padborg/Sønderborg, Mai 1946

Zeichner: A. G. Nissen

Sønderborg, Deutsches Museum Nordschleswig –
Museum der Deutschen Minderheit in Dänemark

Fahnen spitze aus dem niedergebrannten Ruderklub Apenrade

Aabenraa- Sønderborg

Sønderborg, Deutsches Museum Nordschleswig –
Museum der Deutschen Minderheit in Dänemark

Reisepass von Dora Thing und ihrer Tochter Jette

um 1945

Morten Thing

→ 70

Maiglöckchen von Helge Hansen

Deutschland/Dänemark, 1945

Hamburg, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

→ 71

Wimpel von Helge Hansen

Dänemark, 1945

Hamburg, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Fährverbindungen für heimkehrende Dänen aus Schweden

20. Mai 1945

Annonce in der Zeitung „Dagens Nyheter“
Kopenhagen, The Danish Jewish Museum

→ 72

Poesiealbum von Hanna Posner

Schweden/Dänemark, 1945

Kopenhagen, The Danish Jewish Museum

Heimreisepapiere von Hanna Bentow

Schweden, Mai 1945

Kopenhagen, The Danish Jewish Museum

Zeitschrift „Billed-bladet“

Kopenhagen, 23. April 1945

Kopenhagen, Rigsarkivet/The Danish National Archives

Aus einem Wehrmachtshelm gefertigter Nachttopf

Oksbøl, um 1946

Varde, Varde Museum

Norwegen

Aschenbecher von Jens Christian Hauge

Oslo, 1948

Oslo, Norges Hjemmefront Museum

→ 83

Fahne der Milorg-Gruppe 13313

Oslo, Mai 1945

Oslo, The Norwegian Armed Forces Museum

„10 Tage norwegische Geschichte 7.-17. Mai 1945“

Oslo, 1945

Leporello

Oslo, Norges Hjemmefront Museum

→ 84

Balalaika, Geschenk eines sowjetischen Kriegsgefangenen an die Stadt Kristiansand

Kristiansand, Mai 1945

Kristiansand, Stiftelsen Arkivet – Zentrum für Geschichtsvermittlung

„Arbeit für alle“

Oslo, 1945

Broschüre mit dem Allparteienprogramm

Oslo, Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek

„Unser Mann, unsere Partei“

Oslo, 1945

Broschüre der norwegischen Arbeiterpartei zur Parlamentswahl

Oslo, Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek

Antikommunistische Karikatur in der Zeitschrift „Humoristen“

Oslo, 1948

Oslo, Nasjonalbibliotek

→ 86

Motorradhelm eines norwegischen Soldaten in Erinnerung an den Einsatz in der Deutschland-Brigade

Norwegen, um 1948

Elverum, Anno museum AS

„Zusammenhalt gibt Stärke, Stärke gibt Frieden“

Oslo, 1949

Broschüre der norwegischen Arbeiterpartei zum NATO-Beitritt Norwegens

Oslo, The Norwegian Labour Movement Archives and Library

Amerikanische Transportkiste für militärische Ersatzteile

USA/Norwegen, um 1952

Oslo, The Norwegian Armed Forces Museum

Erste Ausgabe der Zeitschrift „Kvinnen og tiden“

Oslo, 1945

Oslo, Nasjonalbibliotek

Tiedemanns „Mixture Fint Snit“ und „Blue Master“

Oslo, 1946

Tabakdose und Zigarettenschachtel

Oslo, The Norwegian Museum of Cultural History

Aufrisszeichnung des Holzhauses Typ C20+

Harstad, 1946

Tromsø, Privatbesitz Ingebjørg Hage

**„Baut das Land auf! Industrieausbau:
Arbeit und Wohlstand für alle“**

Oslo, 1945

Broschüre der norwegischen Arbeiterpartei
Oslo, The Norwegian Labour Movement Archives
and Library

**Karikatur des „Preisdirektors“ in der
Zeitschrift „Kontakt“**

Oslo, 1947

Privat

→ 87

Campingkoffer

Norwegen, 1940er/1950er Jahre

Oslo, The Norwegian Museum of Cultural History

→ 85

Bunad aus der Region West-Telemark

Norwegen, 1945

Oslo, The Norwegian Museum of Cultural History

Fahne der Organisation Hird

Norwegen, 1940–1945

Oslo, The Norwegian Armed Forces Museum

„Volkes Forderung: Richtet schnell und hart“

Oslo, 21. August 1945

Titelseite der Zeitung „Friheten“

Oslo, Nasjonalbibliotek

**Klappstuhl aus dem Berufungsgericht in
Trondheim**

1946

Trondheim, The Norwegian National Museum of
Justice – Norway

Gerichtsakte „Das Urteil gegen Henry Rinnan“

Trondheim, 1946

Trondheim, The Norwegian National Museum of
Justice – Norway

**Knut Hamsuns Nekrolog auf Adolf Hitler
in der Zeitung „Aftenposten“**

Oslo, 7. Mai 1945

Oslo, Nasjonalbibliotek

Luxemburg

**Fragebogen der Vereinigung der Zwangsrekruti-
erten zu Helfern von Wehrdienstverweigerern,
Deserteuren und Widerstandskämpfern**

Luxemburg, 5. Juni 1946

Düdelingen, Regionales Museum der Zwangs-
rekrutierten

„Luxemburg ist frei“

Luxemburg, 11. September 1944

Erste Ausgabe des „Luxemburger Worts“ zum Tag
der Befreiung

Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche
sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

„Heim ins Reich“

Luxemburg, nach 1945

Fotograf: Gusty Müller

Fotomappe zur Flucht von Kollaborateuren aus
Luxemburg

Düdelingen, Regionales Museum der Zwangs-
rekrutierten

**Uniformjacke, die Erbgroßherzog Jean bei
seiner Rückkehr nach Luxemburg trug**

Großbritannien, 1944

Diekirch, Musée National d’Histoire Militaire

→ 94

Ankunft von Erbgroßherzog Jean in Düdelingen

Düdelingen, September 1944

Fotografie

Düdelingen, Regionales Museum der Zwangs-
rekrutierten

**„Rückkehr der gnädigen Frau Großherzogin
von Luxemburg“**

Luxemburg, 1945

Fotoalbum

Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche
sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

„Wir wollen wie ein freies Volk regiert werden“

Luxemburg, 17. Februar 1945

Plakat mit Forderung der „Unioun“ nach einer neuen
Regierung

Luxemburg, Musée d’Histoire de la Ville de Luxem-
bourg

Armbinde mit Abzeichen der „Unioun“-Milizen

Luxemburg, 1944/45

Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

Aktentasche des Gesundheitsministers

Dr. Charles Marx

Luxemburg

Luxemburg, Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg

Repatriierungsausweis für Dr. Charles Marx

Paris, 24. Juli 1945

Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

„Unioun der Gemeinde Differdingen“

Luxemburg, 1945

Plakat mit Aufruf zu Befreiungsfeiern in Differdingen vom 4. bis 6. August 1945

Luxemburg, Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg

Abzeichen der Volksdeutschen Bewegung (VdB) und Mutterkreuz aus dem Besitz eines geflüchteten Kollaborateurs

Deutsches Reich

Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

Beschuldigungen gegen Dominik B. durch die Vereinigung der Zwangsrekrutierten

Düdelingen, 27. Juli 1945

Düdelingen, Regionales Museum der Zwangsrekrutierten

Titelblatt des „Journal d’Esch“ zur Unterzeichnung eines „50jährigen Paktes zur Sicherung des Friedens durch England, Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg“

Luxemburg, 18. März 1948

Luxemburg, Sammlung der Nationalbibliothek Luxemburg – Luxemburgensia

→ 95

Fernglas eines deutschen Soldaten

Deutsches Reich

Weilerbach, Emile Hansen-Jungers

Fotobuch von Gerard Margue zum Begräbnis von General G. S. Patton

Luxemburg, 23. Dezember 1945

Luxemburg, Gérard Margue

→ 96

Schränkchen mit Schubladen aus Gehäusen von Minen

Luxemburg, 1944/45

Diekirch, Musée National d’Histoire Militaire

→ 97

„Schu-Mine 42“ der deutschen Wehrmacht

Deutsches Reich, nach 1942

Diekirch, Musée National d’Histoire Militaire

Fragment der Turmglocke aus der Echternacher Basilika

Luxemburg, 11. Jahrhundert

Diekirch, Musée National d’Histoire Militaire

Aufruf des nationalen Hilfswerks zur Sammlung von Bettzeug und Küchengeschirr

Luxemburg, 1945

Plakat

Luxemburg, Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg

Zigaretten, Schokolade, Kaugummis und Coca-Cola-Kiste der US-Army

USA, 1945

Diekirch, Musée National d’Histoire Militaire

→ 93

„Das schaffende Luxemburg“

Luxemburg, 1950

Grafiker: Lex Weyer

Plakat zur Landesausstellung des luxemburgischen Händlerverbandes in Esch a. d. Alzette

Luxemburg, Musée d’Histoire de la Ville de Luxembourg

Ausweis der belgischen Armee für Jean Thiltges alias Jean Leclercq

Belgien, 1944

Jean Thiltges, alias Leclercq

Häftlingsanzug, den Marius Pauly 1945 bei seiner Rückkehr nach Luxemburg trug

Deutsches Reich, Anfang 1940er Jahre
Michel Pauly

Marius Pauly nach seiner Rückkehr aus der KZ-Haft

Luxemburg, 1945
Fotografie
Michel Pauly

DP-Registrierungskarte einer alliierten Hilfsorganisation für Marius Pauly

Luxemburg, 5. April 1945
Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

Bescheinigung für Irene Bastian über den Arbeitsdienst im Rüstungsbetrieb Fred Wagner

Pforzheim, 17. Mai 1944
Luxemburg, Privatsammlung Maurice Bastian

Reichsarbeitsdienst-Pass von Irene Bastian

Deutsches Reich, 1943
Luxemburg, Privatsammlung Maurice Bastian

→ 98

Erinnerungsstücke an die Umsiedlung nach Schlesien: Fremdenpass, Fotografien und Meißel mit eingravierten Initialen

Schlesien, 1944/45
Luxemburg, Gérard Margue

„Helft sie ausfindig zu machen!“

Luxemburg, 1945
Vermisstenliste der in die deutsche Wehrmacht eingezogenen luxemburgischen Bürger
Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur l'Enrôlement forcé – Museum Hollerich

Koffer eines aus der Sowjetunion zurückgekehrten Kriegsgefangenen

Sowjetunion/Luxemburg, 1940er Jahre
Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur l'Enrôlement forcé – Museum Hollerich

Telegramm von Max Barmherzig

Dorfen, 24. Dezember 1947
Luxemburg, Consistoire Israélite de Luxembourg

Thoramantel aus der Synagoge in Esch an der Alzette

Luxemburg?, 1889
Esch a. d. Alzette, Communauté Israélite

Album mit Totenbildern

Luxemburg, nach 1945
Luxemburg, Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly

→ 99

Fotobuch über die Rückholung von exhumierten Toten aus dem früheren KZ Hinzert

Luxemburg, 1946
Luxemburg, Gérard Margue

Niederlande

→ 107

„Nationaler Festrock“

Niederlande, nach 1945
Groesbeek, Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944–1945

→ 106

Tagebuch von Maria Trees Schretlen über die Befreiung Nimwegens

Nimwegen, September 1944 – Februar 1945
Groesbeek, Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944–1945

Selbstgebaute Getreidemühle

Niederlande, 1944/45
Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzetsmuseum

„5 Jahres Unterdrückung“

Niederlande, 1945/46
Plakat zur Erinnerung an die Besatzungszeit
Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Es schwelt noch!“

Niederlande, 1947
Grafiker: Nico Broekman
Plakat der Partei der Arbeit
Amsterdam, International Institute of Social History

„Zurück im Vaterland“

Rotterdam, 1945

Broschüre zur Rückkehr der niederländischen Königin
Amsterdam, NIOD, Instituut voor Oorlogs-,
Holocaust- en Genocidestudies

„Die Niederlande erstehen auf, KLM beweist es“

Delft, 1946

Schmuckfliese zum wirtschaftlichen Aufschwung
Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

Ich glaube wirklich, dass ich eine andere Brille brauche ...!“

Niederlande, 06. Oktober 1945

Zeichner: Leo Jordaan

Karikatur zur niederländischen Kolonialpolitik
Rotterdam, Atlas Van Stolk

Der Soldat Dick A. Nederlof während seines Einsatzes in Indonesien

Indonesien, 1945–1947

Fotografie

Children of Mr. D. A. Nederlof (L. D. Nederlof,
K. P. Nederlof, E. C. Nederlof)

Munitionskiste und Erinnerungsstücke des Soldaten Dick A. Nederlof

Indonesien, 1945–1947

Soest, Nationaal Militair Museum

Zeitungsartikel zum Prozess gegen Simon P. Olij

Rotterdam, 3. Oktober 1947

Amsterdam, NIOD, Instituut voor Oorlogs-,
Holocaust- en Genocidestudies

Puppenfigur eines Widerstandskämpfers

Niederlande, um 1945

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

Haarschneidegerät

Niederlande, 1940er Jahre

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

→ 109

„Macht klar Schiff“

Niederlande, 1945

Plakat mit der Aufforderung zur Entnazifizierung
Den Haag, National Library of the Netherlands/
Koninklijke Bibliotheek

Ineke van Dort mit ihrer Mutter

Arnheim, 1941

Fotografie

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

Im Internierungslager gefertigte Handarbeiten

Haarlem, 1945/46

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

„Toezicht“

Den Haag, Mai 1949

Mitgliederzeitschrift der Stiftung Politische
Delinquenten

Den Haag, National Library of the Netherlands/
Koninklijke Bibliotheek

„Fordert deutschen Boden“

Niederlande, 1945/46

Plakat

Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 108

„Feige und tüchtig unter Seyß-Inquart“

Den Haag, 1945

Brettspiel

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum

Die Schwestern Sophie und Beppie Hertog nach der Befreiung

Niederlande, 1945

Fotografie

Amsterdam, Collection of the Jewish Historical
Museum

Poesiealbum von Sophie Hertog

Maastricht, 1945–1947

Amsterdam, Collection of the Jewish Historical
Museum

„Groningen in Feuer und Schutt“

Groningen, 1945

Broschüre über die Kriegszerstörungen in Groningen
Amsterdam, NIOD, Instituut voor Oorlogs-, Holo-
caust- en Genocidestudies

Selbstgemachte Dose des politischen Häftlings Gerhardus Wind

Vught, 1943-1945

Vught, Nationaal Monument Kamp Vught

→ 110

„Aus Dankbarkeit für Hilfe in schwierigen Zeiten“

Kampen, nach 1944

Erinnerungsteller von Gerhardus Wind
Vught, Nationaal Monument Kamp Vught

„Als Untertaucher blieb ich Holland treu“

Niederlande, 1945

Erinnerungsteller

Amsterdam, NIOD, Instituut voor Oorlogs-,
Holocaust- en Genocidestudies

Untertaucherkarte von Cornelis Verheule

Utrecht, 1945

Aalten, Markt 12/Aaltense Musea

Cornelis Verheule

Utrecht, 1947/48

Fotografie

Aalten, Markt 12/Aaltense Musea

Brief eines ehemaligen Untertauchers

Amsterdam, 13. Mai 1945

Amsterdam, Collection of the Jewish Historical
Museum

→ 111

Schuhmacherkiste von Julius Gold

Region Utrecht, 1940er Jahre

Vught, Nationaal Monument Kamp Vught

Julius, Gerda und Lothar Gold

Region Utrecht, um 1943

Fotografie

Vught, Nationaal Monument Kamp Vught

Erstausgabe des Tagebuchs der Anne Frank

Amsterdam, 1947

Den Haag, National Library of the Netherlands/
Koninklijke Bibliotheek

Belgien

Notizbuch von Marie-Louise Cooreman mit Unterschriften von alliierten Soldaten

Brüssel, 1944/45

Brüssel, Marie-Louise Cooreman

→ 117

Mit Flaggen der alliierten Nationen bestickte Jacke

Belgien, 1944

Brüssel, Collections of the Royal Military Museum

→ 118

Ratsche mit den Flaggen Belgiens und Großbritanniens

Brüssel, 1944

Brüssel, Musée des Instruments de Musique, 4e
Département des Musées royaux d'Art et d'Histoire

→ 123

Notizen von Léon Gronowski in jiddischer Sprache

Belgien, 1943/44

Mechelen, Kazerne Dossin

„Freies Belgien“

Belgien, 1944/45

Postkarte

Brüssel, Centre for Historical Research and
Documentation on War and Contemporary Society
(CEGESOMA)

→ 119

Teniersplaats in Antwerpen nach einem Luftangriff der deutschen Wehrmacht

Antwerpen, 27. November 1944

Fotografie

Brüssel, Centre for Historical Research and
Documentation on War and Contemporary Society
(CEGESOMA)

Verkleidung für Raketenspitze Typ V1 (Fi 103)

Deutsches Reich, um 1944
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Verlautbarung des Bürgermeisters Alfred Vander Stegen anlässlich des Kriegsendes

Gent, 1945
Plakat
Gent, Amsab-Institute of Social History

→ 120

Beschädigte Taschenuhr von Adjutant Van Lierde

Region Stavelot, 1945
Brüssel, Collections of the Royal Military Museum

Personalakte des belgischen Zwangsarbeiters Charles De Smet

Deutsches Reich, 1945
Bonn, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Repatriierungskarte von Izak Gliksman

Brüssel, 28. Mai 1945
Mechelen, Kazerne Dossin

Rationsmarken für Kleidung

Antwerpen, 1946
Antwerpen, MAS | Museum aan de Stroom

Reisedokument Nr. 001 der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) für Paul-Henri Spaak

Luxemburg, 7. Oktober 1953
Brüssel, Fondation Spaak

→ 121

„Volksabstimmung“ – Plakat zur „Königsfrage“

La Louvière, 1950
Plakat
Gent, Amsab-Institute of Social History

„Was auch geschieht, mein Schicksal sei das Eure!“

Belgien, 1950
Flugblatt gegen die Rückkehr Leopolds III.
Brüssel, Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGESOMA)

„Stimmt 3 CVP. Erst ohne Monarch, dann ohne Gott, um unter Stalins Befehl zu enden“

Belgien, 1950
Grafiker: J. Rengle
Wahlplakat der Christlichen Volkspartei Löwen, KADOC-KU Leuven

→ 122

10-Franc-Banknote, Belgisch-Kongo

London, 11. November 1948
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Aktie der Société des Mines d'Or de Kilo-Moto (Belgisch-Kongo) mit Dividendenscheinen

Brüssel, 6. Oktober 1944
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Wimpel der internationalen Europäischen Bewegung

um 1949
Brüssel, Privatbesitz Étienne Deschamps

Erste Sitzung des Europarates: Goldenes Buch der Stadt Straßburg mit Unterschriften der Außenminister

Straßburg, 8.–13. August 1949
Straßburg, Ville et Communauté Urbaine de Strasbourg

Vorladung der Anwaltskammer am Berufungsgericht Gent für Hendrik Elias

Gent, 20. September 1944
Antwerpen, ADVN

Uniformjacke des Mouvement National Belge von Alexandre Gourary

Antwerpen, September 1944
Mechelen, Kazerne Dossin

„Dem Vaterland treu“

Belgien, um 1943
Abzeichen des Vlaams Nationaal Verbond
Brüssel, Collections of the Royal Military Museum

Abzeichen der wallonisch-faschistischen Bewegung Rex

Belgien
Mechelen, Kazerne Dossin

Berichterstattung über den Prozess gegen den flämischen Nationalisten Jef Van de Wiele

Amsterdam, 20. November 1946
Katholische Tageszeitung „Het Volk“
Antwerpen, ADVN

Französisches Original von „Die sieben Kristallkugeln“ aus der Reihe „Tim und Struppi“

Tournai, 1948
Zeichner: Georges Prosper Remi alias Hergé
Berlin, Privatbesitz

Würfelspiel zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Brüssel, um 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 124

„Galeerensträflinge der Ehre. Der Weg nach Buchenwald“

Brüssel, 1945
Plakat für die niederländische Version des Films
Berlin, Deutsches Historisches Museum

Frankreich

Maire-Claude Vaillant-Couturier an der Wahlurne

Paris, 8. November 1946
Titelblatt der Zeitschrift „regards“
Montreuil, Musée de l'Histoire vivante

Tagebuch der Schülerin Réjane Leproust

Caen, 5 –9. Juli 1944
Caen, Mémorial de Caen

Bericht über die Kapitulation Deutschlands

Saint-Denis, 8. Mai 1945
Zentralorgan der kommunistischen Partei
„L'Humanité“
Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation

Plakat mit General de Gaulle in Siegerpose

Paris, 1944
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

Armbinde eines Widerstandskämpfers

Frankreich, 1944
Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation

Mitgliedsausweis der Französischen Kommunistischen Partei für Jean Duclos

Versailles, 1945
Montreuil, Musée de l'Histoire vivante

„Hitlers Europa 1939–1945“, Gedenkmedaille des Erziehungsministeriums

Paris, 1947
Medailleur: Pierre Provost
Berlin, Deutsches Historisches Museum

La mort dans l'âme (dt. Titel: „Den Tod in der Seele“)

Verfasser: Jean-Paul Sartre
Paris, 1949
Berlin, Privatbesitz

Verfassung der IV. Republik Frankreich mit Siegel

Paris, 27. Oktober 1946
Pierrefitte-sur-Seine, Archives nationales

„Seit einem Jahr geht es schon besser. ...“

Paris, 1945
Grafiker: Fontserè und Thébault
Plakat
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

„Gestern Straßburg – morgen Saigon“

Paris, 1944–1946
Rekrutierungsaufruf des Kriegsministeriums
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

→ 135

Medaille zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS)

Paris, nach April 1951
Berlin, Deutsches Historisches Museum

„Immer mehr Autos von Renault in den Straßen.“

Paris, 5. Oktober 1946
Werbeanzeige aus der Zeitschrift „France Illustration“
Montreuil, Musée de l'Histoire vivante

**Prozesszeichnung mit dem Angeklagten
Pierre Laval**

Paris, 1945
Zeichner: André Galland
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

„Alle an die Arbeit für die Säuberung“

Paris, 29. August 1944
Aufruf des französischen Widerstands zur Mithilfe
bei der Épuration (Säuberung)
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

Terrakotta-Büste von Philippe Pétain

Cusset, 1940–1944
Bildhauer: François Cogné
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

**Revolver „Bulldog“ des früheren Ministers
für Nationalerziehung, Abel Bonnard**

Belgien, Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert
Champigny-sur-Marne, Musée de la Résistance
Nationale

„Unser Elsass“

Saverne, 1945
Verfasser: Andrée Ruffat (Pseudonym
Mademoiselle Poucette)
Berlin, Deutsches Historisches Museum

**„Journal d’Alsace et de Lorraine“ mit einem
Bericht über den Prozess gegen Robert Wagner**

Straßburg, 4. Mai 1946
Straßburg, Archives de la Ville et de l’Eurométropole
de Strasbourg

→ 131

Partitur „Chanson de la déportée“

Frankreich, September 1945
Text: Jean Gandrey-Réty, Musik: Henri Dutilleux
Champigny-sur-Marne, Musée de la Résistance
Nationale

→ 132

**Schreibmaschine „Torpedo“ mit hebräischer
Tastatur, gestiftet von David Diamant**

Frankfurt a. M., vermutlich 1930er Jahre
Champigny-sur-Marne, Musée de la Résistance
Nationale

→ 133

**Minendetektor SCR-625-C der US-Armee
mit Transportkoffer**

USA, vor 1945
Caen, Mémorial de Caen

Aus einem Wecker angefertigter Kerzenleuchter

Caen, 1944
Caen, Mémorial de Caen

„Seid ihr bereit, sie zu empfangen?“

Paris, 1945
Grafiker: Bernard Villemot
Plakat des Ministeriums für Information zur
Rückkehr der französischen Kriegsgefangenen
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

„Die Vergessenen“

Marseille, nach Dezember 1944
Broschüre über spanische Résistance-Kämpfer
Nanterre, Bibliothèque de Documentation
Internationale Contemporaine (BDIC)

**Aufenthaltsgenehmigung für den Deutschen
Harald Hauser**

Paris, 20. Februar 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Brief von André Berkover an seine Familie
in Paris**

Gleiwitz, 30. März 1945
Paris, Mémorial de la Shoah

**„S.T.O.“, illustrierter Erinnerungsbericht
über den Zwangsarbeitseinsatz**

Verfasser/Zeichner: Paul Philibert-Charrin
Lyon, 1945
Paris, Mémorial de la Shoah

→ 134

Festkleid für den Empfang eines Widerstandskämpfers

Haute-Saône, 1944/45

Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation

Sowjetunion

→ 142

„Das haben die Deutschen getan“

Moskau/Leningrad, 1943

Grafiker: Alexej A. Kokorekin

Plakat

Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

Publikation der Außerordentlichen Staatlichen Kommission

Moskau/Leningrad, 1944

Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

→ 143

Gottesdienstbuch

Kiew, 1825–1855

Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst

Lehrbuch „Unterernährung im belagerten Leningrad“

Leningrad, 1947

St. Petersburg, Militärmedizinisches Museum

Prothese für die linke Hand und den linken Unterarm

Leningrad, 1945

Leningrader Prothesenfabrik

St. Petersburg, Militärmedizinisches Museum

Evakuierungsbestätigung für Anatolij M. Parchoc

Gebiet Brest, April 1945

Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

Anatolij M. Parchoc

Gebiet Białystok, 1942/43

Fotografie

Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

Anatolij M. Parchocs Töchter Nina, Lidija und Anja

Gebiet Zabinskij, 1947

Fotografie

Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

→ 144

Ikone „Heilige Familie“

Polen-Litauen, 18. Jahrhundert

Minsk, Nationales Historisches Museum der Republik Belarus

Lebensmittelkarten und -marken von N. R. Levinson

Moskau, Dezember 1947

Moskau, The State Historical Museum

Metallschilder von Maschinen deutscher Firmen

Deutsches Reich, 1920er – 1940er Jahre

Moskau, The State Historical Museum

→ 146

„Hast Du Deinen Arbeitsanteil am Wiederaufbau von Leningrad geleistet?“

Moskau/Leningrad, 1944

Grafiker: Peter A. Gorbunov

Plakat

St. Petersburg, Staatliches Museum für Politische Geschichte Russlands

Persönliches Arbeitsbuch von Gnesja Dozorceva

Minsk, 1944

Minsk, Nationales Historisches Museum der Republik Belarus

„Unserem Kameraden Lothar Lösche“

Krasnogorsk, 7. Mai 1946

Glückwunschkarte

Berlin, Deutsches Historisches Museum

Vase mit dem Portrait von Andrej A. Zdanov aus seinem persönlichen Besitz

Leningrad, 1946

Künstler: Aleksej A. Skvorcov

Leningrader Porzellanfabrik „M. Lomonosov“

Moskau, State Central Museum of Contemporary History of Russia

Hammer und Meißel von Ivan S. Aleksandrov

Sowjetunion, vermutlich 1940er Jahre
St. Petersburg, Staatliches Museum für Politische
Geschichte Russlands

Erinnerungsmedaille an den Sieg über Japan

Sowjetunion, nach dem 30. September 1945
Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Ausweis der Vereinten Nationen für Kuz'ma
V. Kisiljov, den Leiter der weißrussischen
Delegation**

San Francisco, 1945
Minsk, Nationales Historisches Museum der
Republik Belarus

Vladimir Gel'fand

Berlin, 1946
Fotografie
Berlin, Privatbesitz Vitalij Gel'fand

Fotoapparat von Vladimir Gel'fand

Deutsches Reich, 1. Hälfte 20. Jahrhundert
Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karls-
horst

**„Bei ihnen herrscht Unrecht, Arbeitslosig-
keit und Armut. Bei uns herrscht Gleichbe-
rechtigung, Freiheit und Wohlstand.“**

Kišinjov, 1949
Grafiker: Evgenij N. Merega
Plakat
Moskau, Russian State Library

→ 149

**Tischschmuck „Das Lager des Friedens, der
Demokratie und des Sozialismus“**

Ungarn, 1949
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

**„Kommunismus – das ist die sowjetische Macht
plus Elektrifizierung des ganzen Landes“**

Odessa, 1947
Grafiker: Vasilij F. Malakov
Plakat
Moskau, Russian State Library

Steckdosen aus Keramik

Gebiet Krasnodar, 1942–1944
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

Musterschuhe

Sowjetunion, 1942/43
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

Büste von Iosif Stalin

Leningrad, 1949
Bildhauer: Veniamin J. Bogoljubov, Vladimir I. Ingal
Berlin, Deutsches Historisches Museum

→ 145

„Unausweichliches Datum“, Tass Fenster Nr. 1198

Sowjetunion, vermutlich Februar 1945
Grafiker: S. Kostin, Jefim A. Pridworow
Plakat
Berlin, Deutsches Historisches Museum

**Fahndungsakte mit den Unterlagen zu
Eva Rubavičienė**

Telšiai, September 1945 – Januar 1946
Vilnius, Lietuvos Ypatingasis Archyvas

„Der Feind ist listig – sei auf der Hut!“

Moskau/Leningrad, 1945
Grafiker: Viktor S. Ivanov, Olga K. Burova
Plakat
Moskau, Russian State Library

**Fedor I. Čumakov mit seinem Kameraden
K. Gorškovj**

Frankfurt a. d. Oder, Juli 1945
Fotografie
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

**Ausgangserlaubnis für Fedor I. Čumakov aus
dem Sammellager**

Frankfurt a. d. Oder, 4. Dezember 1945
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

Arztbesteck von Fedor I. Čumakov

Deutsches Reich, 1930er/1940er Jahre
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia

Lev Miščenko bei der Arbeit im Trockenlabor eines Holzkombinats

Nord-Ural (Lagerkomplex „PečorLag“), 6. Februar 1948
Moskau, International Historical, Educational,
Charitable and Human Rights Society „Memorial“

Korrespondenz von Lev Miščenko und seiner Frau Svetlana Ivanova

Sowjetunion, Juni/Juli 1947
Moskau, International Historical, Educational,
Charitable and Human Rights Society „Memorial“

Selbstporträt von Alla T. Berjozkina

bei Irkutsk (Arbeitslager „AngarLag“), 1949
Bleistiftzeichnung
Moskau, International Historical, Educational,
Charitable and Human Rights Society „Memorial“

→ 147

„Wir schaffen eine Kultur national in ihrer Form und sozialistisch in ihrem Inhalt“

Vilnius, 1949
Grafiker: Ivan V. Medvedev
Plakat
Vilnius, National Museum of Lithuania

Spaten

Litauen, frühes 20. Jahrhundert
Kėdainiai, Kėdainių krašto musejus

Liste von Verbindungsleuten aus der Abteilung Klaipeda des sowjetischen Geheimdienstes MGB

Litauen, 1. Januar – 30. Dezember 1947
Vilnius, Lietuvos Ypatingasis Archyvas

Regina Agata Budvytytė im Kindergarten

Kujbyšev, 1946
Fotografie
Vilnius, LGGRTC the Museum of Genocide Victims

→ 148

Puppe von Regina Agata Budvytytė

1940er Jahre
Vilnius, LGGRTC the Museum of Genocide Victims

Leihgeber

Das Deutsche Historische Museum dankt allen leihgebenden Institutionen und Personen für ihre Unterstützung und Kooperation:

Belgien

Antwerpen, ADVN
Antwerpen, MAS | Museum aan de Stroom
Brüssel, Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGESOMA)
Brüssel, Collections of the Royal Military Museum
Brüssel, Marie-Louise Cooreman
Brüssel, Fondation Spaak
Brüssel, Musée des Instruments de Musique, 4e Département des Musées royaux d'Art et d'Histoire
Brüssel, Privatbesitz Étienne Deschamps
Gent, Amsab-Institute of Social History
Löwen, KADOC-KU Leuven
Mechelen, Kazerne Dossin

Dänemark

Aars, Vesthimmerlands Museum
Kopenhagen, Dänisches Nationalmuseum
Kopenhagen, Designmuseum Danmark
Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek
Kopenhagen, Frihedsmuseet
Kopenhagen, Rigsarkivet/The Danish National Archives
Kopenhagen, The Danish Defence Library
Kopenhagen, The Danish Jewish Museum
Rønne, Bornholms Museum
Sønderborg, Deutsches Museum Nordschleswig – Museum der Deutschen Minderheit in Dänemark
Sønderborg, Museum Sønderjylland
Trige, Hellmut Seifert Toftdahl
Varde, Varde Museum
Morten Thing

Deutschland

Bad Arolsen, International Tracing Service
Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst
Berlin, Evangelisches Zentralarchiv Berlin
Berlin, Freie Universität Berlin, Bibliothek für Sozialwissenschaften und Osteuropastudien
Berlin, Wolfgang Haney
Berlin, Privatbesitz
Berlin, Privatbesitz Vitalij Gel'fand
Berlin, Privatbesitz Hentges
Berlin, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung
Bonn, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland
Bremen, Staatsarchiv Bremen
Bremerhaven, Museum der 50er Jahre Bremerhaven – Sammlung Kerstin v. Freytag Löringhoff
Bubenreuth, Bubenreuthem e. V.
Dresden, Polizeidirektion Dresden – Polizeihistorische Sammlung
Gummersbach, Archiv des Liberalismus
Hamburg, KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Kelkheim, Dr. John Provan
Köln, Lern- und Gedenkort Jawne
Lohheide, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen
München, Archiv des Erzbistums München und Freising
München, Sudetendeutsche Stiftung München
München, Sudetendeutsches Institut München
Neuendettelsau, Zentralarchiv Diakonie Neuendettelsau
Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Frankreich

Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation
Caen, Mémorial de Caen
Champigny-sur-Marne, Musée de la Résistance Nationale
Montreuil, Musée de l'Histoire vivante
Nanterre, Bibliothèque de Documentation Internationale Contemporaine (BDIC)
Paris, Mémorial de la Shoah
Pierrefitte-sur-Seine, Archives nationales
Straßburg, Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg
Straßburg, Ville et Communauté Urbaine de Strasbourg

Großbritannien

Cardiff, Amgueddfa Cymru – National Museum Wales
London, Imperial War Museum
London, Museum of London
Manchester, People's History Museum
Mr. Ernest G. Kolman

Litauen

Kėdainiai, Kėdainiu krašto muziejus
Vilnius, LGGRTC the Museum of Genocide Victims
Vilnius, Lietuvos Ypatingasis Archyvas
Vilnius, National Museum of Lithuania

Luxemburg

Diekirch, Musée National d'Histoire Militaire
Düdelingen, Regionales Museum der Zwangs-
rekrutierten
Esch a. d. Alzette, Communauté Israélite
Luxemburg, Centre de Documentation et de
Recherche sur l'Enrôlement forcé – Museum
Hollerich
Luxemburg, Centre de Documentation et de
Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa Pauly
Luxemburg, Consistoire Israélite de Luxembourg
Luxemburg, Gérard Margue
Luxemburg, Musée d'Histoire de la Ville de Luxem-
bourg
Luxemburg, Privatsammlung Maurice Bastian
Luxemburg, Sammlung der Nationalbibliothek
Luxemburg – Luxemburgensia
Weilerbach, Emile Hansen-Jungers
Michel Pauly
Jean Thiltges, alias Leclercq

Niederlande

Aalten, Markt 12/Aaltense Musea
Amsterdam, Collection of the Jewish Historical
Museum
Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzets-
museum
Amsterdam, International Institute of Social History
Amsterdam, NIOD, Instituut voor Oorlogs-,
Holocaust- en Genocidestudies
Amsterdam, Helly Oestreicher
Den Haag, National Library of the Netherlands/
Koninklijke Bibliotheek
Groesbeek, Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944 – 1945
Rotterdam, Atlas Van Stolk
Soest, Nationaal Militair Museum
Vught, Nationaal Monument Kamp Vught
Children of Mr. D. A. Nederlof (L. D. Nederlof, K. P.
Nederlof, E. C. Nederlof)

Norwegen

Elverum, Anno museum AS
Kristiansand, Stiftelsen Arkivet – Zentrum für
Geschichtsvermittlung
Oslo, Nasjonalbibliotek
Oslo, Norges Hjemmefront Museum
Oslo, The Norwegian Armed Forces Museum
Oslo, The Norwegian Labour Movement Archives and
Library
Oslo, The Norwegian Museum of Cultural History
Tromsø, Privatbesitz Ingebjørg Hage
Trondheim, The Norwegian National Museum of
Justice – Norway

Österreich

Ebensee, Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenk-
stätte Ebensee
Kaprun, Kraftwerksgruppe Kaprun-Salzach
Linz, Oö. Landesarchiv/Land Oberösterreich
Linz, OÖ. Landesmuseum
Salzburg, Salzburger Fußballverband
Wien, Österreichische Nationalbibliothek
Wien, Privatbesitz Schweitzer
Wien, Privatsammlung Gunther Dörfler
Wien, Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes (DÖW)
Wien, Kreisky-Archiv
Wien, Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung
Wien, Wiener Stadt- und Landesarchiv

Polen

Gdańsk, Muzeum Narodowe w Gdańsku
Gliwice, Muzeum w Gliwicach
Opole, Privatbesitz
Szczecin, Muzeum Narodowe w Szczecinie
Sztutowo, Muzeum Stutthof
Warschau, Biblioteka Narodowa
Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical
Institute in Warsaw
Warschau, Gabinet Numizmatyczny Zamku
Krolewskiego w Warszawie
Warschau, Instytut Pamięci Narodowej
Warschau, Muzeum Niepodległości w Warszawie
Warschau, Muzeum Wojska Polskiego
Warschau, The Museum of Warsaw
Warschau, The National Museum in Warsaw
Warschau, Poster Museum at Wilanow Dept. of
The National Museum in Warsaw
Wrocław, Muzeum Miejskie Wrocławia
Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich

Russische Föderation

Moskau, International Historical, Educational,
Charitable and Human Rights Society „Memorial“
Moskau, Russian State Library
Moskau, State Central Museum of Contemporary
History of Russia
Moskau, The State Historical Museum
St. Petersburg, Militärmedizinisches Museum
St. Petersburg, Staatliches Museum für Politische
Geschichte Russlands

Slowakei

Banská Bystrica, Múzeum Slovenského národného
povstania

Tschechien

Prag, Národní muzeum – Historické muzeum
Prag, Národní pedagogické muzeum a knihovna
J. A. Komenského
Prag, Lenka Sindelárová
Prag, The Jewish Museum in Prague
Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem

Weißrussland

Minsk, Nationales Historisches Museum der
Republik Belarus
Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die
Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

sowie weiteren Leihgebern, die ungenannt bleiben
wollen.

Dank

Für Rat und Unterstützung danken wir:

Susanne Ackermann, Gummersbach, Archiv des
Liberalismus

Svetlana Andreeva, Berlin, Deutsch-Russisches
Museum Berlin-Karlshorst

Sabine Arend, Fürstenberg, Mahn- und Gedenkstätte
Ravensbrück

Svetlana Artamonova, Moskau, Russian State Library

Madeleine van den Berg, Den Haag, National Library
of the Netherlands/Koninklijke Bibliotheek

Alyn Bessmann, Hamburg, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Margot Blank, Berlin, Deutsch-Russisches Museum
Berlin-Karlshorst

Bent Blüdnikow, Kopenhagen

Sarah Bornhorst, Berlin, Deutsches Historisches
Museum

Natalja Čevtajkina, Moskau, The State Historical
Museum

Anne-Laure Charles, Besançon

Tom Cobbaert, Antwerpen, ADVN

Marie Louise Cooreman, Brüssel

Bruno Deblander, Brüssel, Radio Télévision Belge
Francophone

Wannes Devos, Brüssel, Collections of the Royal
Military Museum

Christoph Dieckmann, Frankfurt am Main, Fritz
Bauer Institut

Paul Dostert, Luxemburg, Centre de Documentation
et de Recherche sur la Résistance (CDRR) – Villa
Pauly

Thomas Dupke, Essen, Stiftung Ruhr Museum

Richard Fagot, Tel Aviv

Julia Franke, Berlin, Deutsch-Russisches Museum
Berlin-Karlshorst

Michael Gander, Osnabrück, Gedenkstätte Augusta-
schacht

Roland Gaul, Diekirch, Musée National d'Histoire
Militaire

Tim Geelhaar, Frankfurt am Main, Goethe Universi-
tät Frankfurt am Main

Sandra Gibouin, Oradour-sur-Glane, Centre de la
mémoire d'Oradour

Roland Götz, München, Archiv des Erzbistums
München und Freising

Magdalena Górnica, Opole, Muzeum Wsi Opolskiej w
Opolu, Fototeka Śląska

Hauke Grella, Sønderborg, Deutsches Museum Nord-
schleswig – Museum der Deutschen Minderheit
in Dänemark

Lenka Grossmannova, Brno, Muzeum romské kultury

Sophie Gyselinck, Antwerpen, ADVN

Igor Hałagida, Gdańsk, Uniwerstytet Gdański, Ins-
tytut Pamięci Narodowej Gdańsk

Wolfgang Haney, Berlin

Katja Happe, Berlin/Freiburg, Albert-Ludwigs-Uni-
versität Freiburg

Enrico Heitzer, Oranienburg, Gedenkstätte und
Museum Sachsenhausen

Suzanne Hendriks, Hilversum, NTR TV

Gudrun Hentges, Berlin/Fulda, Hochschule Fulda

Iris Holling, Berlin

Krzysztof Hoff, Poznan, Wielkopolskie Muzeum Walk
Niepodległościowych

Christian Hoyer, Bubenreuth, Bubenreuthem e.V.

Constanze Itzel, Brüssel, European Parliament,
House of European History

Anetta Kahane, Berlin, Amadeu Antonio Stiftung

Dominique André Kahane, Berlin

Andrea Kamp, Berlin, Stiftung Flucht, Vertreibung,
Versöhnung

Rolf Keller, Celle, Stiftung niedersächsische Gedenk-
stätten

Hanna Kirchner, Warschau, Instytut Badań
Literackich Polskiej Akademii Nauk

Esben Kjeldbæk, Helsingør

Christiane Kleemann, Wiesbaden, Hessisches Haupt-
staatsarchiv Wiesbaden

Ulrike Kloß, Berlin, Deutsch-Russisches Museum
Berlin-Karlshorst

Ernest G. Kolman

Bernd von Kostka, Berlin, AlliiertenMuseum

Ewa Kozminska-Frejlik, Warschau, Emanuel Ringel-
blum Jewish Historical Institute in Warsaw

Zoja Kurjanova, Minsk, Nationales Historisches
Museum der Republik Belarus

Kuzma Kozak, Minsk, Geschichtswerkstatt

Ulf Skov Kyneb, Kopenhagen, Rigsarkivet/
The Danish National Archives

Henrik Lundbak, Kopenhagen, Frihedsmuseet

Ivan Malý, Prag, Národní muzeum – Historické
muzeum

Andreas Mix, Berlin, Stiftung Gedenkstätte Ber-
lin-Hohenschönhausen

Klaus Mohr, München, Sudetendeutsches Archiv
München

Danuta Mordal, Opole

Thomas Morlang, Essen, Stiftung Ruhr Museum

Jörg Morré, Berlin, Deutsch-Russisches Museum
Berlin-Karlshorst

Yfke Nijland, Hilversum, NTR TV

Helly Oestreicher, Amsterdam

Galina Pavlovskaja, Minsk, Weißrussisches Staat-
liches Museum für die Geschichte des Großen
Vaterländischen Krieges

Philippe Pierret, Brüssel, Musée Juif de Belgique

Andreas Plake, Berlin

Svetlana Potupčik, Minsk, Weißrussisches Staat-
liches Museum für die Geschichte des Großen
Vaterländischen Krieges

Lutz Prieß, Berlin, Deutsch-Russisches Museum
Berlin-Karlshorst

Kees Ribbens, Amsterdam, NIOD Instituut voor
Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies

Peter Rogiest, Antwerpen, Erfgoedbibliotheek
Hendrik Conscience

Nadežda Savčenko, Minsk, Nationales Historisches
Museum der Republik Belarus

Bärbel Schindler-Saefkow, Berlin

Bettina Schleier, Bremen, Staatsarchiv Bremen

Wolfgang Schütze, Dresden, Polizeidirektion Dresden
– Polizeihistorische Sammlung

Elisabeth Schwabauer, Bad Arolsen, International
Tracing Service

Ursula Schwarz, Wien, Dokumentationsarchiv des
Österreichischen Widerstandes (DÖW)

Sybille Steinbacher, Wien, Universität Wien – Institut
für Zeitgeschichte

Dorien Styven, Mechelen, Kazerne Dossin

Ewa Szafrńska, Opole

Klaus Taetzler, Bergen-Belsen, Gedenkstätte
Bergen-Belsen

Karen Taieb, Paris, Mémorial de la Shoah, Centre de
Documentation Juive Contemporaine

Maria Tallen, Osnabrück

Ismee Tames, Amsterdam, NIOD Instituut voor
Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies

Jim G. Tobias, Nürnberg

Susanne Urban, Bad Arolsen, International Tracing
Service

Anne Sofie Vemmelund Christensen, Varde, Varde
Museum

Margit Vogt, Bad Arolsen, International Tracing
Service

Ernst Volland, Berlin

Gerhard te Voortwis, Aalten, Markt 12/Aaltense
Musea

Florian Weiss, Berlin, AlliiertenMuseum

Michael Wildt, Berlin, Humboldt Universität

Lech Zielonacki, Poznan

Den Mitarbeitern des Zentrums für Historische
Forschung Berlin der Polnischen Akademie der
Wissenschaften

... und vielen mehr.

Bildnachweis

Karte hinten: Berlin, Peter Palm

Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, Berlin-Karlshorst,

8./9. Mai 1945: Berlin, DHM, S. 8

Badevergnügen am Reichstag, Berlin, nach Mai 1945: Berlin, DHM, Foto: Boris Puschkin, S. 14/15

Parade zum ersten Jahrestag des Sieges, Wien, 8. Mai 1946: London, Imperial War Museum © IWM (VIE 1351), Foto: Loughlin, S. 32/33

Prag bei Kriegsende, 1945: Berlin, ullstein bild, © ullstein bild – TopFoto, S. 46/47

Im zerstörten Warschau, 16. Januar 1945: Berlin, DHM, Foto: Boris Puschkin, S. 60/61

Amerikanische Soldaten und Zivilisten feiern auf dem Picadilly Circus die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, London, 7. Mai 1945: Berlin, ullstein bild, © ullstein bild – ullstein bild, S. 78/79

Dänische Widerstandskämpfer vor einem Geschäft „Aus Gründen der Freude geschlossen“, Kopenhagen, 5. Mai 1945: Kopenhagen, Frihedsmuseet, © Nationalmuseet, Danmark, Foto: Knud Rading, 35A6035022/FHM, 17338, S. 94/95

Schüler der Kathedralschule demonstrieren bei ihrer Abschlussfeier für die Bestrafung von Kollaborateuren, Trondheim, 17. Mai 1945: Trondheim, Trondheim byarkiv/Municipal Archives of Trondheim, Foto: Mulig Schrøder eller Trygve Gjervan, S. 110/111

Großherzogin Charlotte besucht das zerstörte Wasserbillig, 1945: Luxemburg, Photothèque de la ville de Luxembourg, © Phototheque VDL, Foto: Tony Krier, S. 126/127

Mitglieder des Widerstands bei einem festlichen Umzug, Amsterdam, 28. Juni 1945: Amsterdam, Beeldbank WO2, Imagebank WW2 – DiaArchief Mr. A. Hustinx, S. 142/143

Ankunft der alliierten Truppen in Brüssel, September 1944: Brüssel, Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGESOMA), collections CEGESOMA – Brussels „rights reserved“, S. 158/159

Befreiungsfeier auf den Champs-Elysees zur deutschen Kapitulation, Paris, 8. Mai 1945: Berlin, ullstein bild, © ullstein bild – Heritage Images/Keystone Archives, S. 174/175

Witebsk, Tag der Befreiung, 26. Juni 1944: Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, S. 192/193

Kinder in den Trümmern Berlins, nach 1945: Berlin, DHM, Foto: Puck Pressedienst, S. 210/211

Amsterdam, Beeldbank WO2, Imagebank WW2 – NIOD, S. 146, 149; Imagebank WW2 – Verzetsmuseum Amsterdam, S. 148

Amsterdam, Dutch Resistance Museum/Verzetsmuseum, S. 154

Amsterdam, Helly Oestreicher, S. 26

Berlin, bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, S. 98

Berlin, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, S. 205 o.

Berlin, DHM, S. 21, 27, 28, 29, 30 o., 59, 71, 88, 171, 173, 191, 206; Foto: Boris Puschkin, S. 19

Berlin, Grafik: Tina Raccah, Berlin; Chris Dormer, envision design, Berlin, S. 131

Berlin, Wolfgang Haney, S. 30 u.

Berlin, Privatbesitz, Titelseite der Zeitschrift „j.“ Nr. 20, 19.–26. Mai 1945, S. 185

Berlin, Sammlung Ernst Volland und Heinz Krimmer, Foto: Jewgeni Chaldej, S. 20

Berlin, ullstein bild, © ullstein bild – Nowosti, Foto: O. Ignatowitsch, S. 63; © ullstein bild – dpa, S. 65; © ullstein bild – Roger-Viollet, S. 82; © ullstein bild – TopFoto, S. 83, 84; © ullstein bild – Roger-Viollet/Jacques Boyer, S. 161; © ullstein bild – ullstein bild, S. 162 re., 182; © ullstein bild – Heritage Images/Art Media, Foto: Anon, S. 180

Besançon, Musée de la Résistance et de la Déportation, S. 190

Bratislava, TASR, © originating agency/TASR, S. 51

Bremerhaven, Museum der 50er Jahre Bremerhaven – Sammlung Kerstin v. Freytag Löringhoff, S. 31

Brüssel, Centre for Historical Research and Documentation on War and Contemporary Society (CEGESOMA), collections CEGESOMA – Brussels „rights reserved“, S. 164, 169 o.; collections CEGESOMA – Brussels, S. 166

Brüssel, Collections of the Royal Military Museum, © Royal Museum of the Army and of Military History, KLM-MRA: 200500175, KLM-MRA: 911414, Foto: Luc Vandeweghe/ © VG Bild-Kunst Bonn 2015, S. 168 o., 169 u.

Brüssel, Musée des Instruments de Musique, 4e Département des Musées royaux d'Art et d'Histoire, © mim, S. 168 u.

Bundesarchiv, Bild 146-1970-008-25, Agentur: Herbert Hoffmann, S. 68

Caen, Mémorial de Caen, S. 183, 189

Champigny-sur-Marne, Musée de la Résistance Nationale, S. 186/187, 188

Den Haag, National Library of the Netherlands/Koninklijke Bibliotheek, S. 155

Diekirch, Musée National d'Histoire Militaire, S. 139 o. und u.

Differdingen, Camille Poupart, S. 130

Düdelingen, Regionales Museum der Zwangsrekrutierten, S. 129, 138 o.

Echternach, Cornélie Halle, S. 133

Echternach, Pfarrarchiv, S. 134

- Elverum, Anno museum AS, S. 125 o.
- Essen, Stiftung Ruhr Museum, © Willy van Heekern/Fotoarchiv Ruhr Museum, S. 25
- Frankfurt a. M., dpa picture alliance, © picture alliance, Foto: Johannes Stage, S. 113; © picture alliance, S. 120; © picture alliance/Belga, Foto: Belga, S. 162 li.; © picture alliance, Foto: dpa, Roland Witschel, S. 177
- Gent, Amsab-Institute of Social History, Amsab-ISG, S. 170
- Gdansk, © Muzeum Narodowe Gdansk, MNG-E-8440, S. 76
- Groesbeek, Nationaal Bevrijdingsmuseum 1944-1945, S. 152, 153
- Hamburg, KZ-Gedenkstätte Neuengamme, L.3.1., L.3.2., S. 104 o. und u.
- Kopenhagen, Dänisches Nationalmuseum, © Nationalmuseum, Danmark 6046/1963-BBB17798, S. 107
- Kopenhagen, Det Kongelige Bibliothek, S. 100, 106
- Kopenhagen, Frihedsmuseet, © Nationalmuseet, Danmark, 35A6035083/FHM-17358, S. 97; © Nationalmuseet, Danmark, Foto: Holger Wraae-Jensen, HWJ-1945-05-C-33A/FHM-152325, S. 99; © Nationalmuseet, Danmark, 35G6802010/FHM-14692, S. 101; © Nationalmuseet, Danmark, 35C.43.00 Odense/FHM-153099, S. 102
- Kopenhagen, Rigsarkivet/The Danish National Archives, S. 109
- Kopenhagen, The Danish Jewish Museum, S. 107
- Krasnogorsk, Foto- und Filmarchiv, RGAKFD, o-90294, S. 198
- Kristiansand, Stiftelsen Arkivet – Zentrum für Geschichtsvermittlung, S. 123
- Linz, OÖ. Landesmuseum, S. 42 u.
- London, Imperial War Museum, © IWM (BU 7352), Foto: J. Mapham, S. 22; © IWM (BU 7016), Foto: Stiggins, S. 23; © IWM (H 41849), S. 81; IWM GOV 1929, S. 87; © IWM (EPH 9957), S. 89 o.; © IWM (FEQ 317), S. 89 u.; © IWM (Art.IWM PST 16919), S. 90; © IWM (COM 558), S. 92; IWM (Art.IWM PST 15713), S. 93
- Luxemburg, Gérard Margue, S. 140, 141
- Luxemburg, Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, S. 137
- Manchester, People's History Museum, S. 91
- Mechelen, Kazerne Dossin, S. 172
- Minsk, Nationales Historisches Museum der Republik Belarus, S. 205 u.; Foto: Vladimir Lupejko, S. 197
- Minsk, Weißrussisches Staatliches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges, S. 204
- Moskau, RIA Novosti, © RIA Novosti, S. 199
- Moskau, State Central Museum of Contemporary History of Russia, S. 195, 201, 209
- München, Interfoto, © Interfoto/Classicstock/H. Armstrong Roberts, S. 17
- München, Sudetendeutsches Institut München, S. 56 u.
- München, Süddeutsche Zeitung Photo, S. 18
- Oslo, Norges Hjemmefront Museum, NHM 8801/036, S. 118
- Oslo, The Norwegian Armed Forces Museum, FMU.2456, S. 122
- Oslo, The Norwegian Labour Movement Archives and Library, © Arbark, S. 115; © Arbark, Foto: Alf Bergman Abrahamsen, S. 117
- Oslo, The Norwegian Museum of Cultural History, Foto: Haakon Harris/Norsk Folkemuseum, S. 124, 125 u.
- Paris, L'Agence France-Presse, © AFP, S. 179
- Prag, CTK Fotobanka, © ČTK Photo, S. 49, 50, 53, 55
- Prag, Národní muzeum – Historické muzeum, S. 57, 58 o. und u.
- Rotterdam, Nederlands Fotomuseum, © Cees N. Jongkind/Nederlands Fotomuseum, S. 145; © Charles Breijer/Nederlands Fotomuseum, S. 147
- St. Petersburg, Staatliches Museum für Politische Geschichte Russlands, S. 207
- Strømmen, Akershusmuseet, EB.EDS 1173, S. 114
- Szczecin, Muzeum Narodowe w Szczecinie, MNS/E/6140, S. 77
- Morten Thing, S. 108
- Ústí nad Labem, Muzeum města Ústí nad Labem, Foto: J. Preclík, S. 56 o.
- Utrecht, Het Utrechts Archief, Foto: G. J. Lauwers, S. 150
- Vilnius, LGGRTC the Museum of Genocide Victims, © LGGRTC Genocido aukų muziejaus, S. 208 u.
- Vilnius, National Museum of Lithuania, Foto: Kęstutis Stoškus, Pl 6957, S. 208 o.
- Vught, Nationaal Monument Kamp Vught, S. 156, 157
- Warschau, Biblioteka Narodowa, Foto im Auftrag von Główna Komisja Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce/Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen im Jahr 1946, S. 64
- Warschau, Emanuel Ringelblum Jewish Historical Institute in Warsaw, S. 73
- Warschau, Museum of Warsaw, MF 3500/a-d, S. 70 o.; MHW 26629, S. 74
- Warschau, Muzeum Historii Polskiego Ruchu Ludowego, MHPRL/W-4588, S. 67
- Warschau, Muzeum Niepodległości w Warszawie, S. 70 u.
- Warschau, Poster Museum at Wilanow Dept. of The National Museum in Warsaw, Pl.618/1, S. 75
- Warschau, The National Museum in Warsaw, S. 72
- Washington, DC, The National Archives and Records Administration, © NARA, S. 35
- Washington, DC, United States Holocaust Memorial Museum, courtesy of Albert Barkin, S. 40; courtesy of Alex Rosin, S. 86; courtesy of Moshe Kaganovich, S. 202
- Weilerbach, Emile Hansen-Jungers, S. 138 u.
- Wien, Imagno brandstatter images, © IMAGNO/ÖNB, S. 37
- Wien, Kreisky-Archiv, Ö 2014/112, S. 42 o.
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, © ÖNB/Wien, 1 NB 521.617 B, S. 36; US 10948, S. 39; PLA16323681, S. 44; PLA16323392; 1949/12 (572 u. 735), S. 45
- Wien, Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung, P-1183, S. 43

Impressum Ausstellung

Gesamtleitung

Alexander Koch

Ausstellungsleitung

Ulrike Kretzschmar

Idee und Projektleitung

Maja Peers

Konzept, Kuratorinnen

Maja Peers und Babette Quinkert

Fachbeirat

Helmut Altrichter, Robert Bohn, Étienne François,
Günther Heydemann, Gerhard Hirschfeld, Stefan Karner,
Horst Möller, Martin Sabrow, Robert Traba

Wissenschaftliche Mitarbeit

Verena Buser, Iris Hax, Michael Sulies,
Katja Widmann

Recherchen Länderkapitel

Nina Burkhardt (Niederlande), Ina Dinter (Belgien), Sylwia
Geelhaar (Polen), Kristiane Janeke (Sowjetunion), Cordula
Lissner (Großbritannien), Clemens Maier-Wolthausen (Däne-
mark), Thomas Oellermann (Tschechoslowakei), Verena
Paetow (Frankreich), Babette Quinkert (Deutschland), Rüdiger
Ritter (Litauen), Sabine Schweitzer (Österreich), Loretta Walz
(Luxemburg), Robert Zimmermann (Norwegen)

Inhaltliche Mitarbeit

Anne-Laure Charles, Kinga Oworuszko

Ausstellungsgestaltung

BERGZWO GmbH, form-id

Projektleitung: Christian Dirks, BERGZWO GmbH

Gestaltung: Stefan Schöbinger, form-id

Ausstellungsgrafik: Tina Raccah, Berlin;

Chris Dormer, envision design, Berlin

Karten: Chris Dormer, envision design, Berlin;

Peter Palm, Berlin; Tina Raccah, Berlin

Modellbau: Patric Sperlich

Controlling: Klaus Fermor Artist Management

Realisierung Medieninstallation Prolog

BERGZWO GmbH, form-id

Übersetzungen

Schneiders-Sprach-Service, Berlin

Ausstellungsaufbau/Werkstätten

Nicholas Kaloplastos (Leitung), Jens Albert, Barbara
Bogdanski, Sven Brosig, Anette Forkert, Susanne Hennig,
Torsten Ketteniß, Klaus-Michael Kurze, Holger Lehmann,
Jörg Petzold, Katrin Reniers, Ralf Schulze, Thomas Strehl,
Stefan Thimm, Gunnar Wilhelm

Tischlerarbeiten

Restaurierungswerkstätten Berlin GmbH, Berlin

Malerarbeiten

Malermeister Antosch, Berlin

Exponatausrichtung

Abrell & van den Berg-Ausstellungsservice GbR, Berlin

Konservatorische Betreuung/Restaurierungswerkstätten

Martina Homolka (Leitung), Michaela Brand, Sabine Josefine
Brand, Kay Draber, Christine Göppinger, Ulrike Huegle,
Elke Kiffe, Andrea Lang, Antje Liebers, Matthes Nützman,
Michael Otto, Jutta Peschke, Judith Zimmer mit Hannah Pesch

Rahmung

Malte Spohr

Redaktion Ausstellungsmedien

Iris Hax

Medientechnik, Schnitt Film und Ton

Wolf-Dieter Pelikan

IT

Wolfgang Röhrig (Leitung), Andreas Eisenhaber,
Jan-Dirk Kluge, Uwe Naujack, Magnus Wagner

Fotoarbeiten

Sebastian Ahlers, Indra Desnica

Leihverkehr

Edith Michelsen

Controlling

Manuela Itzigebl, Ramona Selchow

Presse

Sonja Trautmann

ARTEFAKT Kulturkonzepte

Öffentlichkeitsarbeit

Andrea Fußstetter, Ilka Linz, Nicola Schnell, Susan Vaupel

Wissenschaftliches Begleitprogramm

Acelya Bakir, Stefanie Borgmann, Hanna Nogosseck

Bildung und Vermittlung

Brigitte Vogel-Janotta und Stefan Bresky (Leitung); Katja
Hauser, Stephan Horn, Johannes Junker, Uje Philipps,
Friedrun Portele-Anyangbe, Sonja Rosenstiel, Florian Wieler,
Daniel Ziemer (Referententeam); Mareike Teichmann,
Susanne Zimmermann (Besucherservice)

Sonderformate Querschnittsthemen

Daniel Ziemer (Konzept); Marion Bayer, Stephan Horn,
Nora Scherer, Florian Wieler; Chris Dormer, envision design,
Berlin; Sabine Hecher (Grafik)

Multimedia Guide

Katja Hauser, Carasco & Petschko GbR Berlin; Tonstudio K 13,
Kinomischung Berlin; Informationsgesellschaft mbH Bremen;
Kulturaufnahme MV GmbH Erfurt

Ausstellungsplakat

Thoma + Schekorr, Berlin

Impressum Katalog

Herausgeber

Stiftung Deutsches Historisches Museum

Präsident

Alexander Koch

Konzept und Redaktion

Maja Peers und Babette Quinkert

Autoren

Jaromír Balcar, Christoph Brüll, Nina Burkhardt, Jörg Ganzenmüller, Cordula Lissner, Clemens Maier-Wolthausen, Verena Paetow, Maja Peers, Babette Quinkert, Oliver Rathkolb, Loretta Walz, Marcin Zaremba, Robert Zimmermann

Lektorat

Wanda Löwe

Bildredaktion

Elke Kupschinsky

Herstellung

Ilka Linz

Layout und Umschlaggestaltung

Thoma + Schekorr, Berlin

Satz und Reprografie

Bettina Aigner, Berlin

Druck

appl druck, Wemding

Diese Veröffentlichung ist nach den Regeln der neuen Rechtschreibung gesetzt. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen. Die Stiftung Deutsches Historisches Museum bemüht sich um eine geschlechtergerechte Sprache. Wenn aus Quellen zitiert wurde, wurden die Originalvorlagen ohne sprachliche Veränderungen wiedergegeben.

Wir bedanken uns bei allen Institutionen und Personen für die Abdruckerlaubnis. Wir haben uns bemüht, alle Copyright-Inhaber/innen ausfindig zu machen und um Abdruckgenehmigung zu bitten. Sollten wir eine Quelle nicht oder nicht vollständig angegeben haben, so bitten wir um Hinweise an die Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin.

Titelmotiv: Der Dichter Jewgeni Dolmatowski in Berlin, 2. Mai 1945, Jewgeni Chaldej © Sammlung Ernst Volland und Heinz Krimmer, Deutsches Historisches Museum

© 2015 by Stiftung Deutsches Historisches Museum

www.dhm.de

und by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt

Der Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG

Besuchen Sie uns im Internet:

www.wbg-wissenverbindet.de

Museumsausgabe

ISBN 9783861021889

Buchhandelsausgabe

ISBN 9783806230611



DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien